



*Jahre*

1971-2011

**stadtwerke**  
Schwäbisch Hall GmbH



1971

1981

1991

2001

2011



Obwohl es eine Gas- und Wasserversorgung in Schwäbisch Hall schon sehr lange gab, war es für die Stadt Schwäbisch Hall eine ganz bedeutende Weichenstellung, als im Jahr 1970 über die Stromversorgung entschieden werden musste. Damals fiel die wichtige Entscheidung, die Stromversorgung in städtische Hände zu nehmen und, was in Baden-Württemberg in dieser Zeit einmalig war, dies zusammen mit den anderen Versorgungssparten in einer Kapitalgesellschaft, den Stadtwerken Schwäbisch Hall GmbH, zu organisieren. Dies war der Beginn unseres heutigen Unternehmens, das durch die Gesellschaftsgründung kurz vor dem Jahreswechsel 1970 realisiert wurde. Im Januar 1971 nahmen die aus den Elektrizitätswerken Heller und dem städtischen Eigenbetrieb der Wasser- und Gasversorgung hervorgegangenen Stadtwerke ihre Arbeit auf. Obwohl die Geschichte der Wasser- und Gasversorgung in Schwäbisch Hall sehr lange zurückreicht und auch die Stromversorgung 1971 bereits schon über 60 Jahre hinter sich hatte, begann mit der Zusammenlegung der gesamten Energieversorgung in Schwäbisch Hall 1971 eine neue Zeitrechnung.



Da dieser Startschuss vor 40 Jahren fiel, ist es an der Zeit, die Entwicklungen der verschiedenen Geschäftsfelder der Stadtwerke Schwäbisch Hall näher zu beleuchten und die historischen Wurzeln unseres Versorgungsbetriebes zu zeigen. Die Ihnen hier vorliegende Festschrift blickt

zurück auf die bewegte Geschichte der Wasserversorgung der freien Reichsstadt Schwäbisch Hall und spannt den Bogen zur modernen Wasserversorgung von heute, die dafür verantwortlich ist, dass unser Trinkwasser das bestüberwachte Lebensmittel unserer Zeit geworden ist. Bereits vor weit über 100 Jahren entwickelte sich die Gasversorgung in Schwäbisch Hall. Auch dieser Energieträger hat im Laufe der Zeit neue technische Anwendungen erfahren und unter der Leitung der Stadtwerke Schwäbisch Hall mit der Anbindung an das Erdgasnetz in Baden-Württemberg eine große umweltpolitische Bedeutung für die Stromerzeugung in Schwäbisch Hall erlangt. Die Stromversorgung ist aus unserer modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken.

Vor gut 100 Jahren, als die Stromversorgung in Schwäbisch Hall begann, stand man der neuen Energieform eher ablehnend gegenüber. Auf den folgenden Seiten können Sie lesen, wie sich der Siegeszug der Stromversorgung in Schwäbisch Hall gestaltet hat und welchen Anteil die eigenen Kraftwerke, die die Stadtwerke Schwäbisch Hall in den letzten Jahren gebaut haben, zur Sicherung der Energieversorgung hier in der Region beitragen. Auch die Geschichte des Haller Badebetriebes wird anschaulich dargestellt und birgt insbesondere für die jüngeren Leserinnen und Leser einige Überraschungen, die wir uns heute nicht mehr vorstellen können.

In den vergangenen 40 Jahren haben sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall enorm entwickelt. Über die klassischen Geschäftsfelder Strom-, Wasser-, Erdgas-, Fernwärmeversorgung und Bäderbetrieb hinaus sind zahlreiche Kooperationen und neue Geschäftsfelder entstanden. So haben sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall seit der Liberalisierung des Strom- und Erdgasmarktes sehr erfolgreich als Dienstleister für neue Energieanbieter etabliert. Auch der neu entstandene Bereich des Contracting, also der Anlagenplanung und des Anlagenbetriebes für Dritte, ist stark gewachsen, so dass wir in den letzten Jahren zahlreiche Projekte umsetzen konnten. Maßgebend für alle unsere Projekte ist das Engagement für regenerative Energien und für den Ausbau dezentraler Kraftwerke, die Strom und Wärme im Wege der Kraft-Wärme-Kopplung bereitstellen und so eine maximale Nutzung der eingesetzten Primärenergie sicherstellen. Diesen Weg haben wir in Schwäbisch Hall in den letzten 40 Jahren beschritten und dabei die Weichen für eine regenerative und dezentrale Energieversorgung gestellt. Auch in den nächsten Jahren werden wir diesen Weg kontinuierlich weitergehen. Damit wollen wir erreichen, dass unser Ziel, im Jahr 2030 in Schwäbisch Hall die Energieversorgung auf 100% erneuerbare Energien umzustellen, auch umgesetzt wird.

Johannes van Bergen  
Geschäftsführer



Mit dem Kauf des E-Werks und der Gründung eines städtischen Tochterunternehmens zur Strom-, Gas- und Wasserversorgung ging der Haller Gemeinderat vor 40 Jahren neue Wege. Eine Aufgabe der kommunalen Daseinsvorsorge durch eine städtische Kapitalgesellschaft zu erfüllen, das war für die damalige Zeit ungewöhnlich und innovativ, ein Novum. Für die Stadt war dies eine sehr kluge, zukunftsweisende Entscheidung des Gemeinderats. Die Stadt konnte nun eine vernünftige Energiepolitik im Querverbund betriebswirtschaftlich erfolgreich betreiben – umweltfreundlich, ressourcenschonend und sicher. Dass Ökologie und Ökonomie kein Gegensatz sein müssen, das zeigt die Erfolgsgeschichte der Stadtwerke eindrucksvoll.

Konsequent wurden in den folgenden Jahren die Nutzung von Kraft-Wärme-Kopplung, der Aufbau eines Fernwärmeversorgungsnetzes und die Energie-Eigenerzeugung voran getrieben. Schon weit vor der Einführung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes lag der besondere Fokus dabei auf der regenerativen Energieerzeugung: die Nutzung der Wasserkraft, die Förderung von Photovoltaikanlagen, die Beteiligung an Windkraftanlagen wie in Veinau, die als erste Bürgerbeteiligungsanlage in Schwäbisch Hall installiert wurde. Bereits 1998 wurden die Stadtwerke mit dem europäischen Solarpreis ausgezeichnet. Mit der Übernahme des Diak-Kraftwerkes und dem Umbau zu einem Gas- und Dampfturbinenkraftwerk zur Pflanzenölverstromung entstand das bis dahin größte Kraftwerk in Schwäbisch Hall, ein Quantensprung in der Eigenerzeugung unserer Stadtwerke.

Aus der Liberalisierung auf dem Strom- und Erdgasmarkt gingen die Stadtwerke allen Unkenrufen zum Trotz gestärkt hervor. Während viele Städte und Gemeinden ihre Stadtwerke an die großen Verbundunternehmen verkauften, blieben die Stadtwerke eine 100%ige Tochter der Stadt. Die Stadtwerke haben es hervorragend verstanden, sich als Dienstleister für andere Energieversorgungsunternehmen sehr erfolgreich am Markt zu positionieren. Heute trägt diese Dienstleistungsart zusammen mit den

Beteiligungen an anderen Energieversorgungsunternehmen einen guten Anteil am Unternehmensergebnis bei, das es möglich macht, auch infrastrukturelle Maßnahmen wie die Parkierungseinrichtungen oder das Freizeitbad betriebswirtschaftlich zu schultern. In Zeiten knapper kommunaler Finanzen entlastet dies spürbar den städtischen Haushalt. Durch den steuerlichen Querverbund der Stadtwerke können kostenintensive Infrastrukturangebote für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt und der Raumschaft erhalten und ausgebaut werden.

Die Erfolge sind hart erkämpft, auch und gerade in der Auseinandersetzung mit den Energiegroßkonzernen bis hin zu Klagen vor dem Bundes- und dem Europäischen Gerichtshof. Heute tendiert die Energiepolitik eindeutig zurück zu einer kommunalen Energieversorgung. Unsere Stadtwerke sind dabei als Vorreiter gefragter Unterstützer und Partner für andere Kommunen beim Aufbau eigener Energieversorger wie der Energieversorgung Mainhardt-Wüstenrot oder den Ahrtal-Werken. Das politische Ziel heute muss sein, jetzt die Rekommunalisierung der örtlichen Netze zu beschleunigen.

Die Energiewende ist eine zentrale Weichenstellung für eine nachhaltige Zukunft. Den Kommunen kommt dabei eine herausragende Bedeutung zu. Sie produzieren über ihre Stadtwerke Strom und Wärme mit hocheffizienten Kraftwerken und regenerativen Energien, schaffen Arbeitsplätze und tragen zur lokalen Wertschöpfung maßgeblich bei. Wir werden hier als Stadt mit unseren Stadtwerken weiter unseren Beitrag leisten. Ich danke allen, die diese beeindruckende Entwicklung der Energieversorgung der Stadt über die Zeit möglich gemacht haben – den Kundinnen und Kunden, den Gremien der Stadt, den Kooperationspartnern und der Belegschaft der Stadtwerke.

Hermann-Josef Pelgrim  
Oberbürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender



## Wasserversorgung von Schwäbisch Hall



Etwa 2,5 Millionen Kubikmeter Wasser verbrauchen die Schwäbisch Haller derzeit pro Jahr. Und sie können sicher sein, dass sauberes Trinkwasser weiterhin zu jeder Zeit aus ihren Wasserhähnen fließt. Denn die Stadtwerke Schwäbisch Hall versorgen die mehr als 36.000 Einwohner seit 1971 zuverlässig über ein modernes Trinkwasserleitungsnetz mit einer Länge von über 250 Kilometern. Ein Großteil des Trinkwassers wird von dem Zweckverband Wasserversorgung Nordwürttemberg (NOW) bezogen. Das war nicht immer so.



## Die Wasserversorgung von Schwäbisch Hall

Ohne Wasser ist kein Leben möglich. Um komfortabel an das Lebenselixier zu kommen, haben die Menschen seit eh und je die meisten ihrer Siedlungen an Flüssen, Seen oder in der Nähe von starken Quellen errichtet. Für den kleinen Anfang hat das gereicht. Doch mit dem Wachstum der Siedlungen mussten sich die Bewohner immer etwas Neues einfallen lassen, um sauberes Trinkwasser zu erhalten, auch in Schwäbisch Hall. Die Stadt hat ihre Existenz dem Salzwasser zu verdanken, das an der Stelle des Haalbrunnens an die Oberfläche getreten ist. Trinkwasser ist selbstverständlich zusätzlich erforderlich gewesen. Der Zugang zu Regenwasser, Grundwasser oder Flusswasser ist in unseren Breiten im Normalfall kein Problem, schwierig ist es aber, genießbares Wasser verfügbar zu haben.

### Die Anfänge der Wasserversorgung

#### Brunnen sind die Quelle des Lebens

Der erste öffentliche Brunnen ist in Schwäbisch Hall schon um 1270 in Betrieb. Im 16. Jahrhundert sind in der rund 5.000 Einwohner zählenden Stadt 28 Brunnen verzeichnet. Das sind einerseits Röhrenbrunnen, die permanent Wasser liefern, andererseits Kettenbrunnen, in denen das Wasser mit Eimern zu Tage gefördert wird. Mit jedem Brunnen werden damals etwa 180 Einwohner oder 40 bis 50 Familien versorgt. Jeder Haushalt hat also das gesamte Wasser aus dem Brunnen geholt und nach Hause getragen. Eine beschwerliche Aufgabe, die meist von den Frauen, Töchtern oder Mägden des Haushalts erledigt wird. Dass so der Wasserverbrauch gering gewesen ist, verwundert da nicht.

## Häuser mit Wasseranschluss

Neben den öffentlichen Brunnen gibt es im Mittelalter aber auch Häuser in Schwäbisch Hall mit einem eigenen privaten Brunnen, außerdem Badstuben und Waschwäuser. Die Häuser mit eigenem Wasseranschluss sind aber alle in vornehmen Wohngebieten wie der Oberen und Unteren Herrngasse sowie dem Marktplatz und der Schuppach zu finden. Außerhalb dieser feineren Gegenden haben nur das Schlachthaus und die Gastwirtschaft Dreikönig eine eigene Wasserversorgung. Weniger exklusiv sind die Anschlüsse in der Gelbinger Vorstadt. Dort haben vor allem die Gerbereien im Umfeld des Josenturms und am Gelbinger Tor sowie der Gastwirt zum Grünen Baum solchen Luxus. Auch jenseits Kochens gilt diese Verteilung: Ochsenwirt und Straußenwirt wie auch die Gerber besitzen eigenes Wasser. Der weitaus größte Teil der Haushalte, und auch viele Gastwirtschaften, werden jedoch an die öffentlichen Brunnen verwiesen.

### Viel Wasser führt zu Streit

Mit dem Segen des fließenden Wassers treten neue Schwierigkeiten in der spätmittelalterlichen Stadt auf. Denn immer dann, wenn größere Mengen "nicht allzu reinliches Wasser" in die Höfe und auch Häuser von Nachbarn fließt oder Abfälle über das Abwasser in deren Gärten entsorgt werden, gibt es großen Ärger. So lässt Alexius Maidbach 1529 festschreiben, "dass niemand etwas in sein Gärtlein schütten oder es sonst verunreinigen dürfe". Konfliktreich ist insbesondere auch der Unterhalt der Rinnen zwischen den Häusern. Immer wieder müssen Streitereien geschlichtet werden, weil verschmutztes Was-

ser in des Nachbarns Keller oder Haus gelaufen ist. Jeder Vorfall wird extra geregelt. Ein mühsames Geschäft.

**Erst im Laufe des 16. Jahrhunderts werden die allgemeinen Regelungen dann detaillierter. Abgesehen vom Regenwasser braucht man "sonstiges Wasser, Mist oder Wust" im Stadtkern nicht zu dulden, heißt es jetzt.**

Die Streitigkeiten zeigen auch, wie der Alltag aussieht: Mist und Unrat fließen relativ freizügig von den Höfen auf die Gassen und von den Gassen in die Gärten. Ausgaben für die Entsorgung vermeiden die Schwäbisch Haller, soweit es möglich ist – auch auf Kosten von Hygiene und Gesundheit.

1729 – nach dem großen Stadtbrand – entstehen dann Vorschriften über die Errichtung von Neubauten. So werden die Anlage von Dachrinnen und das Abführen des Regenwassers, "das ohne Schaden für Keller, Wände und Brunnen zu geschehen habe", geregelt. Hauswasser soll von nun an entweder in die Hauskanäle oder auf das Pflaster abgeleitet werden. Mist und Fäkalien dürfen jetzt nicht mehr auf den Gassen abgelagert, sondern sollen sofort vom Bauamt entsorgt werden. Toiletten sind in gebührendem Abstand zu den Stadtmauern anzulegen und sollen regelmäßig geleert werden.

Einzelne Häuser besitzen noch im 18. Jahrhundert so genannte Waschgerechtigkeiten. Die Besitzer dieser Anwesen dürfen in ihren Höfen Wäsche waschen und müssen nicht in die städtischen Waschwäuser ausweichen. Rings um die Stadt gibt es in dieser Zeit in den Stadtgräben und auf dem Unterwöhrd insgesamt neun Waschwäuser. Im Mittelalter gibt es in den Häusern nur wenige private Badstuben.



Wasserleitungsplan, 1666 – 1740



Stadtansicht, 1643



Michaelskirche mit Treppe und Marktplatz, um 1900



Haller Territorium, 1762

Gebadet wird in Schwäbisch Hall in den sechs öffentlichen Bädern, "wo auch sonstige Unterhaltungen, Zerstreuungen und Vergnügen" stattfinden.

### Die Quellen sprudeln, die Menschen sudeln

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts setzt der Schwäbisch Haller Rat Brunnenwärter ein. Eine einigermaßen funktionierende Wasserversorgung mit einem Leitungsnetz zu etablieren, ist zu dieser Zeit nicht das Problem. Die sieben Hauptquellen auf den Höhen rund um Schwäbisch Hall werden durch viele Nebenquellen mittels hölzernen Röhren – Teucheln genannt – verbunden. So kann zusätzliches Wasser gewonnen und in die Hauptwasserleitungen aus steinernen "Kandeln" eingespeist werden. Die erste Hauptquelle wird bei Eltershofen erschlossen. Ihr Wasser wird mit den Schütungen von sechs Nebenquellen über rund drei Kilometer bis in den Garten der großen Brunnenstube beim Langenfelder Tor geleitet. Die Versorgung ist also gewährleistet.



Ausschnitt aus dem Wasserleitungsplan der Stadt Hall, 1740

Schwieriger ist es jedoch, das Leitungsnetz und die Abnahmestellen funktionstüchtig zu halten. Denn auch die Haller gehen im Mittelalter oft fahrlässig mit den öffentlichen Brunnen um.

"Die Brunnen seien verschmutzt, die Eimer, Seile und Ketten in liederlichem Zustand und das Wasser sei einfach verläppert", heißt es in einem Bericht.

Wohl deshalb hat der Schwäbisch Haller Rat eine Fülle von Vorschriften erlassen. An allen Brunnen in der Stadt hat der Magistrat ein Dekret anschlagen lassen, in dem das richtige Verhalten vorgeschrieben wird. Immer wieder müssen die Schwäbisch Haller zum richtigen Umgang mit Wasser ermahnt werden.

Auch die Entsorgung des Abwassers ist im beginnenden 19. Jahrhundert ein weiterhin andauerndes Problem. Obwohl immer neue Abwasserleitungen entstehen, fließt aus so manchem Stall die Jauche einfach auf die Straße. Die Türmer von St. Michael und St. Katharina wollen ihr spezielles Problem von anderen gelöst haben: Das Abwasser ihrer Wohnungen muss ja heruntergetragen werden. 1834 streiten sich die beiden mit der geistlichen Verwaltung um die Kostenübernahme für das Herunterschaffen des unsauberen Wassers vom Michaelsturm und für die Reinigung des Privatkübels auf dem Katharinenturm. Die Verwaltung lehnt ab und verfügt, dass die Türmer das wie jeder andere auch selbst erledigen sollen.

An der Wassergewinnung, dessen Verteilung und den Vorschriften hat sich bis etwa 1870 kaum etwas verändert. Die Brunnen und Wasserleitungen sind geblieben, wie die Reichsstadt sie eingerichtet hat. Einzelne Teile des Lei-



Wappen vom Wasserleitungsplan der Stadt Hall, 1740

tungssystems aus Teucheln und Kandeln sind erneuert und Brunnen renoviert, leichter zugänglich gemacht oder auch nur verschönert worden. Über die Brunnen und die Vorschriften wachen weiterhin die Brunnenmeister und Knechte. Die Stadt hat sich teilweise aus den vorher öffentlichen Aktivitäten zurückgezogen. Die Waschhäuser sind weitgehend aufgegeben worden.

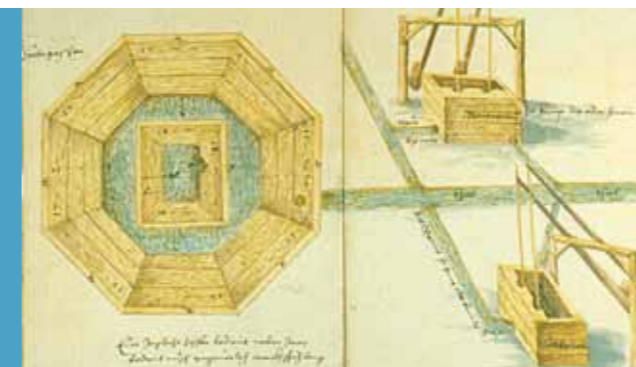
### Wachstum zwischen Qualität und Quantität

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert sich die Stadt Schwäbisch Hall in höherem Tempo als in den Jahrhunderten davor. Eine der Ursachen dafür ist der Aufbau einer besseren Infrastruktur. Die stellt den Bürgern zum ersten Mal die für uns heute selbstverständlichen Bequemlichkeiten des Alltags zur Verfügung. Eine davon ist das fließende Wasser.

Noch um 1840 herum gibt es in Schwäbisch Hall 45 Brunnen, die von 9 Hauptwasserleitungen gespeist werden. Die Wasserleitungen sind in dieser Zeit insgesamt über 35 Kilometer lang. Jetzt aber wird das Trinkwasser analysiert, dafür werden eigens "Bouteillen", also Flaschen, angeschafft. Außerdem holt die Stadt einen externen Gutachter aus Stuttgart nach Schwäbisch Hall, der das Brunnenwasser begutachtet.

### Die ersten Qualitätskontrollen! Untersucht werden wahrscheinlich nur Aussehen, Geschmack und Geruch des Wassers.

Dieses erste Gutachten führt aber dazu, dass die Teucheln und Kandeln der Heimbacher Wasserleitung durch gusseiserne Röhren ersetzt werden. Diese Modernisierung hat die Qualität verbessert und die Fördermenge um das Dreifache

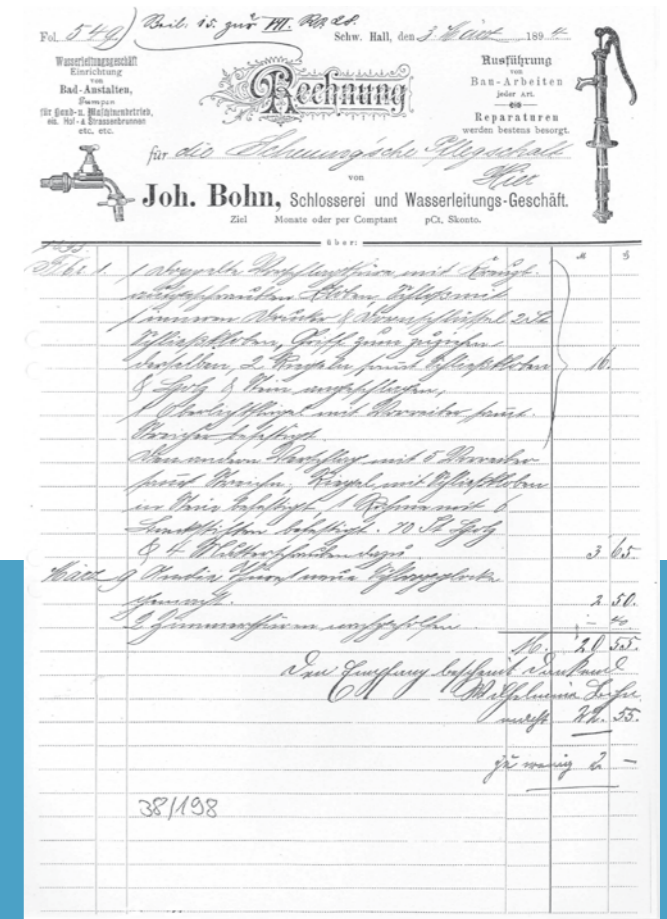


Haalbrunnen mit Pumpen

che erhöht. In ähnlicher Form werden bis 1870 nach und nach die anderen Hauptwasserleitungen erneuert und so die Durchflussmengen vervielfacht. In dieser Zeit investiert die Stadt mehr als ein Fünftel ihrer Ausgaben in das Brunnenwesen. Aber der Wasserbedarf in Schwäbisch Hall ist im ausgehenden 19. Jahrhundert stark angestiegen, so dass es trotzdem immer wieder an Wasser mangelt. Fortlaufend müssen neue Quellen erschlossen werden, das Einzugsgebiet wird unter anderem bis nach Gottwollshausen vergrößert. Zudem müssen die vorhandenen Leitungen und Brunnen renoviert oder erneuert werden.

### Ein Wasserwerk soll alles besser machen

Bis 1871/72 ist die Stadtpflege für die Wasserversorgung von Schwäbisch Hall zuständig gewesen. Das ändert sich mit der Gründung des Wasserwerks, einer der frühen Vorläufer der Schwäbisch Haller Stadtwerke. Das Wasserwerk soll die Versorgung sichern und verbessern sowie die Leitungen und Brunnen überwachen und modernisieren. Jetzt



Rechnung von Joh. Bohn, Schlosserei, 1894

werden Brunnen mit Selbstverschluss hergestellt, ohne die bisher üblichen offenen Kästen und Tröge. Im Stadtkern entstehen in allen Straßen Leitungen, die zum großen Teil bis in die Privathäuser geführt werden. Es werden die ersten Hydranten mit Schachtdeckeln für die Feuerwehr installiert. Und schon vom Jahreswechsel 1872/73 an wirtschaftet das neue Wasserwerk auf eigene Rechnung.

### Die ersten Wasserrechnungen

Im Wasserwerk müssen erst mal die Bedingungen festgelegt werden, zu denen das Wasser an die Privatkunden abgegeben werden soll. Die Stadt verzichtet aber erst einmal auf Wasseruhren. Die Haushalte sollen nach der Anzahl der Köpfe eingeschätzt werden, die Gärten nach der Größe. 1887 kosten 1000 Liter Wasser 16 Pfennige, und die Berechnung erfolgt nach Schätzung oder seltener nach den Anzeigen von Wassermessern. Die aber müssen sich die Schwäbisch Haller selber, auf eigene Kosten, setzen lassen. Für die Schätzung des Wasserverbrauchs spielen die Anzahl der Bewohner, der Zimmer und der Küchen eines Gebäudes sowie die Art des Gewerbebetriebes eine zentrale Rolle.

**Pro Person, Küche und Zimmer werden im Jahr 1 Mark, pro Pferd 3 Mark und pro Rindvieh 2 Mark und 50 Pfennige fällig.**

„Sinnloses Laufenlassen der Wasserhähne“ wird mit bis zu 20 Mark bestraft, was aber eine intensive Kontrolle durch die Nachbarn voraussetzt. Wie soll das Wasserwerk sonst „sinnlosen“ Verbrauch ermitteln? Die Einschätzung erfolgt auch immer pro Haus und nicht pro Wohnung und die sich ergebenden Beträge sind die Mindestbeträge. Und falls eine Messung durch Wassermesser einen geringeren Ver-

brauch als den geschätzten Wert ergeben hat, wird trotzdem der geschätzte, und nicht der tatsächliche Verbrauch, berechnet.

### Das Leitungsnetz wächst schnell

Schon 1876 haben in Schwäbisch Hall 400 von 700 Häusern Wasserzuleitungen. Von nun an wird von jedem Hausbesitzer ein Wasserzins erhoben. Für die Hausbesitzer, die gar nicht an eine Wasserleitung angeschlossen sind und sich aus öffentlichen Brunnen versorgen, wird ein ermäßigter Wasserzins verlangt. Überall verlegt das Wasserwerk neue Leitungen.

**Neue öffentliche Brunnen werden jetzt nur noch ausnahmsweise genehmigt, denn mit diesem alten System soll, so der Rat, „nach Tunlichkeit gebrochen und jede sich bietende Gelegenheit ergriffen werden“, solche Brunnen abzuschaffen.**

So gibt es bis zur Jahrhundertwende immer weniger Brunnen in Schwäbisch Hall. Die Bürger ohne Hausanschluss müssen nun immer größere Entfernungen zu den öffentlichen Brunnen zurücklegen, um ihr Wasser zu holen. Das ist lästig, daher lassen sich immer mehr Hausbesitzer eine Hauswasserleitung legen. Das ist im Interesse der Stadt und des Wasserwerks, jedoch gibt es auch Widerstand wie beim Abbau des Blendstattbrunnens hinter der Hirschbrauerei. Manche Anlieger bestehen auf der Einrichtung eines verschließbaren öffentlichen Brunnens in einer Ecke des Volksschulhofes, um dort Wasser entnehmen zu können. Andere Anwohner sind auch gegen die Erhebung eines pauschalen Wasserzinses.

Trotz aller Probleme errichtet die Stadt 1886 einen Springbrunnen vor dem Hospital. Das Wasser soll zum Gießen des Gartens verwendet werden, aber es verläppert einfach. Als der Wassermangel wieder akuter wird, stellt die Stadt den Brunnen wieder ab. Mitte der 1890er Jahre existieren elf Hauptzuleitungen nach Schwäbisch Hall.

### Wasser ist nicht immer gleich Trinkwasser

Obwohl die Wasserleitungen von Schwäbisch Hall stetig ausgebaut und erweitert werden, bleiben noch viele öffentliche Brunnen in Betrieb. 1898 gibt es in der Stadt noch zehn öffentliche Pumpbrunnen. Vier davon sind in dieser Zeit mit Warntafeln ausgestattet, die vor dem Genuss des Wassers warnen. Die anderen enthalten, soweit überhaupt untersucht, relativ viel Chlor und Salpetersäure.

**Es gibt noch keine echten Grenzwerte, aber die „wünschbaren“ Werte werden kurz vor der Wende in das 20. Jahrhundert um das Zwanzigfache überschritten.**

Die Lage ist oft hochkompliziert und der Umgang mit dem Wasser und den Brunnen ist teilweise sehr schwierig. So wie dieser Fall:

Ein Brunnen im Spitalbach wird wegen der schlechten Wasserqualität und der starken Verunreinigung der nahegelegenen Schuppachdole geschlossen. Eine Untersuchung ergibt aber, dass der Brunnen Grundwasser führt, in das überhaupt kein Oberflächenwasser oder Unrat eindringen kann. Der Brunnen soll wieder freigegeben werden. Aber die zentrale Frage bleibt: Wie entsteht dann die schlechte Wasserqualität?

Die Güte des Wassers in Schwäbisch Hall lässt auch in den nächsten Jahren zu wünschen übrig. Nach dem Bau weiterer Wasserleitungen werden auch wieder Brunnen geschlossen. Aber das Problem der schlechten Qualität und dem daraus folgenden Wassermangels ist zum Ende des 19. Jahrhunderts so groß, dass gleich drei Projekte angedacht sind. Das sind das Dendelbachprojekt, das Maibachprojekt und das Neumühlenprojekt. Die Kosten werden auf 2,3 Millionen Mark geschätzt. Das ist damals eine immense Summe und viel zuviel für die Stadt und das Wasserwerk. Ja, sogar jedes einzelne der Projekte ist viel zu teuer.

### Wassernotstand droht, es gibt zu wenig

Zu Beginn des neuen Jahrhunderts gibt es zu wenig Wasser in Schwäbisch Hall. Anfang 1905 schlägt der amtierende Gas- und Wasserwerksdirektor von Zwergern vor, eine neue Leitung nach Weckrieden zu errichten. Die koste im Vergleich zu den Großprojekten nur 160.000 Mark und sollte aus spitalischen Mitteln bezahlt werden. Doch so einfach geht es auch damals nicht. Kirchturmpolitik ist seit eh und je der Alltag. Denn die Verhandlungen mit der Gemeinde Weckrieden sind äußerst schwierig. Die Weckriedener wollen maximalen Profit aus der Haller Notlage schlagen. Rund 300 Mark sollen für jeden Brunnen bezahlt werden. Jeder Meter Rohrleitung soll mit etwa 400 Mark zu Buche schlagen und außerdem sollen die Grundstückseigentümer, die vom Bau der Wasserleitung betroffen sind, auch noch ordentlich entschädigt werden. Die Haller erfüllen all diese Bedingungen mit knirschenden Zähnen, aber es geht erst mal nicht anders, denn es droht Wassernotstand.



Brunnen am Markt

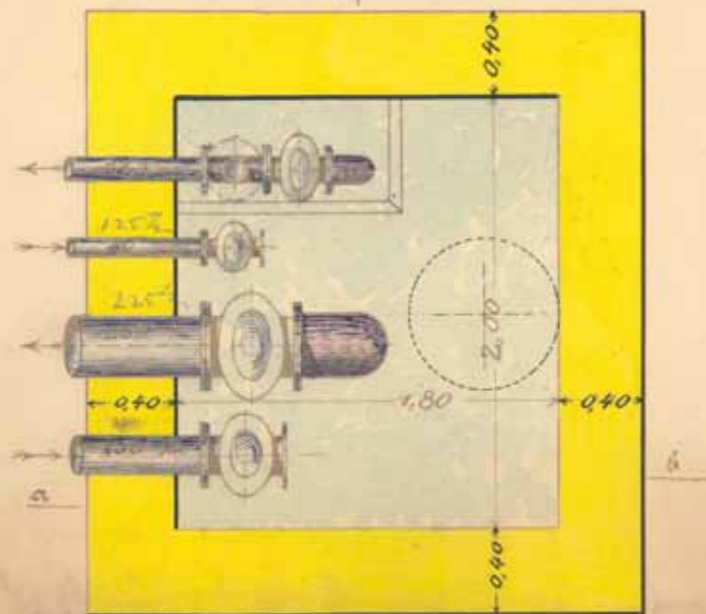
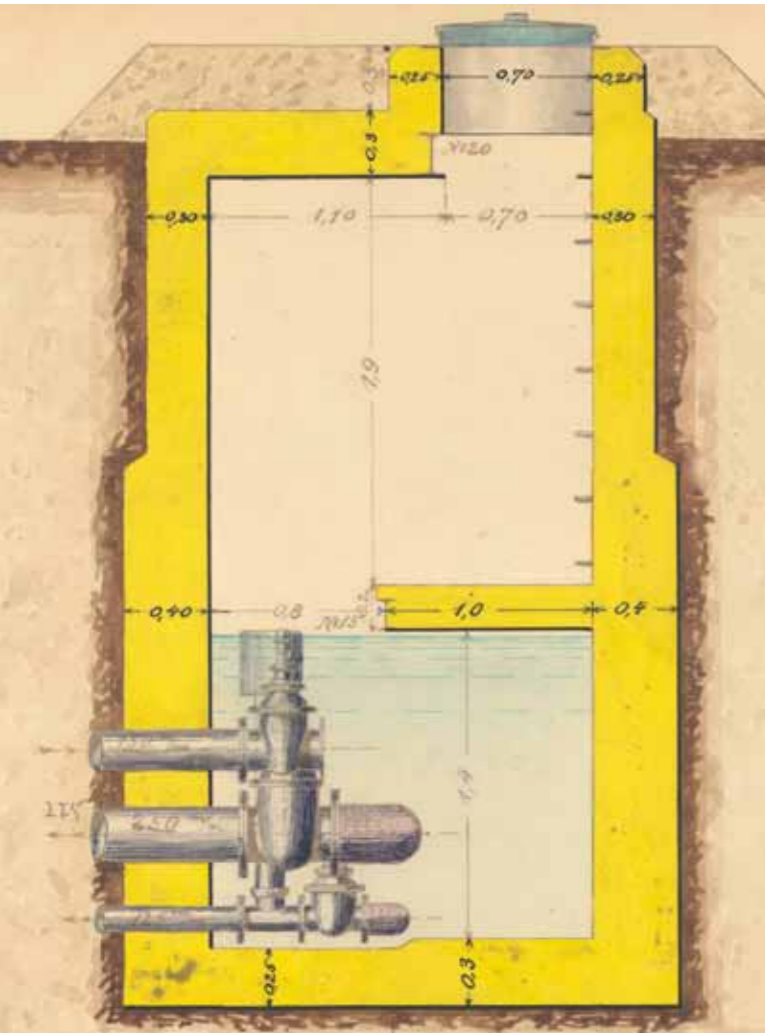


Gerberbrunnen am Gerberplatz, Gelbinger Gasse



Brunnen vor Schlachthaus, Haalstraße, um 1900

Brunnen am Hafenmarkt, um 1900



Erweiterung des städtischen Wasserwerkes 1906, Grundriss und Schnitt durch einen Sammler

So ist dann die Enttäuschung umso größer, als die hohen Erwartungen der Haller nicht erfüllt werden. Denn das Wasser, das ab Juni 1905 von Weckrieden herunterkommt, ist eine trübe Brühe. Außerdem schütten die Quellen bei Weckrieden nicht genügend Wasser, um den Haller Bedarf zu decken. Der Wasserdirektor von Zwergern will zwar nachbessern, der Gemeinderat stoppt ihn aber. Erst soll mal ein unabhängiger Techniker ein Gutachten erstellen, bevor noch mehr Geld ausgegeben wird. Die Räte werfen ihrem Gas- und Wasserdirektor sogar vor, der Stadt Hall zugunsten von Weckrieden geschadet zu haben. Die Weckriedener hätten jetzt Zugang zur Haller Wasserversorgung, ohne dass der Haller Wasserbedarf überhaupt gedeckt ist. Es folgen harte Auseinandersetzungen. Im Sommer beschweren sich zunächst die Diakonissenanstalt und später auch zahlreiche Privatleute über den ständig herrschenden Wassermangel in der Stadt. Und so wird schon im Herbst 1905 das bereits verworfene Dendelbachprojekt wieder aktuell. Die Weckriedener Leitung soll gelassen werden wie sie ist und nur noch zur Notversorgung dienen.

### Ein hilfreiches Manifest

Auch das Wasser in den Leitungen wird wieder schlechter. Der Oberamtsarzt stellt 1905 fest, dass Jauche in den Schwäbisch Haller Wasserleitungen nachzuweisen sei. Der Apotheker Blezinger beklagt im Januar 1906 wieder einmal das Weckriedener Wasser. Es sei die reinste Lehmbrühe. Als dann im Frühsommer ein erster Thyphusfall in Gelbingen auftritt, befürchtet der Verein der Haller Ärzte, dass eine Epidemie ausbrechen, sich nach Weckrieden ausbreiten und dort das Wasser verseuchen könnte. Der Apotheker erstellt 1906 eine Denkschrift über den Stand der Haller Wasserversorgung. Er arbeitet das Problem auf und bietet auch mögliche Lösungsvorschläge an. In der



Wasserträger, um 1900

Denkschrift wird zum ersten Mal in Hall auch über eine Kanalisation nachgedacht. Blezinger bemängelt, dass trotz der neuen Leitung aus Weckrieden Wassermangel herrsche. Zudem sei das Wasser mit Dünger verunreinigt und habe einen hohen Kalk- und Gipsgehalt. Das Wasser erfülle nicht die Anforderungen, die an Trinkwasser gestellt würden. Deshalb müssten die neuen Quellen geschlossen und die alten für die demnächst durchzuführende Kanalisation verwendet werden. Er berichtet weiter, dass Abwässer aus zahlreichen kleinen und undichten Kanälen in den Kocher

fließen würden. Dies sei nicht mehr zeitgemäß, zumal sich Schmutzhaufen im Kocher an den verschiedensten Stellen stauen. Das wäre besonders an der Henkersbrücke und am Roten Steg in der Nähe des Solbadeingangs zu beobachten. Und diese Schmutzhaufen mit ihren Ausdünstungen seien nicht dazu angetan, "den Ruhm unseres Solbades und unserer Stadt zu vermehren". Außerdem würden die kleinen Kanäle bei Hochwasser für Rückstau in der unteren Stadt und damit für die Überflutung der Keller sorgen. Wasserversorgung und Kanalisation seien also entscheiden-





de Punkte auch für den Erfolg des Solbades und der Stadt. Zur Abhilfe soll das schon 1902 diskutierte Dendelbachprojekt wieder aufgegriffen werden. Das neue Reservoir würde auf 370 Metern Höhe entstehen, so dass auch alle Höhenzüge um Hall bebaut werden könnten und damit für die Erweiterung der Stadt zur Verfügung stehen würden. Das Dendelbachwasser sei zudem einwandfrei, bescheinigt der Apotheker. Zur Finanzierung schlägt Blezinger die Entnahme aus dem Grundstock des Spitals vor.

### Dendelbach, ein schwieriges Großprojekt bringt Entspannung

Ende August 1906 beschließt die Gas- und Wasserwerkskommission "mit Rücksicht auf die im vorigen Jahr vorhandene Wassernot, mit Rücksicht auf die in diesem regenreichen Jahre zu Tage getretene Verunreinigung der alten Quellen, mit Rücksicht auf den durch diese Mängel entstandenen Verlust mehrerer Großkonsumenten von Wasser und Gas und endlich mit Rücksicht auf die zu befürchtende weitere Einbuße von Abnehmern" das Dendelbachprojekt zu beantragen.

Schon im Januar 1907 beginnen die Grabarbeiten. Aber jetzt gibt es andere Schwierigkeiten: Zwei Mühlenbesitzer in Dendelbach und Westheim erheben Einspruch: Ihren Mühlen werde durch die Haller Wasserleitung das Wasser entzogen. Schwierig ist auch der Erwerb der 14 Dendelbachquellen, die in staatlichem Besitz sind.

**Denn das Königreich Württemberg verquickt die Überlassung der Quellen mit der Ablösung der Holzgerechtigkeit, die der Stadt Hall aus den staatlichen Forsten zusteht.**

Die Stadt erhält nämlich aus den Staatswäldungen Brennholz. Hall verlangt für die Rechte eine Ablösesumme von 100.000 Mark und bietet im Gegenzug für die Quellen 5.000 Mark. Der Staat lehnt dankend ab. Insgesamt wird das Projekt um ein Sechstel teurer, weil der Ankauf der Quellen erheblich mehr kostet als geplant. Überhaupt erweisen sich die Verhandlungen mit den Grundstückseigentümern, deren Liegenschaften von der neuen Wasserleitung tangiert werden, als schwierig. Aber insgesamt werden 28 Quellen gefasst, im Durchschnitt schütten sie 20 Liter pro Sekunde.

Die Quellen liefern soviel Wasser, dass die Stadt 1908 sogar neun Monate lang ausschließlich über die Dendelbachwasserleitung versorgt werden kann. Die anderen, alten Leitungen werden nur noch in der besonders trockenen Jahreszeit zugeschaltet. In den folgenden Jahren liefert die neue Dendelbachleitung mehr als die Hälfte des Schwäbisch Haller Wasserbedarfs.

Das Wasserleitungsnetz von Schwäbisch Hall wird jetzt schrittweise erweitert. Neubaugebiete kommen gleich in den Genuss dieser Errungenschaft. 1910/1911 bestehen 760 Hausanschlüsse der Wasserversorgung, daneben werden noch 26 öffentliche Brunnen und 108 Hydranten versorgt. 1914 zählt das Wasserwerk 950 Kunden und erwirtschaftet einen Überschuss von 21.400 Mark, der an die Stadtpflege abgegeben wird. Bei einer Zahl von 1.800 Haushalten in der Stadt ist vor dem Ersten Weltkrieg jeder zweite an die öffentliche Wasserversorgung angeschlossen. Der anderen Hälfte geht es wie dem Schuhmacher Noll. Er hat noch im Jahr 1910 pro Jahr 22 Mark für die Entnahme von Wasser aus einem öffentlichen Brunnen bezahlt, von dem er sein Wasser 50 Meter weit tragen muss.

### Verbraucher werden Kunden wider Willen

Erst 1915 werden die Wasserabgabebedingungen komplett modifiziert. Nun wird der Verbrauch auf jeden Fall gemessen, das ungerechte, ungenaue und umständliche Schätzverfahren ist Vergangenheit. Abgelesen wird viermal im Jahr. Doch bis dahin ist es ein steiniger Weg gewesen.

Denn die Einführung von Wasseruhren ist von 1908 an ein großes Problem. Bisher wird nur der Verbrauch größerer Gewerbebetriebe mit Wasseruhren erfasst. Die Gas- und Wasserwerkskommission hat deshalb die vollständige Umstellung auf die Erfassung des Verbrauchs mittels Wassermessern vorgeschlagen. Wasser kostet jetzt 20 Pfennig pro Kubikmeter, das ist ein Preisaufschlag von 25 Prozent! Für Großabnehmer gibt es aber einen Preisnachlass.

**Gegen beides – die exakte Messung und die Preiserhöhung – setzt sich ein Teil der Haller Bürger zur Wehr. Die Hälfte der Konsumenten hat die Petition unterschrieben.**

Schon am 30. November 1908 haben einige der führenden Gewerbetreibenden, allen voran die Bierbrauer, gegen eine Erhöhung des Wasserzinses protestiert, "da das Wasser in Hall sowieso schon teuer sei". Der Gemeinderat bleibt aber bei seiner Auffassung, schiebt allerdings die Durchführung auf, so dass in Schwäbisch Hall erst 1911 tatsächlich die ersten Pflichtwasseruhren angeschafft und installiert werden.

Jetzt wird der Unmut aber noch größer. Denn die höheren, aber verbrauchsgenauen Wasserrechnungen werden nicht akzeptiert. Die Proteste gehen weiter. So beschwert sich die Frau Konsul Kleinbach über ihre Wasserrechnung, die auf 83 Mark für ein halbes Jahr gestiegen ist, nachdem sie

vorher 31 Mark für denselben Zeitraum bezahlt hat. Und Küfermeister Hohl protestiert in einem längeren Schreiben gegen die Minimaltaxe von 16 Mark, zu der er veranlagt worden ist: Sein Wasserverbrauch sei sehr gering, da sie nur zwei Personen im Haus seien und Parkett und Linoleumböden hätten. "Nach der zu Grunde gelegten Minimaltax von 16 Mark jährlich, müßte ich per Kubikmeter zu 16 Pfennig berechnet täglich 273 Liter verbrauchen, da müßte ich das Wasser für die Langeweile laufen lassen.", schreibt er dem Wasserwerk.

### Neid auf das Haller Wassersystem

In den Nachbargemeinden schaut man zu Beginn der Industrialisierung mit Neid auf das Schwäbisch Haller Wassernetz. Schon vor 1914 haben deren Bewohner den Anschluss an die Haller Wasserversorgung beantragt. 1914 wollen Gelbinger Fabrikarbeiter ihre Häuser an die Eltershofener Wasserleitung anschließen lassen. Das Wasser fließt bis dahin den größten Teil des Jahres einfach ungenutzt in den Kocher, weshalb dem Antrag dann von den Hallern auch endlich stattgegeben wird.

1915 schlägt Steinbach die Eingemeindung nach Hall vor. Die Reaktion der Stadt ist abwartend und voller Bedenken. Die Sorge um die eigene Wasserversorgung spielt zu der Zeit eine wichtige Rolle. Dabei hat Steinbach schon 1913 um den Anschluss an die Haller Wasserversorgung gebeten, aber den Bescheid erhalten, die Stadt könne in trockenen Jahren kein Wasser nach auswärts abgeben, und dabei bleibt es auch fürs Erste.



"Katharinenvorstadt" mit Brunnen im 19. Jahrhundert



Brunnen am Roten Steg



Hochwasser, 1882

## Öffentliche Brunnen verschwinden

Obwohl immer neue Wasserleitungen verlegt werden und das Netz immer dichter wird, gibt es weiterhin die Brunnen, die aber jetzt keinen praktischen Zweck mehr erfüllen, sondern als Zierde das Stadtbild bereichern. Diese Zierfunktion wird aber durch den desolaten Bauzustand der Brunnen beeinträchtigt. Da sie keinen berechenbaren Mehrwert bieten, kümmert sich auch niemand um die Wasserspender. Es sei denn, es melden sich edle Spender. 1916 ist beispielsweise der Brunnen am Milchmarkt so marode, dass er neu hergestellt werden muss. Da die Stadt keine verfügbaren Mittel hat, bietet der Apotheker Blezinger Hilfe an.

**In Gemeinschaft mit seiner Tante zum Gedenken an seinen gefallenen Neffen will er einen neuen Brunnen stiften, und macht mehrere Gestaltungsvorschläge.**

Die Stadt entscheidet sich für den Siedersbrunnen, der heute noch den Haller Milchmarkt ziert.

Und schließlich fasst der Gemeinderat nach dem Ende des ersten Weltkrieges den wegweisenden Beschluss, auch das Rathaus an die Wasserleitung anzuschließen. Bis dahin sind Bürgermeister und Verwaltung ohne fließendes Wasser ausgekommen, obwohl schon die Hälfte aller Haushalte damit ausgestattet sind.

## Die Wasserversorgung zwischen den Weltkriegen

**50 Millionen Mark für einen Kubikmeter Wasser**

Während des Ersten Weltkrieges sind alle Investitionen in

das Wassernetz aufgeschoben worden. Da das deutsche Kaiserreich den Krieg über Schulden finanziert hat, verliert die deutsche Währung nach der Niederlage rapide an Wert. Damit steigen 1920 zunächst die Preise an, die Inflation beschleunigt sich Schwindel erregend und schließlich sind die langen Stabilitäten des 19. Jahrhunderts Vergangenheit. Ab April 1920 kostet deshalb der Kubikmeter Wasser schon 25 Pfennige. Die Inflation gewinnt 1922 weiter an Fahrt. Die Verbraucher müssen im Januar 1922 nun schon eine Mark für den Kubikmeter Wasser berappen. Dieser Preis steigt bis Oktober auf das Sechsfache. Am 30. Juli 1923 liegt der Wasserpreis bei 1.000 Mark, was elf Tage später schon hinfällig ist, denn jetzt wird er für das zurückliegende zweite Quartal des Jahres auf 3.000 Mark pro Kubikmeter fixiert. Von nun an setzt das Gas- und Wasserwerk den Kubikmeterpreis jede Woche aufs Neue fest. Am 31. Oktober 1923 sind dann schon 50 Millionen Mark pro Kubikmeter Wasser fällig! Ein Alptraum, der erst nach der Stabilisierung der Währung beendet ist. Im Januar 1924 wird die Gebühr für das Schwäbisch Haller Wasser wieder auf 20 Pfennige festgesetzt.

## Kein Geld für die Sanierung

Da während des ersten Weltkrieges die Schwäbisch Haller Wasserleitungen gar nicht oder nur dürftig gewartet worden sind, drängen einige Reparaturen. Mit den anfänglich steigenden Einnahmen während der Inflation soll eigentlich ein Fonds für die Verbesserung der Wasserleitungen in Schwäbisch Hall gebildet werden. Das ist aber angesichts der rapiden Geldentwertung völlig illusorisch. Doch die technischen Einrichtungen benötigen ihre Zuwendungen. Die Eltershofener Wasserleitung muss ebenso erneuert werden, wie Teile der äußerst wichtigen Dendelbachwasser-

leitung. Im Rosenbühl herrscht Wassermangel, das Wasser wird rationiert und es werden feste Uhrzeiten für die Wasserentnahme festgelegt.

**Im Dezember 1920 schließlich muss der Stadtschultheiß die "betäubende Mitteilung" machen, dass der Wasserstand ein so niedriger sei, dass die Leitung von 1.00 bis 6.30 Uhr nachmittags geschlossen werden müsse.**

Er ermahnte zugleich die Einwohnerschaft zu "größtmöglicher Sparsamkeit". Knapp bleibt Wasser weiterhin, und selbstverständlich ist der Anschluss an die Wasserleitung auch Ende der 20er Jahre noch nicht: Als die Anwohner der Neumauerstraße beantragen, an die Wasserleitung angeschlossen zu werden, stellt die Stadt das Anliegen wegen der hohen Kosten zunächst zurück.

Mittlerweile schlägt das Schwäbisch Haller Wasserwerk von sich aus vor, verschiedene Brunnenstöcke zu entfernen, weil sie nicht mehr gebraucht und auch nicht mehr instand gehalten werden. Der Schwäbisch Haller Gemeinderat zögert noch. Er will auch die Ratschläge von Künstlern dazu einholen.

## Die Grundwasserversorgung bei Uttenhofen

Da weder Qualität noch die Quantität des Wassers Ende der 1920er Jahre ausreichen, um die schnell wachsende Bevölkerung komplett zu versorgen, sucht die Stadt frühzeitig nach neuen Lösungen. Man will neue Quellen erschließen, auch um die neuen Baugebiete auf den Höhen mit Wasser zu versorgen. 1929 veranlasst die Stadt Tiefbohrungen bei Westheim. Die liefern aber kein akzeptables Ergebnis. Das Wasser ist teilweise so schlecht, dass es nach Schwefelwas-

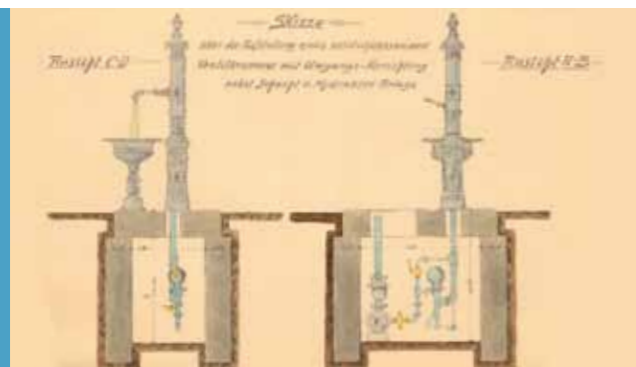
serstoff schmeckt. Es entspricht nicht den Anforderungen, die man in dieser Zeit an Trinkwasser stellt. Schließlich müssen Sprengungen vorgenommen werden. Aber auch die bringen kein ordentliches Ergebnis, denn die Westheimer Quelle schüttet zu wenig Wasser. Die letzten Versuche zielen dann darauf ab, das Wasser von dort zu entschwefeln und zu enteisen, ebenfalls ohne Erfolg.

Parallel beginnen die Planungen des Wasserwerks für eine Grundwasserversorgung. Daran sollen sich auch die Gemeinden Michelfeld, Bibersfeld, Westheim, Gailenkirchen und Uttenhofen anschließen können. Deren Bürgermeister sind aber sehr zurückhaltend. Die Gemeinde Michelfeld schließt sich dann doch der Schwäbisch Haller Wasserversorgung an. Auch Gschlachtenbretzingen, Rauenbretzingen, Hirschfelden und Michelbach an der Bilz unterschreiben später eine Vereinbarung.

Rund fünf Jahre dauert der Auf- und Ausbau der Grundwasserversorgung im Kochertal bei Uttenhofen. Zusätzlich wird in wasserarmen Zeiten Flusswasser aus dem Kocher entnommen.

**Das Grundwasser wird im Talgrund gefördert, das Flusswasser dagegen durch ein Sickerungsgelände geleitet, dabei mehrfach gefiltert und zerstäubt, so dass es bakteriologisch völlig einwandfrei hochwertiges Trinkwasser sein soll.**

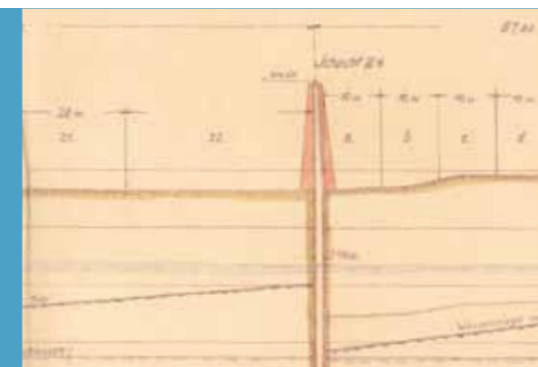
Aber 1931 ist das Schwäbisch Haller Wasser sehr stark mit Keimen belastet und kann von der Molkereigenossenschaft nicht unbehandelt weiter verwendet werden. Deshalb muss in den folgenden Jahren weiter investiert werden, um die Wasserqualität zu verbessern. Es werden eine Wasserreini-



Steinbaches Wasserversorgung mit Ventilbrunnen, 1911



Schwäbisch Haller Inflationsgeld, 1923



Grundwasserversorgung, Längenschnitt, 1930



Marktbrunnen, 1904

gungsanlage und Pumpen für die neue Grundwasserversorgung angeschafft. 1933/1934 wird diese durch eine Anreicherungs- und eine Entkeimungsanlage ergänzt, nachdem schon wieder Wasserknappheit gedroht hat. Der Verbrauch in der Stadt liegt jetzt bei 140 Litern pro Tag und Kopf, und die Tendenz ist steigend. Um die Wasserversorgung sicherzustellen, wird jetzt Wasser aus dem Kocher entnommen und entkeimt. Im Dezember 1933 bescheinigt das Medizinische Landesuntersuchungsamt endlich die einwandfreie Qualität des Wassers, obwohl die Anreicherungsanlage noch im Bau ist. Eine Chlorierung des Wassers wird nicht für nötig gehalten.

Mittlerweile hat die Weltwirtschaftskrise auch Hall erreicht. Das Wasserversorgungsprojekt der Stadt wird dennoch vollendet. Jedoch kommt es trotz der neuen Grundwasserversorgung immer mal wieder zu Problemen. 1934 beklagt ein Stadtrat, dass nach dem letzten Tauwetter das Wasser trübe und übelriechend aus der Leitung gekommen sei, so dass er sein Wasser in benachbarten Häusern holen lassen müssen. Offensichtlich handelt es sich um Wasser der alten Eltershofener Leitung.

### Das Versorgungsgebiet wächst ständig

Die Besiedlung der Anhöhen rings um die alte Stadt verlangt auch Anpassungen der Versorgungssysteme: 1933 muss eine Pumpstation eingerichtet werden, um den Wasserdruck auf dem Rollhof zu erhöhen. Um künftigem Wassermangel vorzubeugen, kommt 1937 endlich ein Abkommen zwischen der Stadt und der Biberwasserversorgung über gegenseitige Aushilfe bei Wassermangel zustande.

Das Wasserwerk Schwäbisch Hall versorgt kurz vor dem zweiten Weltkrieg rund 11.500 Einwohner über 1.700 Hausanschlüsse. Das Rohrnetz hat jetzt eine Länge von 52 Kilometern. Erst die Weimarer Republik bringt also die Vollversorgung mit fließendem Wasser für die gesamte städtische Bevölkerung.

### Wasser im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg verändert die Bedingungen wieder dramatisch. Investitionen der Wasserwirtschaft müssen abermals zurückgestellt werden. Rohmaterialien sind rationiert und können nur mit viel bürokratischem Aufwand organisiert werden. 1940 will die Stadt die Wasserleitung vom Schenkenseebad nach Hessental erweitern. Das nötige Eisen wird aber nicht bewilligt, die Stadt auf das Kontingent der Luftwaffe verwiesen.

Dem gegenüber eröffnet die Diktatur, die keine Rücksicht auf den Willen von Gemeinden und Individuen nimmt, neuen Spielraum für die Durchsetzung eigener Interessen, ohne Rücksicht auf die anderer. Die Voraussetzung dafür ist es zu dieser Zeit, einen Fürsprecher zu haben, oben in den höheren Rängen der Partei, des Staates oder der Wehrmacht, der sich im Verwaltungschaos des "Dritten Reiches" Gehör zu verschaffen versteht.

### Neue Herren, neue Bedingungen und neue Wege

Vor dem Hintergrund der Diktatur und deren Mechanismen entstehen 1940 neue organisatorische Formen. Die Kreisleitung und der Staat gründen einen Wasserversorgungszweckverband Kochergruppe. Dem will die Stadt

Schwäbisch Hall nicht beitreten. Aber sie schließt eine Vereinbarung, um sich einen späteren Anschluss zu ermöglichen. Bürgermeister Prinzing schlägt die Verlegung größerer Rohre vor, um später auch zumindest im Notfall die Stadt aus dieser Leitung versorgen zu können. Die Stadt will auch die zusätzlichen Kosten und eine gewisse Vorhaltegebühr bezahlen.

Die neue Satzung der Stadt über den Anschluss an die öffentliche Wasserleitung sieht 1940 zum ersten Mal einen zwangsweisen Anschluss vor. Vorher ist gegen die Weigerung, Wasser aus der Leitung zu beziehen, nichts zu machen gewesen, außer wenn gesundheitliche Bedenken entgegen gestanden haben.

Im Oktober 1941 soll der Flugplatz in Hessental durch eine Erweiterung des städtischen Wasserleitungsnetzes mehrfach gesichert werden. Gleichzeitig sollen Siedlungen am Hessentaler Bahnhof an die Wasserleitungen angeschlossen werden. Bürgermeister Prinzing schlägt vor, für den Bau Strafgefangene oder Kriegsgefangene zu verwenden. 1943 kommen die entsprechenden Vereinbarungen dafür zustande.

1942 schlägt Bürgermeister Prinzing vor, bei der Grundwasserpumpstation auch elektrische Energie zu gewinnen. Zurzeit würden dort 20 bis 27 Sekundenliter Wasser täglich entnommen. Weitere Industriebetriebe erfordern zwingend weiteres Wasser. Dasselbe gelte, wenn man die Bibersgaugruppe mit Wasser versorgen wolle. Für die Gewinnung von Strom sei allerdings der Bau eines Kanals nötig, was "Sicherungsverwahrte", zu deutsch Häftlinge, erledigen könnten. 1943 sind die Arbeiten an der Erweiterung der Grundwasserversorgung und dem Anreicherungs-

gelände im Gang. Verhandlungen mit der EVS und dem E-Werk Heller wegen der Ausnutzung der Wasserkraft werden parallel weitergeführt. So wird die Haller Wasserversorgung in dieser Zeit relativ rasant und konsequent ausgebaut. Auf der Kehrseite wird mit dem Fortgang des Zweiten Weltkrieges und der nahenden deutschen Niederlage der Luftschutz und die Brandbekämpfung immer wichtiger. 1943 wird ein Löschwasserbehälter am Holzmarkt gebaut. Er soll eine unabhängige Löschwasserversorgung in der Stadt sicherstellen.

### Die Wasserversorgung nach 1945

Anfang 1945 müssen zunächst einfachste Reparaturen in Angriff genommen werden, um die Versorgungseinrichtungen überhaupt wieder in Gang zu setzen. Im April 1945 funktioniert die Versorgung mit Wasser im alten Stadtgebiet schon wieder, während die von Steinbach und Hessental Tage später aufgenommen werden soll. Perspektivisch kündigt Bürgermeister Prinzing an, die Stadt müsse die Verwaltung der Bibersgaugruppe in ihre Hände bekommen.

Ganz so einwandfrei, wie die Verantwortlichen den Bürgern glauben machen wollen, sind die Leistungen der Wasserversorgung aber offenbar nicht. Denn als im Januar 1946 zwanzig Menschen mit Verdacht auf Bauchtyphus ins Haller Krankenhaus eingeliefert werden, treffen die Haller umfangreiche Sicherheitsvorkehrungen: Wasser und Milch müssen jetzt abgekocht werden, keiner darf die Stadt verlassen, es sei denn man ist berufstätig und hat sich einer Schutzimpfung unterzogen.

Immerhin können die notwendigsten Investitionen schnell wieder getätigt werden. Auch wenn eine 1943 bestellte



Badetag



Zwei Buben am Fischbrunnen, ca. 1930

Pumpe jetzt erst wieder zur Lieferung angemahnt wird und dann 1948 endlich aufgestellt werden kann, ist das in dieser Situation schon ein Fortschritt. Allerlei Kalamitäten machen dennoch die Anfälligkeit der noch zerbrechlichen Infrastruktur deutlich: Im Juni 1947 hat ein Wasserrohrbruch den Stadtteil rechts des Kochers fast vollständig von der Wasserversorgung abgeschnitten. Praktisch gleichzeitig muss wegen Wassermangels durch eine Hitzewelle der Gemeinderat Wassersperrstunden von 20 bis 5 Uhr erlassen.

#### Entgegen aller Schwierigkeiten expandiert das Wasserwerk Schwäbisch Hall.

Schon 1948 schließen die Stadt Schwäbisch Hall und die Gemeinde Weckrieden einen Wasservertrag, nach dem die Gemeinde ihr Wasser aus Hall beziehen wird. Wichtig werden die Fragen der Finanzierung gerade in den Zeiten von Währungsreform und Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Im Juni 1948 stehen komplizierte Berechnungen an, da nach der Währungsreform auch der Tarif für Wasser umgerechnet werden muss.

#### In den vier Nachkriegsjahren erhöht sich der Wasserverbrauch in Schwäbisch Hall von knapp 700.000 auf 1 Million Kubikmeter.

Das sind Steigerungsraten, die mit dem vorhandenen Wassernetz nicht so einfach zu verkraften sind, und für die kommenden Jahre wird ein hoher Anstieg des Wasserverbrauchs erwartet.

### Mehr leisten als verkraftbar: Die 1950er Jahre

Dem enorm steigenden Wasserbedarf und den immer größeren Qualitätsanforderungen an das Trinkwasser muss in den 1950er Jahren Rechnung getragen werden. Das Ausbau- und Sanierungsprogramm des Schwäbisch Haller Wasserwerks ist dann auch eine Mammutaufgabe. Denn es sollen zusätzliche Filter installiert, eine selbsttätige Chlorierungsanlage gebaut und der Wasserstand durch eine Fernmeldeanlage überwacht werden. Außerdem sollen mehr Pumpen in der Pumpstation zum Einsatz kommen und das Rohrnetz in der Innenstadt gleichzeitig mit dem Ausbau der Schwemmkanalisation erneuert werden. Bei der Pumpstation und dem Bau eines zusätzlichen Hochbehälters auf dem Einkorn soll eine Wasserkraftanlage Energie gewinnen. Das sind große, ja riesige Investitionen für das Schwäbisch Haller Wasserwerk, die nicht aus den bisherigen Einnahmen zu bestreiten sind. Deshalb steht auch der Wasserpreis wieder zur Diskussion.

Der Tarif für Großabnehmer, der zum Teil seit vielen Jahren unverändert geblieben ist und mittlerweile kaum noch die Stromkosten der Wasserförderung deckt, muss 1952 deutlich erhöht werden. Betroffen ist unter anderen auch die Diakonissenanstalt. Statt 15,5 Pfennigen sollen in Zukunft 25 Pfennige pro Kubikmeter Wasser bezahlt werden. 1955 steht schon die nächste Preiserhöhung an. Die wird mit Blick auf den zukünftigen Anschluss an die Nordostwasserversorgung vorsehend vorgenommen. Und die Preise der NOW liegen noch höher als die des Schwäbisch Haller Wasserwerkes. Von nun an muss fast jeder Abnehmer 35 Pfennige pro Kubikmeter Wasser bezahlen.

Dieser Wasserpreis stabilisiert die Einnahmen, und so fällt nun auch die Sanierung des Wassernetzes ein wenig leichter. Denn Mitte der 1950er Jahre ist das Rohrnetz des Schwäbisch Haller Wasserwerks viele Jahrzehnte alt und hat zahlreiche undichte Stellen. Es wird schrittweise saniert, um Wasserverluste zu vermeiden, auch wenn dies zahlreiche Unbequemlichkeiten für die Stadtbewohner mit sich bringt. Der gestiegene Wasserverbrauch bedingt aber auch eine Erweiterung der Hausleitungen. Auch die Zuleitungen zur Bezirksmilchverwertung in Hessental genügen den Ansprüchen des Betriebes nicht mehr. Die Versuche mit einem eigenen Brunnen sind gescheitert, die Stadtwerke planen und realisieren eine neue Zuleitung. 1959 wird das Rohrnetz ein zweites Mal komplett überprüft, weil der Wasserverlust immer noch enorm ist.

Die Reformen erfolgen unter einem gewissen Druck, denn anlässlich der Vorstellung des Wirtschaftsplans der Stadtwerke 1960 betont Bürgermeister Hartmann deren "prekäre Lage". Stadtrat Vogelmann spricht davon, dass "die Stadtwerke ganz eindeutig mehr leisten müßten, als sie verkraften könnten."

#### Die Große Innovation in dieser Zeit ist die Flusswasserbereitungsanlage, die von 1958 an das Kocherwasser ohne Versickerung zu Trinkwasser aufbereitet.

Drei mächtige Pumpen versorgen die drei Hochbehälter auf dem Einkorn und dem Reifenhof mit Wasser. Mit dem neuen Verfahren gehört die Verschlammung der Sickerbecken der Vergangenheit an.

### Immer wieder Streit mit den Nachbarn

Das Verhältnis der Stadt Schwäbisch Hall zur Bibersgaugruppe ist seit eh und je schwierig. In der Nachkriegszeit beschäftigen die Auseinandersetzungen immer öfter die Stadträte. Anlass des Konflikts ist die Wasserversorgung von Hessental, die seit 1936 ein Teil der Stadt Schwäbisch Hall, aber schon vorher mit den Leitungen der Bibersgaugruppe verbunden gewesen ist. Der Hessentaler Wasserbedarf ist, durch die Anlage des Flugplatzes und dessen Übernahme durch die Amerikaner sowie durch das starke Bevölkerungswachstum, enorm gestiegen. Die Versorgung durch die Bibersgaugruppe hat 1947 völlig versagt, die Stadt muss mit Wasserlieferungen aus der Grundwasserversorgung einspringen, um ein Austrocknen in Hessental zu verhindern. Allerdings fehlt das nach Hessental gelieferte Wasser in der Stadt, so dass es dort Sperrstunden gibt. Der Haller Gemeinderat entscheidet sich für eine Notleitung für damals stolze 90.000 Mark, obwohl kein Geld zur Verfügung steht.

Das Unglaubliche daran macht die Hessentaler Wasserversorgung zu einem Dauerthema: Die Bibersgaugruppe hat ihr Netz 1930 etabliert, aber nicht mit einer solchen Ausdehnung des Verbrauchs gerechnet. Die Folge ist, dass städtisches Wasser der Gruppe zur Verfügung gestellt werden muss. Dabei wird aber weiterhin über die Bibersgaugruppe abgerechnet, und zu einem wesentlich höheren Preis der Stadt wiederum in Rechnung gestellt. Daraus ergeben sich dann permanente Misslichkeiten – und ein dauerhaftes Zuschussgeschäft für die Stadt. Mitte der vierziger Jahre sind das runde 10.000 Mark im Jahr. Immerhin beteiligt sich die Stadt 1948 an der Schuldentilgung der Bibersgaugruppe, wofür sie nahezu 210.000 Mark



Wasserkraftwerk Hellermühle



Wasserreservoir Einkorn

aufbringt. Auch die anderen beteiligten Gemeinden leisten solche Sondertilgungen. Das fällt allen Beteiligten im Frühjahr 1948 auch noch relativ leicht, da sie ihre Schulden mit entwertetem Geld zurückzahlen können. Die Bibersgaugruppe hat sich unterdessen – gegen den Einspruch der Stadt Schwäbisch Hall – entschlossen, neue Quellen bei Anhausen zu erschließen. Im Dezember 1948 ist die Reserveleitung fertig und die Hessentaler Versorgung hat sich damit wesentlich verbessert.

1950 eskalieren die Spannungen erneut. Das Landratsamt vermittelt einen Kompromiss, der vorsieht, dass Hessental aus der Gruppe ausscheiden sollte, wofür die Stadt Hall eine Entschädigung leisten muss. Außerdem hat die Gruppe zu dieser Zeit technische Probleme, sie kann beispielsweise ihr Wasser nicht chlorieren.

**Im Oktober 1951 weigern sich die Amerikaner auf dem Flugplatz in Hessental, weiter Wasser von der Bibersgaugruppe zu beziehen, da das Wasser zu viele Kolibakterien enthält.**

Die Stadt Schwäbisch Hall muss zunächst die Belieferung des Flugplatzes und Hessentals mit Wasser übernehmen und dann noch für die Chlorierung des Wassers der Gruppe sorgen. Die Kosten werden vom Finanzministerium erstattet.

1951 verlangen die Amerikaner die Sicherstellung der Wasserversorgung auf dem Flugplatz in Hessental. Die Stadt Schwäbisch Hall muss hierfür die Grundwasserversorgung ausbauen, eine Druckwasserleitung auf den Einkorn verlegen und einen Speicher mit 2.000 cbm erstellen. Die Stadt will die Gelegenheit nutzen, gleichzeitig auch ihre eigene Wasserversorgung auszubauen, muss aber aus finanziellen

Gründen Abstriche an den ganz großen Planungen machen. Insgesamt soll das Projekt die Wasserversorgung der Stadt Schwäbisch Hall auf die nächsten Jahrzehnte hinaus sichern.

Auch 1953 weigern sich die Amerikaner, nicht gechlortes Wasser der Bibersgaugruppe abzunehmen. Sie verlangen, dass die Stadt Schwäbisch Hall die Chlorierung überwacht. Dies wiederum verweigert die Stadt. Nebenbei wird aber die technische Einrichtung der Wasserversorgung vervollständigt: 1954 durch Wasserstandsfernmeldeanlagen für die Hochbehälter auf dem Einkorn und dem Reifenhof sowie die Ergänzung der Filteranlage in der Pumpstation. 1960 steht der Bau einer Verbindungsleitung zwischen Einkorn und Reifenhof an. Bis dahin werden die Siedlungen auf den Höhen westlich des Kochers ausschließlich von der Bibersgaugruppe versorgt, der Liefervertrag läuft allerdings 1964 aus. Jetzt muss das Wasser aus der städtischen Versorgung bereit stehen.

### Der Anschluss an das große Netz

1952 muss die Stadt Schwäbisch Hall über eine eventuelle Beteiligung an der Fernwasserversorgung "Nordost" entscheiden. Das Wasser der "Egauquelle" soll durch eine Fernleitung nach Öhringen geleitet werden. Den Löwenanteil der Kosten übernimmt der Staat, für Schwäbisch Hall fallen nur einmalige Anschluss- und Zuleitungsgebühren vom staatlichen Hochbehälter zum städtischen Einkornbehälter an. Die Gemeinderatsmitglieder befürworten den Anschluss, um für die Zukunft Wassermangel zu vermeiden.

Fünf Jahre später wird der Anschluss an die Nordostgruppe vollzogen. So können auch die erweiterten Gewerbegebiete auf den Höhen einfach und zuverlässig mit Wasser versorgt

werden. Doch zunächst gibt es erregte Debatten über den Wasserpreis. Auch deshalb, weil in Schwäbisch Hall immer noch knapp ein Drittel des Wassers durch schadhafte Leitungen verloren geht. Sowohl die Reparaturen als auch der Schwund kosten viel Geld, das zu dieser Zeit nicht vorhanden ist. Bürgermeister Hartmann schlägt eine dramatische Erhöhung des Wassertarifes von 35 auf 55 Pfennige pro Kubikmeter vor, das Wasserwerk stünde praktisch vor dem Bankrott. Zahlreiche Gemeinderäte wenden sich gegen einen derartigen Aufschlag, aber der Gemeinderat beschließt nach einer hitzigen Debatte schließlich die Erhöhung auf 50 Pfennige. 1961 wird auf 60 Pfennige erhöht.

Bald nach dem Anschluss an die Nordostwasserversorgung fragt man sich in Schwäbisch Hall, ob die Grundwasserversorgung überhaupt noch geeignetes Wasser liefern könne und nicht vollständig auf die Nordostwasserversorgung umgestellt werden sollte. Hintergrund sind die immer wieder starken Verschmutzungen des Kochers durch Abwässer, die angeblich aus Aalen oder Unterkochen stammen. Da die Wasserentnahme aus der Fernleitung lange Zeit weit unter dem Kontingent von 30 Litersekunden liegt und die Stadt sich weiterhin aus der Grundwasserentnahme in Tullau versorgt, verzichtet man teilweise auf die Wasserbezugsrechte und spart sich die Bereitstellungsgebühr. 1960 sind das immerhin 60.000 DM.

Doch der Druck zur Umstellung der Wasserversorgung von der eigenen Gewinnung zum Fremdbezug von der Nordostwasserversorgung wird zu Beginn der 1960er Jahre stärker. Die Verunreinigung der Dendelbachquellen im Januar 1961 ist Anlass für weitere grundsätzliche Überlegungen. Die Verschmutzung ist nun für jeden spürbar, weil das Wasser jetzt sehr stark mit Chlor versetzt wird. Für Kaffee

und Tee ist das Wasser nicht mehr verwendbar. Aber Oberbürgermeister Hartmann erklärt alle Sorgen für grundlos, die Haller Wasserversorgung sei auch ohne das Nordostwasser gesichert. Einzelne Stadträte plädieren dagegen für einen Anschluss an die überregionalen Leitungen, um solche lokalen Verunreinigungen in Zukunft auszuschließen.

Die Grundwasseranlage mit mittlerweile 5 Becken arbeitet zwar zufriedenstellend, jedoch soll jetzt eine chemische Wasseraufbereitungsanlage in die Grundwasserversorgung eingebaut werden. Die Anlage soll den Bedarf bis 1990 decken.

**Der Ausbau der Wasserversorgung erfolgt nun zweigleisig: Zum einen sollen die Verbindungen zur Nordostwasserversorgung ausgebaut, zum anderen aber auch die Grundwassergewinnung erweitert werden.**

So will Schwäbisch Hall sich für alle Fälle rüsten. Der Bedarf von 126 Litern pro Sekunde wird mit 76 Litern aus dem Kocher und mit 50 Litern von der Nordostwasserversorgung gedeckt. Bei diesem Mischungsverhältnis wird der günstigste Wasserpreis erzielt. Später wird der Bezug von der Nordostwasserversorgung aber wieder auf 30 Liter reduziert, um Kosten zu sparen.

Zur Bewältigung der größeren Arbeiten in der Wasserversorgung ist die Stadt Schwäbisch Hall 1963 wieder der VEDEWA, der Vereinigung deutscher Wasserwerke, beigetreten, um deren technischen Sachverstand zu nutzen. Durch Landesbeihilfen wird das Stammkapital der Stadtwerke von 500.000 auf 950.000 DM erhöht – ebenfalls in Vorbereitung des Ausbaus der Wasserversorgungsanlagen. Eine weitere Erhöhung auf 1.030.000 DM erfolgt 1964.



Bau der Flusswasseraufbereitungsanlage, 1966



Bau der Flusswasseraufbereitungsanlage Cyclator, 1966



Förderanlage Wasserwerk Uttenhofen

Zwischen 1966 und 1968 wird in die Wasseraufbereitung aus Flusswasser noch einmal kräftig investiert, denn die Entscheidung, die lokale Wasserlieferung beizubehalten, ist gefallen. Ende der sechziger Jahre wird das Flusswasser durch eine Flockungs- und Filteranlage gereinigt, und in kurzen Zeitabständen biologisch und chemisch untersucht. Die Wasseraufbereitungsanlage ist jetzt mit einem eigenen Labor ausgestattet. Von den Hochbehältern auf dem Einkorn und dem Reifenhof, auf die das Wasser hochgepumpt wird, fließt es dann in die Haushalte. Auf dem Einkorn besteht eine Verbindung zur Nordostwasserversorgung, von der bei Wasserknappheit zusätzliches Trinkwasser geliefert werden kann. Aber noch 1967 bewertet das Gesundheitsamt das gewonnene Wasser negativ. Eine Verdünnungsanlage muss zusätzlich eingebaut werden. Und 1970 verlangt das Gesundheitsamt noch eine zusätzliche Chlorierung des Wassers. Mit der Wasserversorgung Nordost gibt es parallel zum Ausbau des eigenen Wasserwerks weitere Schwierigkeiten. Denn die finanziellen Anforderungen des Verbands wachsen, während die Stadt durch die eigenen Investitionen ebenfalls bis an die Grenze des Möglichen belastet ist. Auch das Leitungsnetz wird in den 1960er Jahren massiv ausgebaut, viele Wohngebiete werden erweitert oder neu erschlossen. Dazu gehören die Grundwiesensiedlung und Heimbachsiedlung sowie die Kreuzäcker, Hirtenäcker und die Mittelhöhe.

Die alten Gas- und Wasserwerke, die bis 1970 als Eigenbetrieb der Stadt Schwäbisch Hall geführt werden, wachsen jetzt zusammen mit dem vorher privatwirtschaftlichen E-Werk Heller. Die Stadt hat den Stromversorger gekauft und verschmilzt die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke zu den Stadtwerken Schwäbisch Hall GmbH.

### Umfassende Qualitätsregeln kommen auf

In den siebziger Jahren beunruhigen Nachrichten über Gewässerverschmutzung auch in Schwäbisch Hall die Gemüter. Immer wieder aber wird von den Laboren versichert, das Haller Wasser sei von guter Qualität. Auf Pestizide aus der intensiven Landwirtschaft wird das Wasser aber zu dieser Zeit gar nicht untersucht. Bei Hochwasser drohen dann noch zusätzliche Verunreinigungen, die durch die Filterung in der Wasseraufbereitungsanlage neutralisiert werden müssen. Ein Fischbecken wird anfangs mit Forellen, später mit Karpfen als "Alarmanlage" eingesetzt: Diese Tiere reagieren sofort auf Schadstoffe. 1975 wird das Wasserwerk in Uttenhofen für fünf Wochen abgeschaltet. Die Filter und die Aufbereitungsanlagen müssen routinemäßig ausgetauscht oder gründlich gereinigt werden. Nun kommt das Wasser von der Nordostwasserversorgung. Erst 1976 werden die Anforderungen an Trinkwasser gesetzlich geregelt.

### Politische Erweiterung des Leitungsnetzes

Die Gemeindereform erweitert den Einzugsbereich des städtischen Wasserwerks in Schwäbisch Hall. Ab 1974 werden die neuen Teilorte in die Wasserversorgung integriert. Dazu gehören Weckrieden, Eltershofen und Breitenstein sowie Gelbingen, Gottwollshausen und bis 1982 Sulzdorf. Manchmal kommt es zu Widerständen, weil die neue Wasserversorgung teurer ist als die althergebrachte aus Brunnen. Die Versorgung der neuen Abnehmer setzt wieder Investitionen voraus. 1975 kommt ein Hochbehälter auf dem Streiflesberg dazu. 1983 wird ein neuer Wasserhochbehälter auf dem Einkorn gebaut, von dem aus das gesamte Stadtgebiet versorgt wird. Damit bestehen jetzt vier Hochbehälter im Stadtgebiet: Einkorn, Streifleswald,

Reifenhof und Crailsheimer Straße. Gleichzeitig wird 1983 die Qualität des Haller Trinkwassers gelobt.

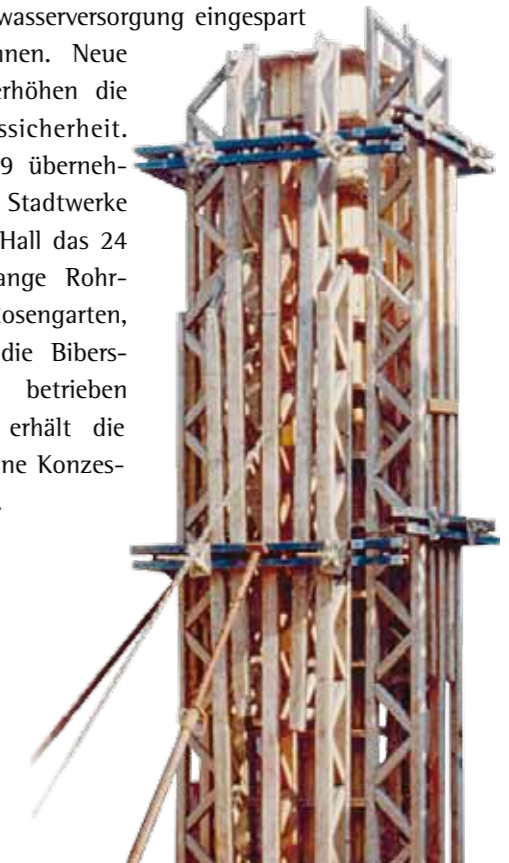
1997 kommen immer noch 70% des Wassers aus der Oberflächenwasseraufbereitung des Kochers, was hohe Kosten verursacht. 1998 soll eigentlich der Bau eines neuen Wasserwerkes bei Uttenhofen beginnen. Aber im Februar 1998 wird beschlossen, das Flusswasserwerk bei Uttenhofen zu schließen und ab 1. Januar 1999 die entsprechende Trinkwassermenge durch die Nordostwasserversorgung in Crailsheim liefern zu lassen. Diese Erneuerungen haben finanzielle Konsequenzen, denn das Wasser der Nordostwasserversorgung ist teurer, und das Haller Leitungsnetz hat noch immer viele undichte Stellen. Ende 2002 sind die Instandhaltungskosten für das Wassernetz so immens, dass der Wasserpreis um nahezu 7% erhöht wird. Drei Jahre später werden Teile des 50 Jahre alten Leitungsnetzes in der Innenstadt erneuert. Im Mai 2007 steigen die Wasserpreise erneut um 5%.

2006 kommt der größte Teil des Haller Trinkwassers aus dem Donau-Ries, zirka zehn Prozent vom Bodensee und zehn Prozent aus einer eigenen Quelle im Landkreis, dem Dendelbach bei Rieden. Nur bei Sommergewittern, wenn Verunreinigungen aus der Oberfläche ins Trinkwasser gelangen können, muss das Wasser noch mit Chlor versetzt werden.

Während die Probleme der Wasserversorgung weniger existentiell geworden sind, beginnen die Diskussionen um die Organisationsformen. Dabei geht es um die Privatisierung der öffentlichen Versorgungsunternehmen. 1981 werden den Stadtwerken Schwäbisch Hall die Betriebe der Wasserversorgung in den Teilorten mit Aktiva und Passiva über-

tragen. Die Stadt verzichtet dabei auf den Erlös und deckt damit den Verlust der Stadtwerke beim Aufbau des Fernwärmenetzes auf dem Teurershof. Der Gemeinderat setzt sich für den Schutz der kommunalen Wasserversorger vor Großkonzernen ein. 2004 wird ein Konzessionsvertrag zwischen Stadt und Stadtwerken über die Lieferung von Gas, Wasser und Strom geschlossen. Dieser gilt 20 Jahre lang.

Ab 2006 kooperieren die Stadtwerke, die Nordostwasserversorgung und die Bibersgaugruppe enger. Demnach kann die Bibersgaugruppe ihr überschüssiges Wasser jetzt an die Stadt Schwäbisch Hall verkaufen, wodurch Bezugsrechte bei der Nordostwasserversorgung eingespart werden können. Neue Leitungen erhöhen die Versorgungssicherheit. Anfang 2009 übernehmen die Stadtwerke Schwäbisch Hall das 24 Kilometer lange Rohrnetz von Rosengarten, das bisher die Bibersgaugruppe betrieben hat. Dafür erhält die Gemeinde eine Konzessionsabgabe.



Wasserproben



Gelbinger Gasse, 1985



Wasserhochbehälter Einkorn, 1983



Gasversorgung von Schwäbisch Hall



Erdgas ist heute ein wesentlicher Bestandteil der modernen Energieversorgung in Schwäbisch Hall. Es gibt im Versorgungsgebiet mehr als 6.000 Abnahmestellen, die insgesamt fast 520 Millionen Kilowattstunden pro Jahr verbrauchen. Das Gas kommt über Fernleitungen zu den Verbrauchern nach Schwäbisch Hall und wird hier über ein 280 Kilometer langes Netz sicher an die Kunden verteilt. Dabei ist das erste Gas vor mehr als 150 Jahren noch in Schwäbisch Hall hergestellt worden. Einer der Gründe, eine eigene Gasversorgung auf die Beine zu stellen, ist der Wunsch nach einer modernen Straßenbeleuchtung gewesen. 50 Prozent des in Schwäbisch Hall verbrauchten Erdgases wird in den Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen der Stadtwerke zur Strom und Wärme Gewinnung eingesetzt.

### Die Gründung des Gaswerks im "Sonnenenthal"

1860 hat sich der Haller Gemeinderat erstmals mit dem Bau eines städtischen Gaswerks befasst: Der Anschluss an das württembergische Eisenbahnnetz steht bevor, der Transport von Kohlen, aus denen das Gas gewonnen werden kann, würde damit möglich werden. Der Zeitpunkt ist durchaus nicht ungewöhnlich, auch andere Städte in der Größenordnung von Schwäbisch Hall errichten in diesen Zeiten Gaswerke. Denn eine Gasbeleuchtung für die Straßen und Gassen ist damals ein Synonym für Fortschritt. Und darauf zu verzichten, ist für eine Kommune, die etwas auf sich hält, kaum möglich. So steht im Ratsprotokoll "Die Vollendung des Eisenbahnbaues von Heilbronn nach Hall, welche im Frühjahr 1862 in sicherer Aussicht steht, hat die Gemeindecolliegen in der Oberamtsstadt Hall veranlaßt, die Einführung der Gasbeleuchtung in der Stadt in Erwägung zu nehmen."



### Erste Schwierigkeiten und Handlungsdruck

Doch so mancher Bürger ist gegen das Gaswerk. Man hat Angst vor den Abwässern und Ausdünstungen, die die Nutzung von Fischwässern und Gärten unmöglich machen würden. Die Einwände werden aber alle entkräftet, teils sogar vom Innenministerium und von oben herab. Die Kapazität des Gaswerks wird auf 900 Gasflammen ausgelegt, wovon 110 auf die Straßenbeleuchtung der Stadt, 100 auf den neuen Bahnhof und 125 auf die Spinnerei Chur entfallen sollen. Die übrigen fast 600 Flammen sind für andere Gewerbetreibende bestimmt. Vom Bahnhof und der Firma Chur geht ein gewisser Druck auf eine schnelle

Entscheidung aus, da die Eisenbahnverwaltung erwägt, ein eigenes kleines Gaswerk zu errichten, wenn die Stadt zu lange zögere, die Gasbeleuchtung einzuführen. Abzuwägen ist auch damals schon, ob die Einrichtung eines Gaswerks überhaupt zu den Aufgaben einer Gemeinde gehört oder ob nicht besser private Unternehmer diese Aufgabe in die Hand nehmen sollen. Das Oberamt entscheidet sich für die Kommune, da ein Privatunternehmer ein Monopol errichten würde – mit Vorteilen zu seinen Gunsten und Nachteilen für die Allgemeinheit.

**Der Eifer, mit dem verschiedene Unternehmer die Gaswerke in anderen Städten bauen und betreiben, erscheint den Schwäbisch Hallern für beträchtliche Gewinnmöglichkeiten zu sprechen.**

Auch das ist ein Antrieb für die Schwäbisch Haller Stadträte.

Wie viele verschiedene Interessen durch den Bau des Gaswerks auch damals berührt werden, zeigt sich an der Intervention der Hüttenwerke Wasseralfingen im Frühjahr 1862: Sie erheben Einspruch dagegen, dass das Haller Gaswerk einen gemauerten Herd anstatt eines eisernen erhalten soll. Ursprünglich wird verlangt, dass die Leitungen aus Eisen oder Kupfer sein sollen. Nach einigem Protest aber werden dann auch Röhren aus Blei zugelassen, weil die billiger und einfacher zu verlegen sind.

Nachdem die Regierung des Jagstkreises in Ellwangen nach einigem bürokratischen Hin und Her 1861 endlich den Bau genehmigt, kann mit der Errichtung des rund 90.000 Gulden teuren Gaswerkes begonnen werden. Der Bauplatz ist nach dem Beschluss des Gemeinderats der sogenannte

"Sonnenenthal", ein von Sonnenwirt Ilg angekaufter Garten. Parallel zum Bau des Gaswerks werden auch 9.200 Meter Gasleitungen in den Gassen von Schwäbisch Hall verlegt.

### Die Gaserzeugung boomt von Anfang an

Anfang 1863 werden im Schwäbisch Haller Gaswerk im Sonnenenthal rund 63.000 Kubikmeter Gas erzeugt, 1890 sind es bereits mehr als dreimal soviel. Ähnlich schnell wächst auch das Leitungsnetz. 1901 ist es schon fast 14 Kilometer lang, und der Erfolg zwingt zu weiteren Investitionen. Schon 1892 plant die Stadt Hall, das Gaswerk zu erweitern. Ein zweiter Gasbehälter wird aufgestellt. 1893 ist der Ausbau abgeschlossen, doch der Bauplan ist nicht eingehalten worden. Das Oberamt und die Kreisregierung drücken aber in diesen Boomzeiten ein Auge zu und genehmigen die Abweichungen im Nachhinein. Der Ausbau geht auch danach noch Schlag auf Schlag weiter. 1896 vergrößert man das Retortenhaus. Dort sind im September 1897 zwei Gasöfen mit 10 Retorten in Betrieb und ein dritter soll schon im nächsten Monat folgen. In einer Retorte wird das Gas aus Kohle gewonnen. Die Aufstellung eines weiteren Ofens für 6 Retorten wird zunächst verschoben, aber 1902 steht dann die nächste Erweiterung des Schwäbisch Haller Gaswerkes an. Die Gebäude werden wieder vergrößert. Bis 1903 hat sich die Jahresleistung auf 800.000 Kubikmeter Gas erhöht. Der Anschluss Steinbachs und des Bahnhofs Hessental steigern die Nachfrage nach Gas weiter. 1925 werden 830.000 Kubikmeter Gas erzeugt.

Ganz zeittypisch schwelgt das Haller Gas- und Wasserwerk im ersten Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts in Statistiken. Die werden als gedruckte Jahresberichte veröffentlicht, und man spielt mit den Zahlen und Bezugsgrößen.



Stadtplan Schwäbisch Halls und seiner Umgebung, 1877



Haalplatz mit Siedehütten und Kochern, 1831



Vorderansicht des Gaswerks, 1903



Ansicht des Gaswerks von Südosten, 1903



1891 werden pro Kopf der Bevölkerung 26 Kubikmeter Gas abgegeben, 1901 sind es schon 40 Kubikmeter. Zu dieser Zeit werden 54% des Gases für die private Beleuchtung, 29% als Nutzgas, 10% zur Straßenbeleuchtung und 1,5% zum Eigenbetrieb des Gaswerks eingesetzt. 6% gehen verloren.

**In der Euphorie zählt das Gaswerk fast jede Brennstelle in Hall auf. 1901 werden nach der Statistik 261 Gaskocher, 45 Gasöfen, 19 Gasbadeöfen und 33 Gasmotoren betrieben.**

177 Gaslaternen erhellen bei Nacht die Haller Straßen, 13 Laternen die Steinbacher, im Jahr 1935 sind 290 Gaslaternen im Haller Stadtgebiet in Betrieb.

Um die Jahrhundertwende beziehen von den rund 1800 Haushalten weniger als ein Drittel Leuchtgas, aber nur jeder sechste Nutzgas. Kerzen und Öllampen haben in Schwäbisch Hall noch nicht ausgedient, was sicherlich auch an den Kosten liegt. Denn die Installation einer Gasbeleuchtung im Haus kostet 1862 etwa 60 bis 70 Gulden. Der Ratsschreiber, also der zweithöchste Beamte der Stadt, erhält zu dieser Zeit 510 Gulden Jahressold. Doch Gas ist modern geworden und so beantragen immer mehr Institutionen, Fabrikanten und Bürger zu Beginn des neuen Jahrhunderts den "Anschluss an die Gasversorgung für Leucht- und Heizzwecke".

### Erste Regeln für den Umgang mit Gas

Damit auch alles ordentlich und sicher installiert wird, hat die Stadt Hall schon 1899 "Ortspolizeiliche Vorschriften für die Anlage und Änderung von Gas-Einrichtungen in

Gebäuden" erlassen. Für Zuleitungen werden Eisenröhren vorgeschrieben, für Leitungen im Erdboden verzinkte Eisenröhren. Anschlüsse an die Haupttröhren und Aufstellung der Gasmesser dürfen nur durch das städtische Gaswerk erfolgen. Die Röhren im Inneren von Gebäuden müssen offen auf der Wand verlegt werden, für gedeckte Zuleitungen, die nur nach behördlicher Genehmigung erfolgen dürfen, sind ausschließlich verzinkte Rohre zu verwenden. Die Verlegung unter Fußböden ist nur gestattet, wenn der Bodenbelag leicht abzunehmen ist. An den Gasmessern sind Abschlussähne anzubringen. Jedes Gebäude und jedes Stockwerk in jedem Gebäude muss für sich abzusperrbar sein. Lampen und Lüster sind sicher zu befestigen, bewegliche Apparate dürfen über Gummischläuche mit der Gasleitung verbunden werden, aber nur, wenn ein separater Absperrhahn vorhanden ist. "Jede Brennstelle und jede Veränderung einer solchen muss vom Gaswerk genehmigt werden", so steht es in den Vorschriften.

### Gerangel um Aufträge

Das Gaswerk hat von Anfang an die Hoheit über die Leitungen und installiert die Rohre bis zur Gasuhr im Gebäude. Die Hausbesitzer können dagegen frei wählen, wem sie die Installationen hinter der Uhr anvertrauen wollen. Für das Legen der Leitungen und für Reparaturarbeiten beschäftigt das Gaswerk eigene Installateure, die auch die übrigen mit der Einrichtung von Gasanschlüssen zusammenhängenden Arbeiten übernehmen. Das wird 1914 von einem Teil der Öffentlichkeit kritisiert, weil das städtische Gaswerk so als Konkurrent der freien Installateure auftreten würde.

Die Befürworter der traditionellen Lösung weisen auf den Überschuss hin, den das Gaswerk mit den Installationen

macht. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass es in anderen Städten überwiegend ähnlich gehandhabt wird. Zusätzlich sei die Installationstätigkeit des Gaswerks auch deshalb keine Konkurrenz zu den freien Installateuren, weil das Gaswerk ja mit diesem Geschäft begonnen habe und die privaten Handwerker erst später gekommen seien. Die Kritiker, die die Anschlussstätigkeit auf die Zuleitungen bis zum Gasmesser beschränkt sehen wollen, bemängeln dagegen, dass der erzielte Überschuss ein nur scheinbarer sei, da die Arbeitskosten nicht kalkuliert würden. Durch die Aufgabe des Installationsbetriebs der Gaswerke ließen sich fünf oder sechs Arbeiter einsparen. Außerdem könne sich der Gasmeister so auf seine eigentlichen Aufgaben im Gaswerk konzentrieren, ja sich vielleicht mal um den unverhältnismäßig hohen Gasverlust von mittlerweile 14% kümmern und mehr "Propaganda" zugunsten des Gasabsatzes machen. Der Gemeinderat schafft die Installationstätigkeit nach der Gasuhr nach dieser hitzigen Debatte erst einmal probeweise ab. Aber das Thema flammt immer wieder auf und wird erst Mitte der 1930er Jahre endgültig gelöst.

### Sorgen und Nöte

Das Gaswerk in Hall ist im Großen und Ganzen eine äußerst erfolgreiche Einrichtung. Dennoch gibt es auch Probleme mit der noch neuen und unbekannteren Haustechnik. Die anfänglichen Sicherheitsbedenken allerdings spielen schon früh keine große Rolle mehr. Denn bereits 1865 hat ein Stadtschultheiß in einer Broschüre genaue Anleitungen zum Umgang mit der neuen Energiequelle gegeben, so zum Beispiel: "Das Auslöschten der Gaslichter soll nur durch das Schließen des vor jedem einzelnen Lichte angebrachten Hähnchens bewirkt werden. Ein Ausblasen der Lichter ist gänzlich unstatthaft und sehr gefährlich, weil

dabei leicht das Schließen der Hähnchen vergessen wird." Die Hauptsorge der Gaswerker ist aber der mögliche Wegfall von Gaskonsumenten. 1903 etwa wird diskutiert, ob der Einsatz einer neuen Generation von Gasmotoren nicht zu einer Verminderung des Gasabsatzes der Stadt führe. Später wird die Konkurrenz durch den elektrischen Strom misstrauisch beäugt.

Jedoch beschwerten sich die Haller hin und wieder über die Qualität des Gases: 1908 beklagen die Kunden die mangelnde Leuchtkraft. Auch die Heizkraft lasse zu wünschen übrig, heißt es. Außerdem haben die Haller mit den Leitern ihres Gaswerks nicht besonders viel Glück: 1903 etwa muss Gasmeister Thum wegen "Betrunkenheit und Unzuverlässigkeit" den Dienst quittieren. Der gewählte Nachfolger wird sofort wieder gefeuert, da seine Zeugnisse gefälscht sind. Dessen Nachfolger hat für die Stadt Quellen zur Wasserversorgung in Weckrieden erschlossen, die aber nur eine braune Brühe geliefert haben. Auch er muss im Streit gehen. Bis 1914 haben in Hall noch ein Laternenwärter und drei Anzünder ihren Dienst getan, dann entschließt sich die Stadt zur Laternenfernzündung. Die vier Stellen entfallen.

### Im ersten Weltkrieg gibt es von allem zu wenig

Der Kriegsausbruch im August 1914 scheint zunächst wenig zu verändern. Aber das erste Zeichen für die Auswirkungen des Krieges ist die Verfügung des Gemeinderates, für die Dauer des Krieges den Kokspreis nicht zu erhöhen. Der einzelne Käufer soll aber von nun an nur höchstens 20 Zentner beziehen dürfen. Etwas mehr als einen Monat später ist dieser Beschluss jedoch schon wieder hinfällig. Der Koks wird teurer. Und am Ende des ersten Kriegsjahres



Städtisches Gaswerk über dem Kocher



Henkersbrücke, Unfall eines LKW des Gaswerks, 1927



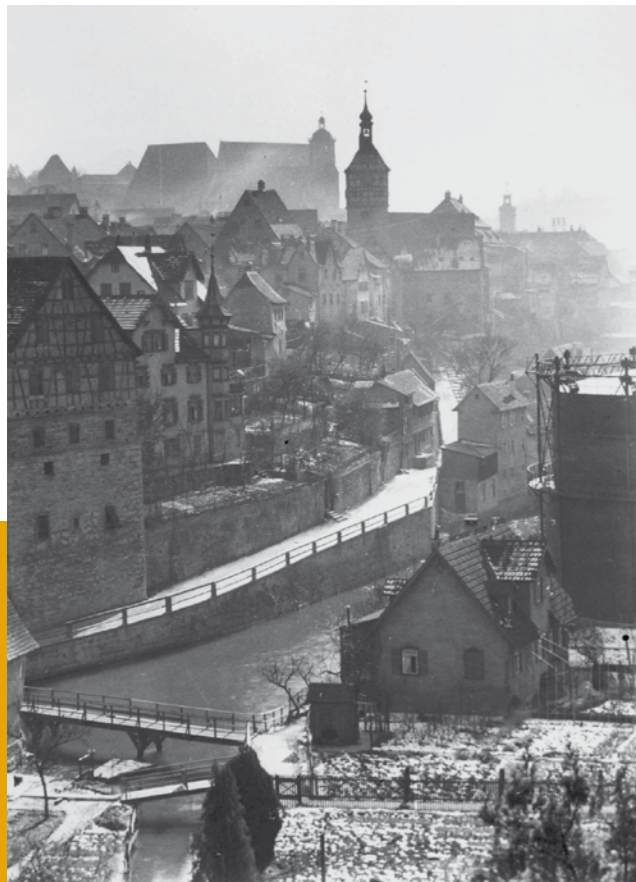
Anzeige Städtisches Gaswerk Schwäbisch Hall



Buttermarkt, 1915

gestaltet sich auch die Beschaffung von Erdöl für Beleuchtungszwecke immer schwieriger. Die Hausbesitzer sind also gezwungen, zur Gasbeleuchtung überzugehen. Da es sich um die ärmeren Eigentümer handelt, legt die Stadt die Gasleitungen gegen Ratenzahlung. Nicht ohne Eigennutz, denn sie will den Gaskonsum steigern. Und man braucht Geld, denn in dieser schwierigen Zeit müssen zwei der Gasöfen erneuert werden. Auch das Leitungsnetz braucht die ersten altersbedingten Reparaturen.

Das städtische Krankenhaus klagt 1915 über zu geringe Mengen Gas sowohl für die Beleuchtung als auch für den Gasbadeofen. Die Leitung dorthin ist eng und alt, man versucht das Problem damit in den Griff zu bekommen, indem der Druck in der Leitung erhöht wird. Dazu sollen die Kranken nur noch tagsüber baden, um die Beleuchtung nicht zu beeinträchtigen. Kriegsbedingte Mängel machen sich auch bei der Lieferung von Gasmessern bemerkbar, der Lieferant kommt nicht mehr nach. Für die betroffenen Konsumenten, die von der Ölbeleuchtung umgestiegen sind, wird jetzt wieder das Schätzverfahren angewendet.



Gaswerk und Mühlgraben

Unter dem Eindruck des Krieges wird die Entscheidung über die Beschränkung des Installationsgeschäfts des Gaswerks aufgehoben. Das Gaswerk darf nun wieder alles einrichten, was mit der Gas- und Wasserversorgungstechnik zu tun hat. Hintergrund ist, dass einer der privaten Haller Installateure verstorben ist und die anderen im Kriegsdienst sind.

Versorgungsengpässe führen dazu, dass im Gaswerk ein Depot für Gasherde und Lampen angelegt werden darf – abhängig davon, was überhaupt noch zu bekommen ist. Da die Versorgung mit dem Rohstoff Kohle Ende November 1916 schwierig wird, beschließt der Gemeinderat eine Einschränkung der Straßenbeleuchtung. Dazu werden die Bürger aufgerufen, sparsam zu sein.

**Von 177 Straßenlaternen zu Beginn des 20. Jahrhunderts brennen 1917 nur noch 23 Lampen. Zur Kohlensparnis werden im Februar des gleichen Jahres sämtliche Schulen zwei Wochen lang geschlossen, die Abgabe von Koks wird auf einen Zentner pro Familie beschränkt. Auch das Solbad wird geschlossen.**

Es wird sogar angefragt, ob nicht die Gottesdienste eingeschränkt werden könnten. Im März 1917 werden alle verfügbaren Kohlen an das Krankenhaus geliefert. Da der Gasverbrauch stark sinkt, wird im November 1917 die Miete für Gasmesser abgeschafft.

Der Gaspreis steigt ab April auf 18 Pfennige pro Kubikmeter, wobei Motorengas vorläufig ausgenommen bleibt, um die Handwerker nicht zusätzlich zu belasten. 1918 werden die Preise weiter auf 20 Pfennige erhöht. Immerhin wird in diesem Jahr wieder investiert. Eine weitere Retorte

soll eingebaut werden und zusätzlich wird eine Wassergas- bzw. Koks gasanlage angeregt, wie sie in den städtischen Gaswerken Ulm und Stuttgart schon besteht. Im Dezember 1918 aber ist die Lage des Gaswerks kritisch, da die Kohlevorräte zur Neige gehen. Weiteres Gas lässt sich nur durch die Beimischung von Holz zur vorhandenen Braunkohle gewinnen. Mit der minderwertigen Braunkohle allein lässt sich kein Gas herstellen. Am Ende des Jahres sind die Schwierigkeiten der Gasversorgung so groß, dass ein Gemeinderat um die Verteilung von 200 Litern Erdöl aus einer Rücklage an die Einwohner bittet.

### Die Jahre zwischen 1918 und 1945

Nach dem Ersten Weltkrieg stehen zunächst die Notmaßnahmen im Vordergrund, um die Versorgungsleistungen aufrecht erhalten zu können. Gleichzeitig eröffnet die Hyperinflation die Möglichkeit, Schulden loszuwerden und Investitionen zu tätigen. Stadt und Gaswerk haben diese Chance genutzt, um die 30 Jahre alten Schuldverschreibungen zu tilgen. Preise und Löhne werden fortlaufend nach oben angepasst. Manchmal zögert der Gemeinderat, die Gaspreise zu erhöhen: Man dürfe nicht nur immer die Rentabilität in den Vordergrund stellen, die Preise hätten sich im Vergleich zu 1914 ja auch schon deutlich erhöht, heißt es. Im Betrieb seien noch Einsparungen möglich. Einige Monate später gibt der Gemeinderat dann nach. Im Januar 1922 steigt der Gaspreis auf 2,20 Mark pro Kubikmeter, schon im März auf 3,10 Mark und im Oktober kostet ein Kubikmeter Gas 25 Mark. Die Preise steigen jetzt immer dramatischer. Im November kostet das Gas 44 Mark, im Januar 1923 sind 200 Mark zu bezahlen und Ende Oktober verlangt das Gaswerk für einen Kubikmeter Gas 2,3 Milliarden Mark. Gut eine Woche später, am 7. November

1923 ist der Spuk vorbei: Ein Kubikmeter Gas kostet jetzt 12 Goldpfennige. Das klingt preiswert, aber es kann sich nicht jeder leisten. So erhalten Bedürftige in den folgenden Jahren eine Beihilfe von der Stadt.

Im Januar 1932 werden die Gaspreise gesenkt! Die Weltwirtschaftskrise hat auch Deutschland und Schwäbisch Hall fest im Griff. Die Löhne werden beschnitten, aber die Hilfen für Bedürftige weiterhin gewährt. Außerdem führt die Krise auch beim Gaswerk zu Zahlungsausfällen. Denn so manch einer kann seine Gasrechnung nicht mehr bezahlen. Gas wird 1934 insgesamt noch einmal billiger, weil immer weniger verbraucht wird.

**Findige Mitbürger lassen sich Gasleitungen ohne Zähler legen und kommen so in den Genuss von kostenlosem Gas.**

So manch einer wird beim Gasklau entdeckt. Es drohen zwar beträchtliche Geldbußen sowohl für die Konsumenten als auch für die Handwerker, die die Leitungen gelegt haben. Strafanzeigen werden aber nicht erstattet.

### Inflation, Investition und Expansion

Beides zusammen, die Inflation wie die Notlage, drängen das Haller Gaswerk zu neuen Investitionen. 1919 wird der Bau der schon im Jahr zuvor konzipierten Wassergasanlage beschlossen. Die nötigen 30.000 Mark werden als Anleihe aufgebracht. Da diese bei Rückzahlung praktisch wertlos ist, kommt das Gaswerk äußerst billig zu seiner Modernisierung. Investitionen werden auch deshalb dringend erforderlich, weil die Ausstattung des Gaswerks bis dato kärglich gewesen ist. Als 1921 der Elektromotor repariert werden muss, hat das Gaswerk keine andere Möglichkeit,

als sich bei einem Bäcker einen Motor auszuleihen. Und nicht immer entsprechen die getätigten Investitionen den Erwartungen: 1921 ist die gerade in Betrieb genommene Wassergasanlage "aufgrund der fortschreitenden Industrie" schon wieder veraltet und soll durch eine neue ersetzt werden. Mit der könne Geld gespart werden, weil man die "Abhitze" verwerten kann. Allerdings liefert auch die neue Wassergasanlage nur unbrauchbares Gas und muss wieder entfernt werden. Die technische Entwicklung geht schnell voran. Auch die Öfen des Gaswerks werden 1922/23 abermals erneuert. Trotz der ständigen Investitionen bleiben aber die Störungen in der Gasversorgung bestehen und die Klagen wegen der Qualität dauern ebenfalls an. Das Gaswerk reagiert darauf nur schnippisch: "Für 4,50 Mark könne man ein einwandfreies Gas nicht herstellen", heißt es. Gleichzeitig wollen die Haller Gaswerke weiter expandieren. Man erwägt, alle Gemeinden bis einschließlich Gaildorf an das Haller Gaswerk anzuschließen. Das bleibt jedoch eine Utopie, denn das Gas wäre so teuer geworden, dass niemand es gekauft hätte.

Problematisch ist weiterhin die Zusammenarbeit mit den freien Installateuren. Die dürfen immer noch keine Leitungen verlegen, weder vor noch hinter der Gasuhr. Der monopolistische Installationsbetrieb des Gaswerks und sein Handel mit gasverbrauchenden Apparaten stößt Anfang der Zwanziger Jahre wieder auf Kritik der Handwerkskammer Heilbronn, die darin eine unbillige Konkurrenz sieht. Die Stadt wiederum ist natürlich nicht bereit, auf die Einnahmen aus dem Betrieb des Gaswerks zu verzichten.

Nach der Stabilisierung der Währung 1925 wird weiter kräftig investiert. Das Gaswerk wird kontinuierlich modernisiert und erweitert. Die Zwanziger Jahre bringen einen deutlichen

Schub bei den Versorgungsleistungen und der Ausstattung der Haushalte mit heute selbstverständlichen Einrichtungen, wie gasbetriebenen Kühlschränken, Heizungen und Kochgeräten.

**Die Welle der technischen Verbesserungen im Gaswerk beginnt Anfang der 30er Jahre. Zur Speicherung des produzierten Gases wird ein Gasometer gebaut.**

Später erweitert das Gaswerk sein Rohrnetz bis zum Bahnhof Hessental, und dann weiter zur Gipsdielenfabrik Mack. Nun beginnt auch die einschneidende Modernisierung der Gaserzeugungsöfen. Sie werden durch Kleinkammeröfen ersetzt, die eine weit höhere Gasausbeute liefern und dazu noch weniger Personal benötigen. Die alten Retortenöfen werden abgebrochen und die Stelle des Gasmeisters gestrichen, auch weil das Gaswerk die Installation der Leitungen hinter der Gasuhr wieder freien Handwerkern überlassen muss. Trotz der laufenden Erweiterungen reagiert das Gaswerk abwartend auf Anträge für neue Anschlüsse größerer Dimension, wie beispielsweise der Löwenbrauerei. Zu groß wären die dafür zusätzlich nötigen Investitionen in Leitungen und neue Öfen gewesen, um den Absatz lohnend erscheinen zu lassen, heißt es.

Für die Umwelt bleibt der Ausbau des Gaswerks nicht ohne Folgen, obwohl die Ökologie damals noch keinerlei Rolle spielt. Aber im Oktober 1935 sterben die Fische im Kocher. Das Gaswerk erhält die Anweisung, alle nötigen Maßnahmen zu treffen, um eine Haftung abzuwenden. Offenkundig besteht durchaus der Verdacht, die verstärkte Gaserzeugung und der Tod der Fische könnten in einem Zusammenhang stehen.

## Ära der Straßenlaternen geht zu Ende

Die Straßenbeleuchtung mittels Gas ist um die 1860er Jahre einer der Anlässe für den Bau des Gaswerks in Hall gewesen. Mitte der 1920er Jahre erweist sich aber das Licht aus Strom langsam als die bessere Alternative zu Gaslampen. 1924/25 wird die Umstellung aus dem Gemeinderat heraus angeregt. Das Gaswerk berechnet allerdings für den Betrieb mit elektrischem Strom wesentlich höhere Kosten als für die mit Gas betriebenen Lampen. So stellt der Gemeinderat die Umstellung vorläufig zurück. 1935 gibt es 290 Laternen in der Stadt, von denen 1936 ein Teil auf elektrisches Licht umgestellt wird.

## Luftschlösser der Gasversorgung

Auch wenn die Tage der gasbetriebenen Straßenlaternen gezählt sind und in ein paar Jahren der Vergangenheit angehören, gehen Mitte der 1930er Jahre die Planungen beim Haller Gaswerk allmählich ins Überdimensionale, sicherlich auch inspiriert durch das neue Regime in Berlin und seinen Größenwahn. Denn 1939 wird allen Ernstes darüber nachgedacht, alle Anlagen auf einen täglichen Absatz von 10.000 Kubikmeter pro Tag zu erweitern, da ein weiterer Anstieg des Verbrauchs sicher erscheint. Dabei werden zu dieser Zeit gerade mal 14.000 Kubikmeter im Monat verbraucht. Im Zweiten Weltkrieg erfolgt dann tatsächlich der forcierte Ausbau in dieser Größenordnung, aber unter anderen Bedingungen und mit anderen Zielsetzungen. Real ist von 1900 bis 1938 die Zahl der Gasabnehmer von 650 auf fast 3.000, die Gasabnahme von 300.000 Kubikmetern auf 1,3 Millionen Kubikmeter gestiegen.

## Das Gaswerk im Zweiten Weltkrieg

Nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges dominieren die Anforderungen des Militärs und der Kriegswirtschaft alles andere. Eine überbordende Bürokratie und der Mangel an Rohstoffen wie qualifizierten Arbeitskräften, erschweren die Erweiterung und Instandhaltung der technischen Anlagen. Kleinere Gegenleistungen sind dabei inklusive. 1940 helfen die Soldaten des Fliegerhorstes bei der Entladung eines Kohlensonderzuges am Sonntag. Sie erhalten ein Vesper und 50 Pfennig je Arbeitsstunde. Im August 1940 fallen Gasverluste aufgrund von Frostschäden aus dem vorangegangenen Winter auf, die dringend behoben werden müssen. Im September 1940 wird begonnen, die Messgenauigkeit von 700 Gaszählern zu überprüfen. Anfänglich wird in Reparaturen, Modernisierungen und Erweiterungen investiert. Eine Abhitzeverwertungsanlage wird eingebaut, sie spart täglich bis zu 20 Zentner Koks. Für die Kleinsiedlungen und Volkswohnungen auf dem Rollhof verzichten die Stadtwerke auf die Erhebung von Gas- und Wasseranschlussgebühren.

Anfang April 1941 wird ein neues Tarifwerk eingeführt. Die Haushalte werden in "Zonen" je nach Zimmerzahl und Verbrauch eingeteilt, die Arbeitspreise festgelegt und die Gasmessermiete, also die Grundgebühr gesenkt. Der Reichskommissar für die Preisbildung in Berlin billigt den neuen Haller Tarif, der nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch sozialen Belangen Rechnung tragen würde, so der Kommissar. Im November 1941 sind die Erweiterungsarbeiten im Gaswerk weitgehend abgeschlossen, alle Apparate, Reiniger, Mess- und Regelanlagen installiert. Die maximale



Gaspeicher, fast leer



Städtisches Gaswerk durch das Badtörle, ca. 1960



Abbruch Gaswerk Salinenstraße, 1971

Tagesleistung des Gaswerks ist damit auf 10.000 Kubikmeter gestiegen. Aber die Kohlenvorräte gehen schon im Winter 1941/1942 langsam zur Neige, das Gaswerk hat nur noch Vorrat für 14 Tage. Nach einer Mitteilung der Technischen Beratungsstelle sind die Haller angeblich aber noch besser gestellt als viele andere. Doch wen interessiert das, wenn die allseits bekannten Diskussionen aus dem Ersten Weltkrieg wieder aufflammen. Diskussionen über die Einsparung von Kohlen, die Schließung von Schulen oder die Einschränkung der Bezugszeiten.

1943 ist es unumgänglich, die teils über 10 Jahre alten Kleinkammeröfen auszubauen oder wenigstens abschnittsweise zu erneuern. Der Ausbau der Industrie in Schwäbisch Hall erfordert 1943, dass die von Gas- und Wasserwerk erzielten Gewinne nicht an die Stadt abgeführt werden, sondern für Investitionen beim Gaswerk bleiben. Im gleichen Jahr wird mit der Ansiedelung der Firma J. F. Behr schon ein erster Erfolg in dieser Richtung erzielt. Behr allein benötigt damals bis zu 3.000 Kubikmeter Gas. Und so müssen die Öfen abermals modernisiert oder ein weiterer gebaut werden. Doch das Kriegsgeschehen ist 1944 schneller als die Bürokratie. Auch wenn Blech und Eisen im Spätherbst endlich bewilligt werden und der Auftrag im Januar 1945 dringlich vergeben wird, kommt der Bau eines neuen Ofens zur Erweiterung der Kapazitäten nicht mehr zu Stande. Behr ist aber dennoch seit September 1943 an die Gaszuleitung angeschlossen gewesen, allen Unkenrufen zum Trotz ist die Gasversorgung in Hall deshalb nicht zusammengebrochen. Am 8. Mai 1945 bezahlt Behr die ausstehenden Rechnungen – rechtzeitig zur deutschen Kapitulation.

### Das Gaswerk nach 1945 – der Neuanfang

Das Kriegsende und die Besetzung der Stadt Schwäbisch Hall durch amerikanische Truppen unterbrechen zunächst auch die öffentlichen Dienstleistungen. Natürlich gehört es im Frühjahr 1945 zu den dringendsten Anliegen der Stadtverwaltung, die Gas-, Strom und Wasserversorgung wieder herzustellen. Am 26. April wird tatsächlich schon wieder Gas hergestellt. Schon im Mai strömt täglich wieder ein Zehntel der Gasmenge durch die Leitungen, die vor dem Krieg verbraucht worden ist, auch wenn das Gas nur stundenweise zur Verfügung steht. Aber alles ist in dieser Zeit ein Provisorium. Anfänglich wird, wie im ersten Weltkrieg, wieder Holz vergast. Die Militärregierung hat später angeordnet, die Gaserzeugung um fast 20 Prozent herabzusetzen und die meisten Einschränkungen des Gasverbrauchs gelten noch bis 1948. Trotzdem werden die Preise im gleichen Jahr "angepasst", was schon aufgrund der Währungsreform nötig ist. 1949 verkauft das Gaswerk mehr Gas als je zuvor, 1,55 Millionen Kubikmeter und macht damit einen ordentlichen Gewinn. 1950 ist die Zeit der alten Gaskandelaber endgültig abgelaufen: Das Gaswerk wird aufgefordert, die verbliebenen alten Leuchter von den Straßen zu entfernen.

### Die Jahre des Wirtschaftswunder – es wird kräftig investiert

Zu Beginn der 50er Jahre wird erstmals das Rohrnetz der Gas- und Wasserleitungen in die Stadtpläne aufgenommen, um in Zukunft die Leitungen besser zu finden. Es wird auch wieder geplant und kräftig in Modernisierungen investiert. Horizontalöfen werden jetzt durch fortschrittliche Vertikalöfen ersetzt.

Die Gasabnahme beträgt 1953 rund 5.400 Kubikmeter pro Tag, das Gaswerk rechnet aber mit einer Steigerung um 25 Prozent. Es ist Aufbruchstimmung.

In diesem Zusammenhang werden bis 1958 viele Neuerungen in dem 1862 gebauten Gaswerk vorgenommen. Die Koksauflaufanlage wird auf den Stand der Technik gebracht und der Kokslochturm ersetzt, ein neuer Gassauger wird installiert, ein neuer Ammoniakwascher eingebaut, dazu ein neuer Schwefelreiniger, ein zusätzlicher Dampfkessel und schließlich wird das Ofenhaus instandgesetzt, ein zweiter Vertikalkammerofen errichtet, der Gasbehälter aufgestockt und das Verwaltungsgebäude modernisiert. Kurzum eine Runderneuerung des Gaswerkes. So hat sich die Stadt damit auch nach all den Investitionen gegen einen Neubau an anderer Stelle entschieden und setzt weiter auf die durchgreifende Erneuerung der bestehenden Anlagen und Gebäude.

Besonders dringend ist 1956 auch der Ausbau neuer Leitungen in die "Randsiedlungen" wie das Ende der Ackeranlagen, die Kreuzäcker und Kreuzwiesen oder die Tullauer Höhe. Denn dort steigt der Gasbedarf durch die Neubausiedlungen stark an. Die alten, schon lange verlegten Leitungen sind zum Teil ein Sicherheitsrisiko. 1956 wird auch das bislang nur behelfsmäßig gesicherte Bürogebäude des städtischen Gasversorgers renoviert, das an seiner Giebelseite bei einem Luftangriff beschädigt worden ist. Der Neubau eines Verwaltungsgebäudes ist zwar schon lange geplant, wird aber immer wieder verschoben. Das bestehende Gebäude macht Mitte der 50er Jahre einen ausgesprochen schlechten Eindruck auf Besucher.

### Das Geld wird knapp wegen des Wachstums

Die hohen Investitionen auf allen Ebenen führen zu Schulden. Und Ende der 1950er Jahre muss schon wieder ein neuer Ofen geplant werden, da der bestehende nur eine Lebensdauer von 6 bis 7 Jahren hat. Auch Anfang der 60er Jahre zeichnet sich keine Entspannung ab. Es sind weitere größere Investitionen notwendig, während die Preise nicht erhöht werden können oder sollen. Die Verschuldung des städtischen Versorgungsunternehmens steigt bedenklich an, noch nicht einmal die Konzessionsabgabe wird erwirtschaftet. Grund seien die Erschließung neuer Siedlungsgebiete, die wegen der Topographie lange Leitungen ohne Anschlüsse erfordern, heißt es im Stadtrat.

1961 holt die Stadt ein Gutachten beim Gasinstitut Karlsruhe ein, um sich grundsätzlich Klarheit über die Weiterentwicklung des Haller Gaswerks zu verschaffen. Das Gutachten ist nicht in allen Punkten positiv. Das seit 1861 bestehende Haller Gaswerk weist nur einen Gasverlust von 8,6% auf, was sehr gering sei, dass 75% des Gases an Haushaltungen, 12% an Gewerbetreibende, 12% für Heiz- und Sonderzwecke und 1% für Eigenbedarf erfolgen können, schreibt der Gutachter. Der Gasverbrauch sei seit 1955 ständig gestiegen und liege nun täglich bei 6.800 bis 8.000 Kubikmetern. Die Leistungsfähigkeit sei zum Teil überschritten, so dass die Spitzengasanlage eingesetzt werden müsse. Nötig sei der Bau eines Reserveofens, der fünf Kammern bieten müsse. Allerdings habe sich im Lauf der letzten Jahre der Gasmarkt völlig verändert und es böten sich nun folgende Optionen: Zum einen die Fortsetzung der Entgasung von Steinkohle im Nassbetrieb des Vertikalkammerofens, zum anderen die Gewinnung von Gas aus Mineralölprodukten, oder aber der Anschluss an eine Fern-



Gaswerk, 1974



Abbruch Gaswerk Salinenstraße, 1971



Das erste Gas wird abgefackelt, 1982

versorgung mit Kokereigas oder alternativ Erdgas, schlägt der Karlsruher Gutachter vor.

### Neue Verfahren, neuer Standort

Anfang 1962 fällt die Entscheidung, das klassische Verfahren zur Gaserzeugung aufzugeben. Anstatt des Vertikalkammerofens soll jetzt eine Flüssiggasspaltanlage errichtet werden. Doch am bisherigen Standort gestaltet sich der Antransport des Flüssiggases schwierig. Denn der muss entweder über die Straße mittels Tankwagen oder durch eine Pipeline vom Bahnhof her erfolgen. Man entscheidet sich für die Rohrleitung. Im Dezember geht die Flüssiggasspaltanlage im Haller Gaswerk in Betrieb. Alte Anlagen werden im Dezember 1962 nach Crailsheim verkauft oder abgebrochen. Schon zwei Jahre später soll die Spaltanlage auf eine Produktionskapazität von bis zu 27.000 Kubikmeter Gas täglich erweitert werden. Wieder drei Jahre später ist eine Kapazität von 50.000 Kubikmetern geplant, also eine glatte Verdoppelung. Die erfolgreiche Werbung der Stadtwerke hat zu dieser enorm gestiegenen Nachfrage erheblich beigetragen. Im Dezember 1967 geht die neue Anlage dann auch schon in Betrieb.

1971 erhält das Gaswerk eine neue Mischanlage, die ein Gas mit höherem Wärmewert erzeugt. Diese neue Anlage steht oberhalb des Kocherfeldes in Steinbach und macht das alte Gaswerk an der Salinenstraße überflüssig. Ende März 1972 wird das neue Gaswerk in Hessental an der Einkornstraße eingeweiht. 1973 verschwindet das alte Gaswerk nach 112 Jahren. Die prompt nach der Umstellung einsetzende Energiekrise führt Ende 1973 zu einer reduzierten Lieferung von Butan, was in der Presse und der Öffentlichkeit zu Unruhe führt. Ein Jahr später wird das neue Gaswerk schon

erweitert. Danach beginnen Überlegungen, in Hessental eine zweite Mischanlage zur Aufbereitung des Stadtgases zu bauen, um die Versorgung der östlichen Stadtteile zu gewährleisten.

### Erdgas

Anfang der 1970er Jahre besteht für Schwäbisch Hall immer noch keine Versorgungsleitung für Erdgas, die aber in den nächsten Jahren – auch in Zusammenarbeit mit Crailsheim – zustande kommt. Jedoch erst 1976 befürwortet die Landesregierung den Anschluss Hohenlohes an die Fernleitungen, aber finanzierbar sei dieser nicht, heißt es damals aus Stuttgart. 1978 sichert sich Schwäbisch Hall dann das Recht, sich an die von der bayerischen Grenze nach Crailsheim zu bauende Erdgasleitung anzuschließen und gibt ein Jahr später seine bisherige Insellösung auf. Die Kosten der Umstellung von Butan auf Erdgas werden auf 8 Millionen DM veranschlagt. Die neue Ferngasleitung Crailsheim – Schwäbisch Hall – Stuttgart wird im Dezember 1982 offiziell mit einem Festakt im "Neubau" eingeweiht. 1996 beziehen die Stadtwerke 620 Millionen Kilowattstunden Erdgas. In diesem Jahr wird der Liefervertrag mit der Gasversorgung Süddeutschland bis 2010 verlängert.

### Statt Straßenlaternen werden Autos mit Gas betrieben

Schon 1996 stellen die Stadtwerke Schwäbisch Hall ihr erstes mit Erdgas betriebenes Fahrzeug (einen BMW 316g) in Dienst. Er ist einer von 70 Pionierfahrzeugen, die serienmäßig als "bivalentes Fahrzeug" ausgeliefert worden sind. Damit die Autos auch mit Brennstoff versorgt werden können, eröffnen die Stadtwerke im Oktober 2001 ihre erste öffent-

liche Erdgastankstelle an der B 14. Gleichzeitig wird auch ein neues mit Erdgas betriebenes Fahrzeug angeschafft. 2003 sind schon 62 mit Erdgas betriebene Fahrzeuge im Raum Schwäbisch Hall unterwegs. 2006 engagieren sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall und Crailsheim noch einmal für den Kauf von Erdgasautos. Es wird Werbung gemacht und Umrüstbeihilfen in Form von Tankgutscheinen angeboten. Trotz günstiger Preise steigt die Zahl der so betriebenen Fahrzeuge jedoch nur langsam. 2007 kommt eine zweite Erdgastankstelle der Stadtwerke im Solpark hinzu. 2007 fahren 241 Autos im Landkreis Schwäbisch Hall mit Gas.

### Liberalisierung des Gasmarkts – Hemmnisse und außergerichtliche Erträge

Mit der "Liberalisierung" des Gasmarkts eröffnen sich auch für die Stadtwerke Schwäbisch Hall neue Möglichkeiten für den Bezug von Erdgas auf dem internationalen Markt. So erwägen die Stadtwerke Schwäbisch Hall im Jahr 2000, Erdgas von einem Tochterunternehmen der italienischen ENI zu beziehen. Dies scheitert allerdings an der dann nö-

tigen Durchleitung des Gases durch fremde Netze, wie dem der Gasversorgung Süddeutschland (GVS). Es kommt zum Streit mit der GVS, der aber ein Jahr später beigelegt wird, so dass die Stadtwerke Schwäbisch Hall aus einem langfristigen Liefervertrag, der bis 2010 reicht, aussteigen können.

Von 2002 an beziehen die Stadtwerke das Erdgas von der Wingas, woraufhin die Gaspreise um bis zu 7 Prozent sinken.

2004 wird ein außergerichtlicher Vergleich mit der Gasversorgung Süddeutschland und Ruhrgas geschlossen. Nach Abzug aller Kosten und Steuern verbleiben aus dem Vergleich 2,2 Millionen Euro. Das Geld aus dem Gasstreit haben die Stadtwerke Schwäbisch Hall als Unterstiftung der Stiftung "Hospital zum Heiligen Geist" angelegt. Deren Ertrag soll Bildung, Kultur und Naturwissenschaften fördern.



Bau Gasspeicher



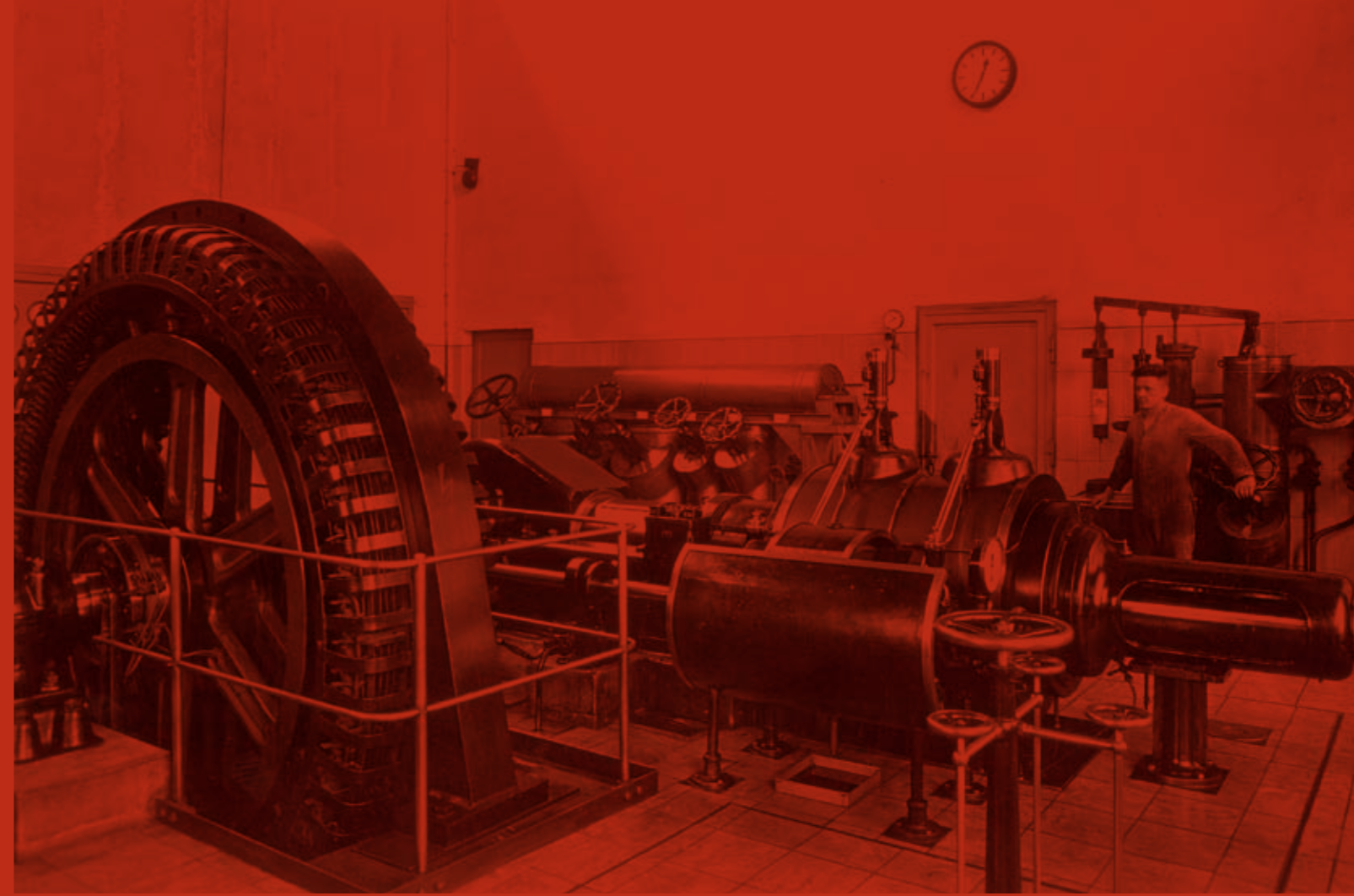
Bau Gasspeicher



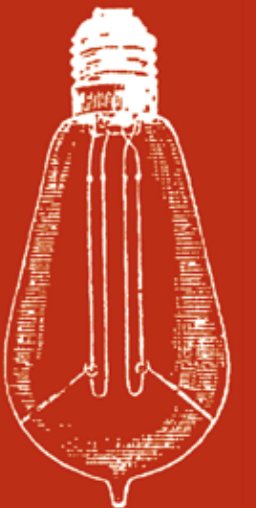
Bau der Erdgastankstelle



Erdgastankstelle



**Stromversorgung** von Schwäbisch Hall



Etwa 250 Millionen Kilowattstunden verbrauchen die Schwäbisch Haller derzeit pro Jahr. Und sie können sicher sein, dass die Versorgung zu jeder Zeit gewährleistet ist. Denn die Stadtwerke Schwäbisch Hall versorgen die mehr als 36.000 Einwohner seit 1971 zuverlässig über ein modernes Stromnetz mit einer Länge von über 700 Kilometern. Ein Großteil des Stroms wird in Blockheizkraftwerken mit Kraft-Wärme-Kopplung oder durch regenerative Energiequellen erzeugt. Angefangen hat alles in der Mühle Unterlimpurg, dem jetzigen Unternehmenssitz. Der regenerative Anteil am Haller Stromverbrauch liegt bei rund 20 Prozent, der Anteil des Stroms, der über Kraft-Wärme-Kopplung erzeugt wird, erreicht rund 30 Prozent. Die Netzleittechnik ist 24 Stunden pro Tag und 7 Tage in der Woche besetzt. Die Leistung aus Photovoltaikanlagen beträgt aktuell etwa 20 Prozent.



### Am Anfang steht die Mühle in Unterlimpurg

Schon 1278 wird die wasserbetriebene Mühle in Unterlimpurg erwähnt, der heutige Standort der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Die Stadt Schwäbisch Hall hat die Mühle 1541 von Schenk Erasmus von Limpurg mit der gesamten Ortschaft Unterlimpurg und der Burg Oberlimpurg erworben. Unmittelbar nach dem Kauf veräußert die Reichsstadt die Mühle an einen Privatmann. Später erfolgt eine Teilung der Mühle in eine Mahlmühle und die Säg- und Ölmühle. 1886 geht der Müller bankrott und der Konkursverwalter verkauft das Anwesen mit allen Rechten an den Kaufmann Wilhelm Heller aus Beutelsbach. Er investiert 46.200 Mark in die Anlagen, Strom wird aber noch nicht produziert.

### Gaslobby behindert Stromproduktion

Die frühzeitige Versorgung von Hall mit elektrischem Strom ist damals vom Gaswerk verhindert worden. Zum einen hat zu dieser Zeit kein privater Unternehmer wirklich Interesse gezeigt, ein E-Werk zu errichten, zum anderen ist die Stadt auch nicht daran interessiert gewesen, eine Konzession zu erteilen. Denn die Einführung elektrischer Energie hätte ja den Gaskonsum und damit die Erträge des Gaswerks schmälern können. Zwischen 1880 und 1900 summieren sich die Überschüsse des Gaswerks auf immerhin 8 bis 10% der gesamten städtischen Einnahmen. Das wollen die Räte natürlich nicht so einfach aufs Spiel setzen. Zudem ist Strom anfangs noch recht teuer: Ende des 19. Jahrhunderts "verursacht eine Lampe mit einer Stärke von 50 Normkerzen pro Stunde bei Gasglühlicht Kosten von 2,12 Pfennige, bei elektrischem Bogenlicht 2,25 Pfennige, bei Petroleumlicht auf 4,04 Pfennige - aber bei elektrischem Glühlicht 11,13 Pfennige", rechnet der Gasinspektor vor.



Unterlimpurg mit Mühle (rechts unten) in einer Haller Chronik, um 1600



Osmium-Lampe

### Ein heller Kaufmann trifft auf Argwohn

Elektrisches Licht wird erst 1902 billiger als andere Energie, denn die Osmium-Lampe wird jetzt in Serie produziert. Nun kommt der findige Kaufmann und Mühlenbesitzer Heller ins Spiel. Zwei der Unterlimpurger Mühlen hat er abbrechen lassen, die Mahlmühle aber erweitert und 1905 durch einen Neubau ersetzt. 1908 baut er eine zweite Wasserturbine ein und verfügt damit über mehr Energie, als er zum Betrieb seiner Mühle braucht. Heller will damit Strom produzieren. Er erklärt den Räten, er beabsichtige die Überleitung elektrischer Kraft von seiner Mühle in Unterlimpurg in den jenseits der Bahnlinie gelegenen Teil der Stadt.

Die reagieren angesichts der großen Bedeutung des Gaswerks für den städtischen Haushalt nicht gerade enthusiastisch, aber immerhin versichern sie, "ihm keine Schwierigkeiten in den Weg legen zu wollen".

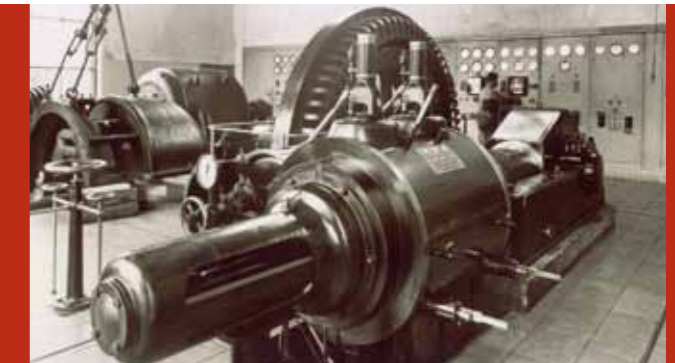
Als Voraussetzung benötigt Heller aber die Zusicherung der Stadt, dass er die Leitungen in den Wegen der Stadt verlegen darf. Und das für eine Zeit von 15 Jahren, da die potentiellen Abnehmer sich ja nur durch die Garantie von Lieferungen in einem bestimmten Zeitraum gewinnen lassen. Heller sichert auch zu, höhere Preise als das Gaswerk zu verlangen und sich bei der Preisfestsetzung nach dem Gemeinderat zu richten. Die Stadt will außerdem ein Vorkaufsrecht auf die Leitungen und das geplante E-Werk erhalten. Der Gemeinderat gestattet schließlich die Nutzung der erforderlichen Flächen auf zehn Jahre. Stadtbild und Verkehr müssen aber bei der Verlegung der Drähte berücksichtigt werden.

### Mit dem E-Werk geht den Hallern ein Licht auf

Heller plant zunächst – um nicht direkt in Konkurrenz zum Gaswerk zu treten – Stromanschlüsse für Hessental, Weckrieden, Hagenbach, Raibach und das Haller Industrieviertel. Allerdings machen sich die Gewerbetreibenden im Gemeinderat schnell für die elektrische Energie stark. Denn einerseits arbeiten die Elektromotoren günstiger und gleichmäßiger als die Gasmotoren, und andererseits können die Generatoren von den Geschäftsleuten auch selbst betrieben werden. Der Kaufmann Heller erhält die Erlaubnis, in der Stadt elektrische Leitungen zu verlegen. Ein Konzessionsvertrag kommt aber nicht zustande.

Der Strom verdrängt dann Anfang des 20. Jahrhunderts immer schneller die Gasmotoren und die Gasbeleuchtung. Für das Gas ergeben sich gleichzeitig neue Absatzmöglichkeiten. Immer mehr Haller kochen und heizen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Gas, so dass entgegen den Befürchtungen auch nach Errichtung des Hellerschen E-Werks der Gasverbrauch in Hall zunimmt. Da der Verbrauch an Strom auch rasch ansteigt, reicht schon 1911 die Wasserkraft nicht mehr aus. Heller muss eine Dampfmaschine mit 100 PS aufstellen.

Schon vor dem E-Werk Heller existieren einige elektrische Einzelanlagen in der Stadt Hall. Die Stadtmühle besitzt einen Generator mit einer Leistung von 50 PS zu Beleuchtungszwecken. Von 1904 an erzeugen verschiedene Fabriken, Brauereien und später auch das Diak ihre eigene elektrische Energie.



Dampfmaschine

## Nicht jeder kommt an Strom

Oft ist es schwierig, an die neue, elektrische Energie zu kommen. Die Gemeinde Steinbach schließt zur Jahrhundertwende mit dem Gaswerk Hall einen langfristigen Knebelvertrag ab. Denn darin räumt sie dem Gaswerk das alleinige Recht ein, "40 Jahre lang Energie durch Röhren, Drähte oder sonstige mechanische Einrichtungen zu Beleuchtungs-, Koch- und Kraftzwecken an sie zu verkaufen". 1913 aber will Steinbach den Anschluss an das Stromnetz, die Haller Gas- und Wasserwerkskommission lehnt das Gesuch ab und besteht auf Einhaltung des Vertrages. Der wird aber schon hier und da umgangen. Denn zwei Gewerbebetriebe mit eigener Stromproduktion geben die elektrische Energie weiter an den Bäcker und Metzger im Ort. Die Stadt Hall verlangt prompt eine Entschädigung von Steinbach für den Verlust an Gaskonsumenten.

Vor dem Ersten Weltkrieg steigt auch in Hall der Druck, elektrische Energie zur Verfügung zu stellen. Im Januar 1914 ist von einem Anschluss an das Überlandwerk Öhringen die Rede, obwohl der Gemeinderat unmittelbar vorher die Errichtung von Strommasten in einem eigenen Wald bei Maibach durch die Öhringer zunächst abgelehnt hat. Einen Monat später stimmt man dann doch zu, die Schneise durch den Wald zu schlagen. Der Gas- und Wasserwerksausschuss ist aber zu dieser Zeit immer noch gegen die Errichtung eines eigenen Stromwerks und gegen das Auftreten als Großabnehmer. Außerdem weigert er sich auch weiterhin, dem Stromwerk Heller eine Monopolstellung einzuräumen. Geplant wird stattdessen eine Verbrauchsabgabe auf Strom. Und der "Elektrizitätswerksbesitzer" Heller lässt kurz vor dem ersten Weltkrieg wissen, dass er in der Lage sei, kleinere Konsumenten mit einem

Jahresbedarf von bis zu 20.000 Kilowatt zu befriedigen. Aber für die Abgabe von Licht und Kraft an Großkunden müsse er seine Anlagen erweitern, wozu er sich jedoch nicht entschließen könne. So müsse er sich also eventuell an ein größeres Werk anschließen. Gemeint war natürlich das Überlandwerk Öhringen. Dennoch erklärt er sich zu einem weiteren Abkommen mit der Stadt bereit, in dem die Strompreise geregelt werden sollen, ohne das städtische Gaswerk zu schädigen. Der beginnenden Krieg unterbricht die Verhandlungen.

## List, Tücke und zähe Verhandlungen ermöglichen im Ersten Weltkrieg einen Stromanschluss

Der Erste Weltkrieg blockiert alle weiteren Investitionen. 1915 wird der Antrag auf "Einrichtung elektrischer Energie im städtischen Krankenhaus" wegen der schlechten finanziellen Lage der Stadt abgelehnt. 1918 beschwert sich "Mühlenbesitzer Heller", dass sich das Eis im Kocher am Balkenwerk des städtischen Damenbads aufgestaut habe und er deshalb seinen Betrieb nicht ordnungsgemäß aufrecht erhalten könne. Es sei Aufgabe der Stadt, für den rechtzeitigen Abzug des Eises zu sorgen. Die Stadt erwidert barsch, dass eine solche Verpflichtung keineswegs bestehe, sondern die Mühlenbesitzer selbst für einen "Schlund" sorgen müssen, um den Abzug des Eises zu ermöglichen. Im Kriegsjahr 1918 erhält auch Stadtmüller Oberland die Möglichkeit ein Elektrizitätswerk einzurichten, weil er bei der "Neuverleihung der Wasserkraft" der ehemaligen Ölmühle den Zuschlag erhält. Er übernimmt aber auch die Lasten für den Unterhalt des Stadtmühlenwehrs, die seither die Stadt hat tragen müssen. So hat die Stadt abermals Geld gespart.

Steinbach erneuert nach Kriegsende sein schon wiederholt gestelltes Gesuch, die Gemeinde von dem im Jahr 1900 geschlossenen Vertrag zu entbinden, der vorsieht, dass das Haller Gaswerk auf 40 Jahre das alleinige Recht hat, Energie nach Steinbach zu liefern. Steinbach argumentiert, dass es sich in einer Notlage befinde und "dass das Gaswerk seinen Verpflichtungen in letzter Zeit nur schlecht nachgekommen sei".

## Hall will dann doch die Einrichtung von elektrischen Leitungen in Steinbach gestatten, wenn eine Entschädigung für den geminderten Gasverbrauch zustande kommen würde.

So bietet Steinbach Ende 1919 eine Entschädigung von 1.000 Mark für die Aufhebung des strittigen Paragraphen. Im gleichen Jahr segnet der Haller Gemeinderat die Errichtung einer Stromleitung von Heimbach zum E-Werk Heller und zur Gießerei Groß durch den Gemeindeverband Überlandwerk Hohenlohe-Öhringen ab. Außerdem erhält die Mädchenrealschule elektrisches Licht, allerdings nur eine Lampe im Physikzimmer. Für das Arbeitszimmer, den Zeichensaal und die Amtswohnung wird die Stromversorgung abgelehnt. Dort sei Gasbeleuchtung vorhanden, die auch nicht flackere. So setzen bis Kriegsende einzelne Unternehmen und Einrichtungen ihre dürftige Versorgung mit elektrischem Licht mit List und Tücke durch. Für die Stadt haben die Interessen des Gaswerks stets Vorrang.

## Die spannungsgeladene Weimarer Republik

Angesichts dieser Vorgeschichte voller Protektionismus erscheint es überraschend, dass zum Jahresende 1920 ein Gemeinderat verkündet, dass die Gründung eines größeren

Elektrizitätswerkes auf genossenschaftlicher Grundlage in der Nähe von Hall in Aussicht sei. Die Stadt habe hieran ein großes Interesse. Möglicherweise handelt es sich dabei um Pläne, eine Wasserkraftanlage bei Wilhelmsglück zu errichten, die 1922 und 1923 diskutiert werden. Getragen werden solle ein solches Werk durch die beiden Amtskörperschaften Gaildorf und Hall, die Stadt Hall, die damit ihre selbstständige Stellung betonen will, und den Gemeindeverband Öhringen. Dieses große Werk werde die kleineren Anlagen zwingen, sich ihm anzuschließen, deren Bankrott zu diesem Zeitpunkt ein erwünschter Nebeneffekt ist.

Wilhelm Hellers Unternehmen floriert trotz dieser Widrigkeiten, denn es kommen neue Kunden dazu: 1922 setzt das Diak den Bau einer Stromleitung vom E-Werk Heller auf sein Gelände durch, wobei einige Konzessionen für Masten, Dachständer und Baumschnitt an die Stadt gemacht werden müssen. Ein Jahr später erhält Heller die wichtige Starkstromleitung zu den Kocherwerken in Steinbach.

Gleichzeitig protestiert der Gewerbe- und Wirtsverein gegen die hohen Strompreise in Hall, die deutlich über denen anderer Gemeinden liegen. Die Stadt hat allerdings nach Ablauf des Vertrages von 1908 keinen Einfluss mehr auf die Preisgestaltung. Der einzig verbliebene Hebel ist die Drohung an das E-Werk Heller, die Erlaubnis, städtische Wege, Straßen und Plätze zur Führung des Leitungsnetzes zu benutzen, zu widerrufen.

**Der Gemeinderat will jetzt mit Heller nicht nur über die Strompreise, sondern auch über eine eventuelle Beteiligung der Stadt am E-Werk verhandeln. Doch das dauert. Inzwischen baut Heller das Leitungsnetz mit Erdkabeln, Gleichrichter- und Verteilerstationen aus.**



Unterlimpurg, um 1900



Kraftwerk evangel. Diakoniewerk



Eigentlich führt Heller 1928 Verkaufsverhandlungen mit der Stromversorgung Hohenlohe - Öhringen, doch die kommen zu keinem Abschluss. So kommt dann endlich der schon lange angedachte Vertrag der Stadt mit dem Elektrizitätswerk Heller zustande. Unmittelbar im Anschluss an diese Vereinbarung wird ein Stromlieferungsvertrag mit dem Gemeindeverband Überlandwerk Hohenlohe - Öhringen geschlossen. Der Gemeinderat behält dennoch die für die Vertragsverhandlungen mit Heller gebildete "Elektrizitätskommission" bei. Denn offensichtlich erwartet man weitere Auseinandersetzungen. Auch dem Stromlieferungsvertrag zwischen Heller und den Kocherwerken Steinbach stimmt die Stadt 1929 zu.

### Die Zeit der Diktatur

Der Vertrag mit dem Überlandwerk Hohenlohe - Öhringen wird Ende Dezember 1933 wieder gekündigt. Die Stadt verlangt jetzt, dass bei Leitungserweiterungen und beim Anschluss neuer Baugebiete von Gleichstrom auf Wechselstrom übergegangen werde.

**1934 verhandeln Stadt und E-Werk Heller über einen Konzessionsvertrag, der der Firma das ausschließliche Recht verleiht, die Stadt mit Strom zu beliefern. Im Gegenzug will die Stadt aber Mitwirkungsrechte bei der Preisgestaltung haben.**

Außerdem soll die Stadt eine Kaufoption auf das E-Werk nach Ablauf der Konzessionsdauer erhalten. Die Konzession wird auf 35 Jahre erteilt, weil Heller sofort große Investitionen vornehmen muss, um seine Firma auf einen "neuezeitlichen Stand" zu bringen. Im Vertrag steht, dass Heller den Strom des Elektrizitätswerks Obenland in glei-

chem Umfang wie bisher und mindestens zum Preis des Überlandwerkes abnehmen soll. 1935 soll Heller auch den im Diak erzeugten Strom abnehmen.

Im gleichen Jahr wird die Stromversorgung des "Industrieviertels" für die Moderne geändert: An Stelle von 110 werden nun 220 Volt Wechselstrom und für Kraft statt 190 nun 380 Volt Drehstrom eingerichtet. Jetzt können sich die Stadträte auch vorstellen, die Straßenlaternen von Gas auf Strom umzustellen, wenn das E-Werk Heller ein "günstiges Angebot machen würde". Aber der Strompreis für die Großabnehmerin Stadt ist seit eh und je ein heikles Thema. Erst als Hagenbach und Hessental, samt dem Flugplatz, in den Stromlieferungsvertrag einbezogen werden, gelingt es, einen Vertrag zu schließen. Die Stadt samt Vororten muss von nun an für die ersten 15.000 Kilowattstunden 26,5 Pfennige bezahlen, darüber hinaus aber nur noch 20 Pfennige. Auf den Strom wird außerdem eine 3%ige Abgabe erhoben, die an die Stadt geht. Die Verträge scheinen für beide Seiten befriedigend zu sein. Denn das E-Werk Heller stiftet großzügig für das 1937 gefeierte Stadtjubiläum und die Gemeinderäte besichtigen Ende 1937 das Elektrizitätswerk. Ein Symbol dafür, dass die alten Streitpunkte ausgeräumt erscheinen. Überall in der Stadt werden bis weit nach Beginn des zweiten Weltkrieges neue Transformatorenhäuser und Gleichrichter errichtet, Hochspannungsleitungen gezogen und neue Anschlüsse gelegt, teils direkt in unmittelbarer Nähe zur Überlandleitung der EVS - der Energieversorgung Schwaben.

Die Kriegswirtschaft bringt dann - mit Zeitverzögerung, doch einschneidende Änderungen: Das Wirtschaftsministerium zwingt das E-Werk Heller 1943 einen "Sondergroßabnehmervertrag mit den Großabnehmern" zu schließen.

Gemeint sind damit wohl die nach Schwäbisch Hall verlagerten Rüstungsbetriebe. Einsprüche dagegen werden umgehend abgewiesen. Nebenbei beginnen auch schon Planungen für die Zeit nach dem Krieg: Die Stadt Schwäbisch Hall will den Bau eines Wehres bei der Grundwasserversorgung in Tullau, um die stadteigene Energieversorgung auszubauen. Sowohl das E-Werk Heller wie die EVS werden auf dieses Projekt angesprochen. Die EVS hat aber gleich darauf hingewiesen, dass allein sie als Lieferantin in Frage kommen würde, da Tullau in ihrem Versorgungsgebiet liege.

### Strom nach dem Zweiten Weltkrieg

Wie bei all den anderen Versorgungsleistungen unterbricht die Schlussphase des Zweiten Weltkrieges auch die Stromlieferungen. Am 14. Mai 1945 kann der noch amtierende Bürgermeister Prinzing den zu ihrer ersten Sitzung zusammen tretenden Gemeinderäten mitteilen, dass die Firma Heller die Stromversorgung der Stadt mit Ausnahme des Vororts Hessental schon wieder in Ordnung gebracht habe. Die Wehrmacht hat bei ihrem Abzug aus Hall Elektromotoren zurückgelassen, die nun verteilt werden sollen.

### Einschränkungen bestimmen die Tagesordnung

Trotz der vielen Reparaturen bleibt vieles behelfsmäßig, Leistungsspitzen können nicht bedient werden. Schon im Oktober 1945 ordnet das E-Werk Heller wieder eine Einschränkung des Stromverbrauchs um ein Drittel an. Das betrifft Haushalte, Gewerbe und Landwirtschaft gleichermaßen. Im Dezember 1945 muss Landrat Dietz sogar die Einführung von Stromsperrtagen bekannt geben. An diesen

Tagen darf zwischen 7.30 und 17.00 Uhr kein Strom entnommen werden. Im Oktober 1946 soll der Stromverbrauch das Doppelte des Wertes von vor dem Zweiten Weltkrieg betragen haben. Im Januar 1947 aber legt ein dramatischer Kälteeinbruch die Stromerzeugung aus Wasserkraft lahm. Wieder gibt es Stromsperrtage in Hall. Im Februar 1947 wird das den privaten Haushalten zur Verfügung gestellte Stromkontingent sogar um 50% gekürzt.

Im Juni 1947 kommen viele Flüchtlinge und Vertriebene an, die Bevölkerung wächst rasant. Angesichts dessen und des "langsamen Wiederauflebens der Wirtschaft" steigt der Stromverbrauch ebenso schnell. Die alten Zuleitungen der EVS von Öhringen und Kupferzell reichen nicht mehr aus. Die EVS beabsichtigt daher, eine Freiluftumspannanlage an der Gaildorfer Straße zu errichten, die an die Leitung Kupferzell - Ellwangen angeschlossen wird.

Überwunden ist damit die Krise noch lange nicht: In jedem Winter zeigen sich gravierende Versorgungsengpässe. So ist auch im Dezember 1948, nach dem Ausfall von Dampfkraftanlagen und der Erschöpfung der Speichervorräte bei den Wasserkraftwerken, die Stromversorgungslage in Hall sehr ernst.

Erst 1950 ändern sich die Verhältnisse. Überall entstehen neue Siedlungen wie die Heimbachsiedlung und müssen mit Elektrizität versorgt werden. Das jetzt unter dem Namen Elektrizitätswerk W. Heller und Co. firmierende E-Werk errichtet eine Transformatorenstation mit einer 15 Kilovolt-Zuleitung. Die elektrische Straßenbeleuchtung wird ausgebaut.



Kunstmühle-Walzenstühle, 1969



Heiz-Kraftwerk evangel. Diakoniewerk



Heiz-Kraftwerk evangel. Diakoniewerk



Kohlelieferung, Heiz-Kraftwerk evangel. Diakoniewerk

## Spannungsgeladene Zeiten im Wirtschaftswunder

Die Rückkehr zur Normalität zeichnet sich auch durch die Rückkehr zu alten Streitfragen aus. Es gibt wieder Auseinandersetzungen über Konzessionsabgaben, Ablösesummen und Entschädigungen wegen Stromlieferungen außerhalb der jeweiligen Konzessionsgebiete von den E-Werken Heller in Schwäbisch Hall, Kurz in Tullau und EVS in Öhringen. Die Normalisierung der Verhältnisse zeigt sich aber auch an dem weiter steigenden Verbrauch und den nunmehr beginnenden Strompreiserhöhungen, deren erste 1952 vom Wirtschaftsministerium Württemberg-Baden genehmigt wird. 1955 dagegen sinkt der Preis für Lichtstrom, aber nur für Kleinstabnehmer. Die Zeichen stehen jetzt auf Expansion. Überall werden Erweiterungsbauten hochgezogen, weitere Hochspannungsleitungen installiert und Erdkabel verlegt. Da, wo neue Quartiere, Schulen oder Betriebe entstehen, wie der Neubau der Bezirksmilchverwertung in Hessental, müssen neue Transformatorenstationen gebaut werden.

**Im gesamten Jahrzehnt geht es Schlag auf Schlag. Überall – in den Vororten, in der Innenstadt oder auch in den Industriegebieten – wird die Stromversorgung verbessert, ausgebaut oder neu eingerichtet.**

Mitte der 1950er Jahre benötigt sogar das Gaswerk mehr Strom. Denn die neue Ofengeneration braucht mehr elektrische Energie und einen anderen Anschluss. 1956 kommt ein separater Vertrag über die Lieferung von Elektrizität an die Gas- und Wasserwerke Schwäbisch Hall zustande.

## Das E-Werk und der vorauseilende Gehorsam

Schon 1964 beginnen Stadtverwaltung und Gemeinderat, sich Gedanken über die Situation nach Ablauf des Konzessionsvertrages mit dem Hellerschen E-Werk Ende 1969 zu machen. Drei Optionen stehen für die Stadt offen: Man kann sich auf einen neuen Konzessionsvertrag mit Heller einigen, das E-Werk aufkaufen und die Stromversorgung in eigene Regie nehmen oder die Versorgung mit elektrischer Energie einem anderen Unternehmen übertragen. Die EVS hat natürlich großes Interesse signalisiert, zumal einigen Gemeinderäten der Stand des Hellerschen E-Werks nicht den modernen Anforderungen zu genügen scheint.

Das macht den bisherigen Versorger beweglicher. 1965 gleicht Heller seinen Tarif dem der EVS an. Drei Jahre später werden auch die allgemeinen Verkaufsbedingungen denen der EVS angepasst. Das E-Werk will mit weiteren Modernisierungen glänzen. Für den Schlachthof in Hessental wird 1969 eine eigene Trafostation im Untergeschoss errichtet. Auch das Marktzentrum auf der Kocherwiese wird mit einer neuen Station ausgestattet. In der Zwischenzeit haben 1967 die konkreten Verhandlungen mit dem E-Werk Heller über eine weitere Konzessionierung oder einen Kauf begonnen. Diese Gespräche ziehen sich lange hin. Eine erste Forderung von Heller beläuft sich auf 15 Millionen DM. Im Oktober 1969 einigen sich die Stadt und das Hellersche E-Werk dann auf einen Preis von 11,6 Millionen DM. Das E-Werk fusioniert mit dem städtischen Gas- und Wasserwerk und die Mühle Unterlimpurg wird stillgelegt.

## Die "Vereinigten Stadtwerke"

Die Verschmelzung der "alten" Stadtwerke, des Gas- und Wasserwerks, mit dem frisch erworbenen Elektrizitätswerk ist keine leichte Aufgabe, denn das E-Werk beginnt das erste gemeinsame Jahr unter städtischer Regie mit einem Verlust in Höhe von 432.000 DM. Grund sind hohe Abschreibungen. Die 27 Angestellten, 11 Arbeiter und 4 Lehrlinge des E-Werks werden in das städtische Entlohnungssystem integriert, eine Million DM sind für Investitionen vorgesehen. Das Rechnungsergebnis für 1970 ist aber dann schon deutlich besser und weist nur noch einen Verlust von 540 DM aus.

Im November 1970 fasst der Schwäbisch Haller Gemeinderat den Beschluss, die bisherigen städtischen Eigenbetriebe Gas/Wasser und Strom zum 1. Januar 1971 zu fusionieren. Im Aufsichtsrat sollen sechs Gemeinderäte und ein Vertreter der Stadtverwaltung sitzen. Als Rechtsform der neuen Gesellschaft wird die GmbH gewählt. So soll die nötige Flexibilität gewährt werden. Außerdem verspricht dies steuerliche Vorteile.

**Die Vereinigung der beiden Bereiche ist mit vielen kleinen Vorarbeiten verknüpft, sind die Betriebe doch so unterschiedlich gewesen.**

Beispielsweise hat der Stromableser bis dahin sofort kassiert, bei Gas und Wasser ist aber vierteljährlich abgerechnet worden.

Anfang 1974 tritt die Bundestarifordnung Elektrizität in Kraft. Sie verpflichtet auch die Stadtwerke Schwäbisch Hall, ihre Tarife der Verordnung anzupassen. Das bedeutet

für die Kunden erst einmal eine Preiserhöhung. Die Energiekrise der 70er zwingt wieder zu Einschränkungen: Im Dezember 1973 wird ab 21 Uhr die Straßenbeleuchtung gedrosselt, die Kirchen- und Weihnachtsbeleuchtung wird sogar abgeschaltet. Im Januar 1974 ist ein Abschaltplan für die Stromversorgung vorbereitet worden, der Stromunterbrechungen von drei Stunden Dauer vorsieht, aber nur im Notfall in Kraft treten soll. Zum 1. Januar 1975 steigen die Preise erneut – da auch die EVS ihre Tarife erhöht.

## Erste Expansion der Stadtwerke Schwäbisch Hall

Zum Jahresbeginn 1975 werden die Geschäftsanteile der Kocherwerke GmbH durch die Stadtwerke Schwäbisch Hall übernommen. Deren Geschäftsführer und Aufsichtsrat sind ein und dieselben Personen. Die beiden Turbinen der Kocherwerke und die beiden Turbinen der ehemaligen Hellerschen Mühle sind zu diesem Zeitpunkt die beiden einzigen Stromerzeugungsanlagen der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Der Hauptteil des Stroms kommt von der EVS, der großen Konkurrentin. Im Dezember 1974 haben die Stadtwerke Anteile der Kocherwerke in Höhe von 750.000 DM von den bisherigen sechs Gesellschaftern erworben.

Die Kocherwerke haben ihren Ursprung in der Steinbacher Mühle. Ab 1868 übernimmt die spätere Firma Waelde, Kade und Erath die Wasserkraft für Schlosserei und Gießerei. Seit 1912 erzeugt Kade Strom – zunächst für die Firma Probst in Hessental, die um diese Zeit ihre Gipsmühle in Steinbach aufgibt und eine Turbine einsetzt, um die Wasserkraft zu nutzen. 1918 werden aus dem Stromerzeugungsbetrieb die "Kocherwerke", an denen die Firma Kade und Adolf Probst beteiligt sind. Außer den eigenen Firmen



E-Werk Heller Stromzähler, 1965



Gruppe in Steuerung Wasserwerk, Mitte: Ing. Erich Brucker



Mittelspannung Schaltstation



Wasserkraftwerk Stadtmühle

beliefern die Kocherwerke auch die Gemeinde Steinbach, den Bahnhof Hessental samt den dort angesiedelten Industrieunternehmen und den Einkorn mit Strom, wofür schon während des Ersten Weltkrieges die ersten Freileitungen gelegt werden. Ab 1941 werden die Privatkunden vom E-Werk Heller übernommen, während die Industriebetriebe bei den Kocherwerken bleiben. Die Kocherwerke produzieren von vorneherein Drehstrom, während Heller Gleichstrom erzeugt hat. Erst Mitte der 1950er Jahre wird die gesamte Stromversorgung auf Wechselstrom umgestellt. 1958 nehmen die Kocherwerke den Stausee bei Steinbach als das damals modernste Stauwerk am Kocher in Betrieb. Die Stromerzeugung der Kocherwerke verdoppelt sich dadurch auf bis zu 3 Millionen Kilowattstunden. Der 1,2 Kilometer lange Mühlkanal überwindet eine Höhendifferenz von sieben Metern und das Wasser treibt zwei Turbinen an. Zwischen dem E-Werk Heller und den Kocherwerken besteht ein Vertrag über den Ausgleich von Stromschwankungen. 1974 versorgen die Kocherwerke nur noch die Firma Kade mit Elektrizität, der Rest fließt im Stromaustausch an die Stadtwerke Schwäbisch Hall. Verhandlungen über den Kauf der Kocherwerke durch die Stadtwerke beginnen schon 1970, werden aber nicht sehr energisch betrieben. Erst die Energiekrise stärkt das Bewusstsein für die Bedeutung heimischer Stromerzeugung.

**Die Kocherwerke liefern ungefähr 5% des in Schwäbisch Hall verbrauchten Stroms. 1976 wird die völlige Integration der Kocherwerke in die Stadtwerke angedacht, was die getrennte Rechnungs- und Buchführung erspart.**

Der Strom ist im Verbund der Dienstleistungen von Stadtwerken schon Mitte der siebziger Jahre das goldene Ei. Denn die elektrische Energie ist gewinnbringend, während

die Stadtwerke insgesamt ein Defizit von mehr als einer Million DM aufweisen.

### Viele Neuerungen und ein starker Expansionskurs

1978 liegt der Stromabsatz der Stadtwerke Schwäbisch Hall bei 80,2 Millionen Kilowattstunden. Die Expansion der Stromversorgung zeigt sich außer bei den Verbrauchszahlen auch in anderen Daten: 1974 gibt es 25 Trafostationen und ein 189 Kilometer langes Kabelnetz, fünf Jahre später sind es schon 142 Trafostationen und ein 261 Kilometer langes Leitungsnetz, die Länge der Freileitungen dagegen schrumpft von 92 auf 84 km.

Bis 1979 sind weitere drei Stromerzeugungsanlagen in den Besitz der Stadtwerke Schwäbisch Hall übergegangen. Dazu gehören die Stadtmühle und die Anlagen der inzwischen aufgelösten Firma Held und Teufel am Ripperg und am Neuberg. Insgesamt erzeugen die Stadtwerke jetzt 4% des Stromverbrauchs in Schwäbisch Hall, den Rest liefert weiterhin die EVS.

Anfang 1981 steigen die Strompreise um 8-10%, weil die EVS den Stadtwerken Schwäbisch Hall höhere Lieferpreise berechnet. Zum gleichen Zeitpunkt wird erstmals die Jahresabrechnung eingeführt. Vorher ist alle zwei Monate abgelesen worden. Das ist für die Kunden ungewohnt und erklärungsbedürftig. So sind die ersten Rechnungen in der Tageszeitung genau erläutert worden.

Problematisch für die Stromversorgung sind in dieser Zeit noch die Leistungsspitzen am Vormittag, an dem der Verbrauch schnell auf ein hohes Niveau steigt, während am

Nachmittag und Abend eher Strom eingespart wird. Da aber die Belastungsspitzen die nötigen Investitionen und Aufwendungen bestimmen, rufen die Stadtwerke zu einer besseren Verteilung des Stromverbrauchs im Tagesablauf auf.

1981 liefern die Stadtwerke Schwäbisch Hall 88 Millionen Kilowattstunden Strom an die Einwohner der Kernstadt samt Hessental und Steinbach. Die Teilorte werden noch von der EVS, den Elektrizitätswerken Kurz in Tullau, den E-Werken Braunsbach, Bühler in Cröffelbach und Ley in Unterscheffach versorgt. Gesteuert wird die Stromversorgung aber schon von der Schaltzentrale der Stadtwerke Schwäbisch Hall in der Unterlimpurger Straße, die Lieferung der Energie erfolgt über die Hochspannungsleitung aus Kupferzell. Im Umspannwerk an der Neuen Reifensteige wird die Spannung von 110.000 auf 20.000 Volt herunter transformiert. Vier Fünftel des von der EVS gelieferten Stromes geht über die Schaltzentrale, ein Fünftel direkt auf den Teurershof.

**In Abständen von 200 bis 300 Metern stehen jetzt 150 Trafohäuschen, über die die meist als Ringleitungen angelegten Stromleitungen verlaufen.**

Von den Trafostationen aus werden die einzelnen Straßenzüge versorgt, 1981 verlaufen die meisten Kabel schon unterirdisch, nur noch 12 km sind Freileitungen. Im gleichen Jahr wird erstmals ein Computer in der Schaltzentrale der Stadtwerke Schwäbisch Hall eingesetzt, Störungen können jetzt von hier aus lokalisiert werden. Auch die vier Laufwasserkraftwerke in Steinbach, Unterlimpurg, in der Stadtmühle und am Ripperg werden von der Zentrale ebenso wie das Heizkraftwerk des Diak zentral überwacht. Im Jahr 1983 wird ein Notstromaggregat beim Fernheizwerk Teurershof in Betrieb genommen. Das erhöht die Sicherheit der Schwäbisch Haller Stromversorgung. Es soll zwar primär die Versorgung des Fernheizwerkes bei einem Stromausfall gewährleisten, kann aber auch zur Stromerzeugung in Spitzennachfragezeiten eingesetzt werden.



Schaltanlage



Trafostation Brückenhof



Windkraftanlage, 1996



Windkraftanlage, 1996

## Neue Ideen für eine nachhaltige Energieerzeugung

Mitte der 1980er Jahre ist die Stromversorgung in Schwäbisch Hall relativ modern, es gibt aber auch nur wenige technische Neuerungen. Jetzt dreht es sich nicht mehr nur um technische Verbesserungen und die Ausdehnung des Strombedarfs. Die Ökologie gewinnt auch an Bedeutung. So manche Selbstverständlichkeit der bisherigen Energieerzeugung wird hinterfragt und immer kontroverser diskutiert, besonders die Atomkraft. Da suchen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch auf der lokalen Ebene nach neuen Ansätzen. Strom aus Wasserkraft und Blockheizkraftwerke zählen nun zu der neuen Denke. Dazu wird auch über die Neugestaltung der Stromtarife diskutiert. In Zukunft sollen die Energiesparer belohnt und die Verschwender bestraft werden. Doch bis zur Umsetzung dauert es noch bis Anfang der 90er Jahre. Die ökologisch technischen Veränderungen kommen da schneller voran.



Windkraftanlage, 1996

## Eigener Strom immer wichtiger

Beim Hallenbad Schenkensee geht schon 1982 ein kleineres Blockheizkraftwerk in Betrieb. Die Grünen fordern vor den Kommunalwahlen 1984 eine Wasserturbine am Dreimühlenwehr, direkt vor dem Gefängnis. Anfang 1986 werden dann verschiedene Planungsvarianten für ein solches Wasserkraftwerk vorgestellt. 1984 kommt ein neues Blockheizkraftwerk auf dem Teurershof dazu, das neben Wärme auch Strom erzeugt. Die umweltfreundliche Kraft-Wärme-Kopplung ist in den Augen der Stadtwerke Schwäbisch Hall die Zukunft, und wird immer öfter eingesetzt. Zu dieser Zeit werden nach und nach auch die Teilorte in die Stromversorgung der Stadt integriert und aus dem Versorgungsgebiet der Energieversorgung Schwaben gelöst.

1985 ist die Eigenstromerzeugung der Stadtwerke schon auf 10% gestiegen, 1970 hatte sie bei etwa 1% gelegen. Durch das Wasserkraftwerk am Dreimühlenwehr und ein Blockheizkraftwerk beim Flugplatz Hessental steigt der An-



Windkraftanlage, 1996

teil schon ein Jahr später auf bis zu 18%. 1987 erwerben die Stadtwerke das E-Werk Rolf Bühler in Cröffelbach.

Die EVS ist natürlich von dieser von ihr unabhängigen Stromerzeugung nicht begeistert und versucht, durch die entsprechende Gestaltung ihrer Lieferverträge, die Eigenherzeugung von Strom für die Stadtwerke Schwäbisch Hall unrentabel werden zu lassen. Doch die lassen sich nicht beirren. Sie investieren weiter in eigene Anlagen. So geht Anfang der 90er Jahre auch das Laufwasserkraftwerk am Dreimühlenwehr in Betrieb.

1991 wird dann endlich der lang diskutierte, neugestaltete Stromtarif eingeführt.

Geringer Verbrauch wird belohnt, hoher durch Mehrbelastungen bestraft. Die Genehmigung des neuen Tarifs allerdings zieht sich hin. Das Landeswirtschaftsministerium braucht Monate für die Einwilligung.



Windkraftanlage, 1996

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall sind zu dieser Zeit mit diesem neuen Tarif Vorreiter in ganz Baden-Württemberg. Auf der anderen Seite muss diese Neuerung den Stromverbrauchern wieder erst einmal erklärt werden, was in einer Werbekampagne geschieht.

Das Verhältnis zur Energieversorgung Schwaben bleibt gespannt. Der große Stromlieferant ist nicht begeistert von den findigen Stadtwerken, die immer mehr eigenen Strom herstellen. Dennoch nehmen die Stadtwerke und die EVS 1991 gemeinsam ein neues Umspannwerk in der Stadtheide in Betrieb. Zwei Drittel der Investitionskosten von 18 Millionen DM bezahlt die EVS, ein Drittel die Stadtwerke Schwäbisch Hall. Die Stadtwerke verfolgen weiter ihr Ziel, Energie in kleineren Anlagen umweltfreundlich im eigenen Versorgungsgebiet zu erzeugen. So wird 1991 ein Blockheizkraftwerk beim Schulzentrum Hagenbach in Betrieb genommen, das Wärme und Strom liefert. Dazu wird ein Netzleitsystem aufgebaut, das jetzt den Einsatz von Energie optimiert und die Leistungsspitzen besser erfasst und ausgleicht.



Windkraftanlage, 1996

Die EVS hingegen passt ihre Tarife Anfang der 90er Jahre so an, dass die Stadtwerke Schwäbisch Hall plötzlich wieder teurer sind als die große Konkurrenz.

**Die EVS versucht offenkundig, in das Haller Versorgungsgebiet einzudringen und direkte Kunden zu gewinnen. Jetzt lastet ein gewisser Druck auf den Stadtwerken, ihre Tarife zu verändern.**

Der Aufsichtsrat der Stadtwerke Schwäbisch Hall beschließt 1992, der EVS eine Änderungskündigung für den seit 1988 bestehenden Stromliefervertrag zu übermitteln. Denn die EVS hat durch ihre Preispolitik die Gewinnmarge der Stadtwerke in den vergangenen Jahren immer stärker reduziert. Ziel der Änderungskündigung ist aber nicht das Ende der Stromlieferungen durch die EVS, sondern die Durchsetzung besserer Bedingungen, die eine Gleichbehandlung der Endabnehmer und der Stadtwerke als Zwischenlieferant vermeiden. Der Streit geht durch die Instanzen und 1995 weist aber auch der Bundesgerichtshof die Schwäbisch Haller Position zurück.

### Wachstum durch ökologisches Handeln

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall wachsen an der eigenen Strategie, die Wirkungsgrade der Energieerzeugung in der Stadt zu erhöhen. Anfang 1993 übernimmt die städtische Tochtergesellschaft das Heizkraftwerk vom Diakonischen Werk. Nach einer Modernisierung erzeugt die Anlage neben Wärme auch Strom und steigert die Eigenstromquote der Stadtwerke auf 42 %. Von dem Gas- und Dampfturbinenheizkraftwerk werden auch Teile der Innenstadt und der Katharinvorstadt mit Wärme versorgt. Für die Gasturbinen wird eigens eine über 5 km lange Hochdruck-

gaszubringerleitung gebaut. Nebenbei erhöht diese auch die Versorgungssicherheit der Stadt. Der Tunnel, der das Kraftwerk an der Salinenstraße und den Teurershof miteinander verbindet, wird im April 1994 nach der Ehefrau des Geschäftsführers Johannes van Bergen "Elvira-Tunnel" getauft. Im Oktober 1994 speist das Kraftwerk seinen ersten Strom in das Netz ein.

Ein neuer Mittelspannungsverteiler beim Schenkenseebad macht die Haller Energieversorgung abermals sicherer. Die 20 KV-Leitungen laufen dort zusammen und bilden einen wichtigen Ringschluss für das Versorgungsgebiet. Die Stadt und ihre Energietochter streben zu dieser Zeit danach, alle in den 70er Jahren eingemeindeten Ortsteile in Zukunft mit eigenem Strom zu versorgen. Es werden insgesamt 1,7 Millionen DM in die Übernahme der Stromnetze von Bibersfeld, Hohenholz, Starkholzbach und Heimbach investiert.

Neben der Kraft-Wärme-Kopplung erhält auch der Strom aus Sonnenenergie Mitte der Neunziger Jahre gezielte Unterstützung in der Stadt. Der Gemeinderat beschließt 1994, privaten Lieferanten von Solarstrom Zuschüsse zu ihren Kosten zu gewähren. Die erforderlichen Summen sollen auf alle Stromkunden umgelegt werden. Der Solarpfennig muss allerdings vom Wirtschaftsministerium in Stuttgart genehmigt werden. 1995 planen die Stadtwerke die Aufstellung von Windkraftanlagen zwischen Bühlerzimmern und Veinau, um den Eigenstromanteil auf fast die Hälfte zu erhöhen. Auch an den Einsatz von Biomasse zur Energieerzeugung wird schon gedacht.

Ab 1995 macht das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg endlich den Weg für eine höhere Vergütung von Strom aus erneuerbaren Energiequellen frei. Schon ein

halbes Jahr später stellen die Stadtwerke 290.000 DM für die Förderung von Energie aus Photovoltaik, Wind, Bio-, Deponie- und Klärgas sowie Biomasse bereit. 1995 entsteht wieder ein neues Blockheizkraftwerk beim neuen Gefängnis in der Stadtheide. Im folgenden Jahr beginnen die Planungen für ein neues Blockheizkraftwerk in Hessentaler Solpark. Betrieben wird es mit Gas.

**Die Förderung der Photovoltaik wird im Lauf der 90er Jahre immer wichtiger.**

Die Landeszuschüsse und Einspeisevergütungen machen diese Anlagen erst wirklich attraktiv.

Allerdings sind die Zuwendungen noch nicht zuverlässig geregelt, denn 1996 fallen die Landeszuschüsse wegen einer Haushaltssperre aus. Wenig später müssen auch die Stadtwerke auf einen Ausbau der Förderung aus Geldmangel verzichten, zumal durch eine aufkommende EU-Richtlinie neue Verluste drohen. Die EU will 1996 den Strombezug für Großkunden freigeben, was bedeutet, dass die Stadtwerke nur noch kleine Abnehmer zu höherem Preis versorgen können. Die Richtlinie bleibt aber aus. Anfang 1997 verschenken die Stadtwerke Schwäbisch Hall Energiesparlampen an ihre Kunden. Die Aktion erhält die Überschrift "Schwäbisch Hell". 2.000 Haushalte profitieren von der Anregung, Energie einzusparen.

### Das "Haller Modell"

Das "Haller Modell", das sich bis zum Ende der 1990er Jahre ausbildet, sieht die Subventionierung von Strom aus Sonne, Wind, Biogas oder Biomasse vor, ermuntert die Bevölkerung zum Stromsparen und verursacht jeder Verbrau-

cherin und jedem Verbraucher nur geringe Kosten. Zusätzlich wird Eigenstromerzeugung ausgebaut. Alle Projekte, die Investitionen und die Tarifgestaltung der Stadtwerke Schwäbisch Hall fördern diese Ziele.

**Aber die aufkommende Liberalisierung des Strommarktes und die Preispolitik der Großkonzerne gefährden zeitweise das "Haller Modell".**

### Europäischer Solarpreis

Im März 1997 erhöhen die Stadtwerke die Photovoltaikförderung für Privathaushalte auf 65 % der Investition. Damit soll der Ausbau der Solarenergie noch schneller vorangetrieben werden – und das noch bevor sich auf Bundesebene entsprechende Initiativen durchsetzen. Es entstehen immer mehr private und gewerbliche Photovoltaikanlagen, teilweise mit Beteiligung der Schwäbisch Haller Stadtwerke. Im gleichen Jahr erwerben die Stadtwerke das Dampfturbinenkraftwerk der Firma Kurz, schalten die Anlage ab und übernehmen damit auch die Belieferung der Firma mit Strom. Dagegen protestierte das E-Werk in Tullau, das seit 60 Jahren die Hessentaler Firma mit Strom beliefert hat.

1996 verkaufen die Stadtwerke 176 Millionen Kilowattstunden Strom, wovon mehr als 46 Prozent selbst erzeugt werden. Über sieben Prozent davon sind schon aus erneuerbaren Energien wie Wasserkraft, Photovoltaik und Wind. Auch die Kraft-Wärme-Kopplung wird weiter vorangetrieben. Im November 1997 setzt der baden-württembergische Umweltminister Hermann Schaufler das neue Hessentaler Blockheizkraftwerk in Gang. Er lobt die Vorreiterrolle der Stadtwerke Schwäbisch Hall bei der dezentralen Energieerzeugung.



Luftbild Werkhof



Wasserkraftwerk Dreimühlenwehr



Windräder



Kraftwerk, Alfred-Leikam

**Die Eigenstromquote der Stadtwerke steigt jetzt nahezu auf die anvisierten 60% und die CO<sub>2</sub> Belastung durch die Stadt reduziert sich um mindestens 3,5%.**

Als Lohn und Würdigung für die umfassende Förderung erneuerbarer Energien erhalten die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1998 den europäischen Solarpreis.

### Die Liberalisierung verändert Grundsätzliches

Kurz vor der Jahrtausendwende kommen die Stadtwerke durch die sogenannte Liberalisierung des Strommarktes noch einmal unter starken Konkurrenzdruck. Denn die großen Energieversorger wollen jetzt die Großkunden aus dem Bereich der Stadtwerke mit besonders günstigen Konditionen abwerben. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall kaufen deshalb billigen Strom aus Wasserkraft aus Skandinavien, um zu konkurrenzieren. Eine gute Idee, aber die kleinen Stadtwerke sind von der Höhe der Durchleitungsgebühren abhängig, die wiederum von den großen Energieversorgern verlangt werden, weil ihnen die Hochspannungsleitungen gehören. Alternativ versuchen die Stadtwerke sich als Alleinabnehmer in ihrem Versorgungsgebiet vom Wirtschaftsministerium anerkennen zu lassen. 1998 schließen sich die Stadtwerke einer Klage gegen das neue Energiewirtschaftsgesetz an, weil dieses Gesetz tief in die gemeindliche Selbstverwaltung eingreife, die Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung gefährde und Billigstrom einseitig bevorzugt werde. Einige Abhängigkeiten von den Energieriesen bleiben bei allen Anstrengungen aber dennoch bestehen, wie etwa ein Stromlieferungsvertrag mit der EnBW, der Energieversorgung Baden-Württemberg, die aus der EVS, den Neckarwerken und dem Badenwerk hervorgegangen ist.

Die Stadtwerke versuchen alles, um immer unabhängiger zu werden. Sie treten 1998 der Südwestdeutschen Stromhandels-gesellschaft mbH bei. Das ist ein Verbund von 30 kleineren kommunalen Stromerzeugern, der den großen Energielieferanten gegenüber als gewichtiger Partner auftreten will. Zu dieser Zeit erreicht Strom aus eigener Erzeugung der Stadtwerke einen Anteil von über 58%. Das ist ein Spitzenplatz in Baden-Württemberg. Auf der anderen Seite wandern aber die ersten Großkunden ab. Die Molke-reien, darunter auch die Hohenloher Molkerei, gründen zu Beginn des neuen Jahrtausends eine Einkaufsgemeinschaft für Strom und hoffen auf günstigere Konditionen, als sie die Stadtwerke Schwäbisch Hall bisher angeboten haben.

**Ab Juli 1999 gehören die Schwäbisch Haller Verbrauchspreise zu den niedrigsten in Baden-Württemberg, was zwar die Gewinne stark schmälert, aber die Kundenbindung erhöht.**

Noch günstiger wird den Landwirten Strom angeboten. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall müssen nämlich auf einen Vertrag reagieren, den der Bundesverband der Maschinenringe mit der PreussenElektra abgeschlossen hat und der sensationell günstige Konditionen für die bäuerlichen Betriebe bietet. Die Stadtwerke bieten überall mit, auch bei der bundesweiten Stromlieferung für Ikea und Breuninger wird mitverhandelt. Bei manchen Preisrunden bleiben die Stadtwerke außen vor. Bei dem Preispoker der ganz Großen finden die Stadtwerke zwar Beachtung, können dann aber doch nicht mithalten. Und sogar das Handwerk gründet eine Stromeinkaufsgemeinschaft, die ihren Strom nicht mehr von den Stadtwerken beziehen will. Die Schwäbisch Haller Stadtwerke unterbieten in der Folge aber den Preis

der Handwerkerstromeinkaufsgenossenschaft, und senken zusätzlich auch die Preise für ihre Haushaltskunden weiter.

**Gegen die Bevorzugung der großen Energielieferanten wenden sich die Stadtwerke schon länger.**

In einem Protestbrief an Bundeskanzler Gerhard Schröder wird darauf aufmerksam gemacht, dass durch die steuerfreien Rückstellungen der Energiegiganten der Wettbewerb verzerrt und die umweltfreundlichere Stromerzeugung durch Kraft-Wärme-Kopplung auch noch benachteiligt werde.

Diese dramatischen Umstrukturierungen auf dem Strommarkt stellen das Konzept der Stadtwerke Schwäbisch Hall grundsätzlich in Frage. Denn der selbst produzierte Strom ist einfach teurer als der Strom, der an den Börsen eingekauft werden kann. So sinkt die Eigenstromversorgung in Schwäbisch Hall wieder auf 50%. Eine Initiative in Berlin zur Förderung der Kraft-Wärme-Kopplung im Februar 2000 bringt aber dann Entspannung für die Schwäbisch Haller Stadtwerke. Die Strompreise können gesenkt werden, da erneuerbare Energien, auf die die Haller früh gesetzt haben, nun belohnt werden. Mit dem Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz und dem Erneuerbare-Energien-Gesetz wird umweltfreundlicher Strom jetzt vergütet und damit auch billiger. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall verlieren so nur wenige Kunden an andere Anbieter, das wird gut verkraftet.

### Nicht alle Ideen werden in Hall realisiert

1998 beschäftigt sich ein Kongress in Hall mit der Chance, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus Holz Strom und Wärme zu gewinnen. Die Ankündigung einer verstärkten Förderung von regenerativen Energien erhöht auch die Chancen für das in Schwäbisch Hall geplante Holzkraftwerk weiter. Der Einsatz von Holzgas in Turbinen oder Motoren scheint sich dann zu rechnen. Im März 2000 fasst der Aufsichtsrat der Stadtwerke Schwäbisch Hall einen Grundsatzbeschluss über die Realisierung einer solchen Holzverstromungsanlage. Schon einen Monat später wird eine "Holzverstromung Hall GmbH" als hundertprozentige Tochter der Stadtwerke gegründet. Im November 2000 kommt gedanklich eine "Biomasse-Verstromung Schwäbisch Hall GmbH" dazu. Ein geplantes Werk soll pro Tag 100 Tonnen Biomasse verarbeiten. Der Baubeginn wird allerdings frühestens für 2002 angekündigt. Aber das Biomassekraftwerk entsteht 2003 in Freiberg in Sachsen, gemeinsam mit den Stadtwerken Aachen und der Firma des Patentgebers.

### Die Ökowelle lässt die Stadtwerke weiter wachsen, jetzt als Stromhändler

Die Strategie geht auf. Regenerative Energien und Kraft-Wärme-Kopplung werden den Verbrauchern ein Begriff. Die Umweltorganisation Greenpeace will jetzt grünen Strom verkaufen. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall haben sich 1999 um die Lieferung des Ökostromes beworben. Zusammen mit einigen Partnern kommen sie auch tatsächlich zum Zuge. Bis Dezember 1999 interessieren sich schon 4.000 Kunden für den "grünen" Strom, der weitaus teurer



Photovoltaikanlage Bad Michelbach



Photovoltaikanlage Hangar Solpark



Photovoltaikanlage Schenkenseebad



Motor Pflanzenöl-Kraftwerk

geliefert wird als der konventionelle. Im Februar 2000 sind es dann schon 7.000 Kunden. Im November 2000 schließen die Stadtwerke Schwäbisch Hall einen Liefervertrag für ein Jahr mit einem weiteren Ökostromanbieter, den sogenannten "Stromrebell" aus Schönau im Schwarzwald. So versorgen die Schwäbisch Haller Stadtwerke mit einem Mal 14.000 Kunden mehr. Die benötigte Menge Strom muss allerdings zugekauft werden. In den folgenden Jahren übernehmen dann die Schönauer ihren Stromeinkauf selbst.

Als dritter Abnehmer ökologisch erzeugten Stroms kommt im Oktober 2003 das Düsseldorfer Unternehmen Naturstrom dazu, so dass nun insgesamt 42.000 Kunden im ganzen Bundesgebiet von den Stadtwerken mit Ökostrom beliefert werden.

**Im August 2004 übernehmen die Stadtwerke auch die 40.000 Kleinkunden des Naturstromanbieters Unit aus Bad Homburg. Hier profitieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall von der Liberalisierung des Strommarktes und steigen sehr erfolgreich in den Stromhandel ein.**

### Zusammenhalt macht stark

Um die Selbstständigkeit zu erhalten, gehen die Stadtwerke Schwäbisch Hall viele Kooperationen mit anderen Stadtwerken ein. Dazu gehören die Stadtwerke Ulm, Tübingen und Mühlacker sowie Bietigheim-Bissingen und Friedrichshafen. Zentrale Aufgaben werden auf die einzelnen Kooperationspartner verteilt. Im September 2000 entsteht die "Energiepartner Süd GmbH". Die Südweststrom, eine weitere Kooperation von 36 Stadtwerken landen 2001 einen Coup, als sie der EnBW die Stromversorgung aller Abnahmestellen der Telekom in Baden-Württemberg abjagen.

Über die Südweststrom werden zusätzliche Strommengen zugekauft. Auch in der Schweiz, da dort die Konditionen zu dieser Zeit günstiger sind als an der Strombörse.

Um den Anforderungen von Greenpeace an ökologisch erzeugten Strom zu genügen, geht im Juni 2001 eine große Photovoltaikanlage auf dem Dach des ehemaligen Hub-schrauberhangars im Solpark ans Netz. Die neue Anlage produziert 85.000 Kilowattstunden im Jahr. Eine weitere neue Anlage auf dem "Taubenhof" erreicht eine Kapazität von 83.000 Kilowattstunden.

**2004 legen die Stadtwerke einen Solarfonds auf. Der Fonds enthält 4 Millionen Euro und finanziert neue Photovoltaik- und Stromerzeugungsanlagen aus erneuerbarer Energie- und Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen.**

Auch die Beteiligung mit einer Million Euro an der Windpark Köthen GmbH und Co. KG wird durch den Solarfonds ermöglicht. Die stärkere Förderung nachhaltiger Energien hat aber auch den Nebeneffekt, dass der Strompreis durch die Ökosteuer und den Handel mit Emissionszertifikaten steigt. Die Stadtwerke setzen dennoch weiter konsequent auf erneuerbare Energien und die Kraft-Wärme-Kopplung. Es entstehen Blockheizkraftwerke für das Schenkenseebad oder den Sonnenhof mit Wirkungsgraden von 90 Prozent.

### Konzessionen werden neu vergeben

Natürlich verlängert die Stadt Schwäbisch Hall ihren Konzessionsvertrag mit ihrer Energietochter. Denn der kommunale Energieversorger bereichert in jedem Jahr das Stadtsäckel mit einer Millionensumme. Darüber hinaus vergrößern die Stadtwerke ihr Versorgungsgebiet durch weitere Kon-

zessionsverträge mit anderen Gemeinden. Anfang 2006 übernehmen die Haller Stadtwerke die Stromkonzession der Gemeinde Ottobrunn bei München, um die sich auch E.ON Bayern beworben hatte. Im März 2007 erhalten die Stadtwerke die Stromkonzession für die Gemeinde Rosengarten. Die Stadtwerke treten dort an die Stelle der EnBW. Im Sommer 2007 erhalten die Stadtwerke auch die Konzession für die Stromlieferung nach Bühlerzimmern. Seit 2009 versorgen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch die Gemeinde Michelbach an der Bilz mit Strom.

Ende 2006 und Anfang 2007 bewerben sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall um die Stromkonzessionen in elf Kommunen des Landkreises: Braunsbach, Untermünkheim, Michelfeld, Mainhardt, Obersontheim, Bühlertann, Vellberg, Oberrot und Fichtenberg sowie Wüstenrot. Sie sind im Wettbewerb mit der EnBW. Michelfeld und Untermünkheim sind noch nicht entschieden. Mainhardt und Wüstenrot gehen an die Stadtwerke Schwäbisch Hall, die anderen lassen sich weiter von der EnBW versorgen.

### Pflanzenöl als Energielieferant in aller Munde

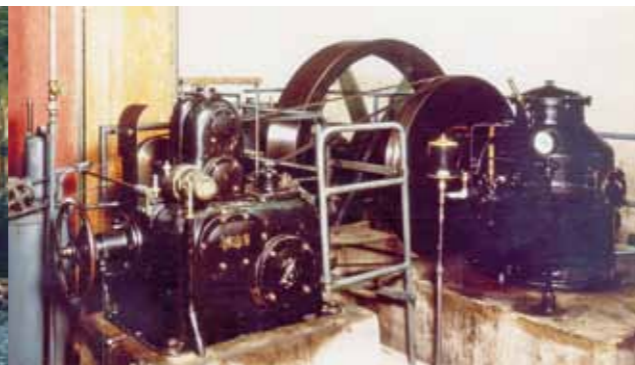
Im Februar 2007 beginnt der Probetrieb im neuen Pflanzenölkraftwerk der Stadtwerke Schwäbisch Hall in der Salinenstraße. Ein 70 Tonnen schwerer überarbeiteter Schiffsdiesel ist das Herzstück der Anlage. Mit ihm soll der Anteil des regenerativ erzeugten Stromes in Schwäbisch Hall auf 25 Prozent ansteigen. Welches Öl verfeuert werden soll ist noch nicht ganz klar, aber Palmöl wird favorisiert. 90% des Stroms soll aus asiatischem Palmöl, 10% aus heimischem Rapsöl gewonnen werden. Rund 10.000 Haushalte können durch das Pflanzenölkraftwerk versorgt werden. Der Einsatz von Palmöl führt aber mit einiger Verzögerung

zu einer außerordentlich negativen Resonanz. Etwa 5.000 E-Mail-Schreiber wenden sich an die Stadtwerke und verteilen das Projekt. Sie machen den Einsatz von Palmöl zur Energieerzeugung für die Abholzung der Regenwälder in Malaysia und Indonesien verantwortlich. Gelenkt wird der Protest von der Initiative "Rettet den Regenwald", mit der die Stadtwerke im Vorfeld Gespräche geführt hat. Stadtwerke Geschäftsführer Johannes van Bergen plant die Inspektion der Plantagen in Malaysia, auf denen das Palmöl erzeugt wird. Zum gleichen Zeitpunkt wird über den Erwerb eigener Palmölplantagen in Ghana, der Elfenbeinküste oder Kolumbien nachgedacht, um ökologisch und nachhaltig den erforderlichen Brennstoff erzeugen zu können. Damit reagiert Johannes van Bergen auf die Kritik von Umweltschützern. Noch im Frühjahr 2007 geht das Pflanzenölkraftwerk der Stadtwerke Schwäbisch Hall offiziell ans Netz. 7,5 Millionen Euro sind investiert worden.

Die Kritik von Umweltschützern dauert allerdings an. Verwendet werden soll nur Palmöl aus zertifiziertem Anbau. Die Alternativen Holz und Rapsöl sind weder von Quantität noch vom Preis her konkurrenzfähig. Um tatsächlich ökologischen Anbau zu gewährleisten, erwägt Geschäftsführer Johannes van Bergen zusammen mit Partnern, wie den Stadtwerken Uelzen, die Gründung einer Beschaffungsgesellschaft. Die soll die Energiepflanzen anbauen, importieren und in Raffinerien verarbeiten und dann auf die Endverbraucher verteilen. Ein Novum oder eine Schnapsidee? Im Oktober 2007 konkretisieren sich die Pläne im Hinblick auf den Erwerb von Plantagen in Indonesien. Drei Monate später wird die "German Bio-Energy" mit Sitz in Schwäbisch Hall gegründet. 71 Gesellschafter beteiligen sich. Die Art der zu produzierenden Pflanzen, Palmöl oder Jatropha, bleibt aber noch offen.



Wasserkraftwerk Stadtmühle



Wasserkraftwerk Hellermühle



Wasserkraftwerk Neuberg



Wasserkraftwerk Neuberg

Die Diskussion erhält eine neue Dimension, als Greenpeace mit seinen 80.000 Stromkunden den Stadtwerken mit dem Ausstieg aus dem Vertrag droht. Da Greenpeace der erste Kunde des mit der Energiemarktliberalisierung entstandenen Dienstleistungsbereichs war, reagieren die Stadtwerke. Ende August 2008 geben die Stadtwerke den Ausstieg aus der Verbrennung von Palmöl bekannt. Weitere Möglichkeiten, wie Jathropa- und Kokosöl, werden noch diskutiert, aber im Januar 2009 wird auf Rapsöl umgestellt.

Seit 2009 wird im Pflanzenöl-Kraftwerk der Stadtwerke Schwäbisch Hall nur noch Rapsöl eingesetzt.

### Sonderwege im Energiegeschäft

Die Gemeinden Mainhardt und Wüstenrot haben ihren Strom bis zum Frühjahr 2010 von der EnBW bezogen und bis Ende 2006 noch Aktien dieses Konzerns für sieben Millionen Euro besessen. Das ist ein Überbleibsel aus einer Zeit, als sich die Gemeinden noch in das Überlandwerk Öhringen einkaufen mussten, um überhaupt an das Stromnetz angeschlossen zu werden.

Die Stadtwerke haben wieder eine pfiffige Idee im Zuge der Konzessionsverhandlungen. Sie schlagen den Gemeinden Mainhardt und Wüstenrot die Gründung einer gemeinsamen Gesellschaft vor, die das gesamte Stromnetz der Gemeinden übernehmen sollen.

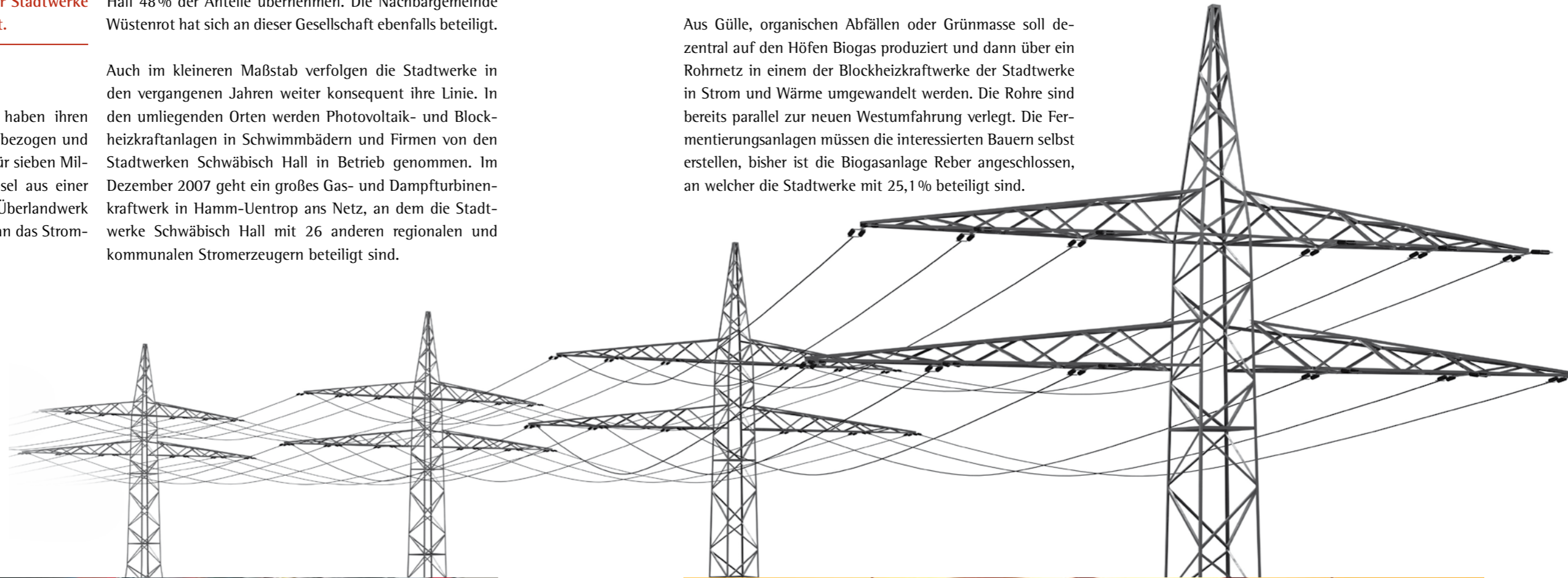
Die Verhandlungen dauern, kommen aber zu einem vollkommen unkonventionellem Ergebnis. Im März 2008 entscheidet sich Mainhardt für die Gründung einer eigenen Versorgungsgesellschaft, an der die Stadtwerke Schwäbisch Hall 48% der Anteile übernehmen. Die Nachbargemeinde Wüstenrot hat sich an dieser Gesellschaft ebenfalls beteiligt.

Auch im kleineren Maßstab verfolgen die Stadtwerke in den vergangenen Jahren weiter konsequent ihre Linie. In den umliegenden Orten werden Photovoltaik- und Blockheizkraftanlagen in Schwimmbädern und Firmen von den Stadtwerken Schwäbisch Hall in Betrieb genommen. Im Dezember 2007 geht ein großes Gas- und Dampfturbinenkraftwerk in Hamm-Uentrop ans Netz, an dem die Stadtwerke Schwäbisch Hall mit 26 anderen regionalen und kommunalen Stromerzeugern beteiligt sind.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall prüfen 2008 sogar den Bau einer Photovoltaikanlage auf Sizilien, in der Nähe von Syrakus. Die Solarkrafterträge sind dort doppelt so hoch wie in Deutschland. Doch nicht alles, was geplant wird, kann auch realisiert werden – das Projekt ist zu unsicher.

Das neueste Projekt dreht sich um die Strom- und Wärmeerzeugung durch Biogas als Primärenergie. Mit Landwirten aus dem Raum Schwäbisch Hall soll im Westen der Stadt ein Mikrogasnetz entstehen.

Aus Gülle, organischen Abfällen oder Grünmasse soll dezentral auf den Höfen Biogas produziert und dann über ein Rohrnetz in einem der Blockheizkraftwerke der Stadtwerke in Strom und Wärme umgewandelt werden. Die Rohre sind bereits parallel zur neuen Westumfahrung verlegt. Die Fermentierungsanlagen müssen die interessierten Bauern selbst erstellen, bisher ist die Biogasanlage Reber angeschlossen, an welcher die Stadtwerke mit 25,1% beteiligt sind.



Gasturbine

Gasturbine



Umspannwerk





Der städtische Eigenbetrieb nach 1945

Der Krieg richtet an den Gas- und Wasserversorgungseinrichtungen von Schwäbisch Hall keine schwerwiegenden Schäden an. Dennoch bricht die Versorgung nach der Besetzung durch die Amerikaner am 17. April 1945 zunächst weitgehend zusammen. Ende April kann erst die Stromversorgung durch das E-Werk Heller, anschließend die Gasversorgung wieder aufgenommen werden. Schwieriger ist die Wiederherstellung der Wasserversorgung, die durch die Zerstörung der Leitungen in der gesprengten Henkersbrücke erschwert wird. Außerdem fehlt der Strom für die Pumpen.

### Schlechte Startbedingungen nach dem Krieg

Die Versorgung des Gaswerks mit Brennmaterial stellt die Verantwortlichen in den ersten Nachkriegsjahren vor enorme Schwierigkeiten – zumal die Stadtwerke darüber hinaus auch für die Kohleversorgung der gesamten Bevölkerung zu sorgen haben. Der Bergbau kommt erst langsam wieder in Gang, und die Anlieferung des schwarzen Goldes ist schwierig. Zumindest teilweise müssen Stadtwerke und Bevölkerung auf Holz ausweichen. Im Zuge der wirtschaftlichen Gesundung nach der Währungsreform entspannt sich die Lage schrittweise, da die Beschaffung der Kohle und deren Transport zunehmend einfacher wird. Die Probleme bleiben jedoch, da aufgrund der finanziellen Nöte der Stadt und der wenig befriedigenden Ertragslage der Stadtwerke nur die allernötigsten Investitionen im Gaswerk durchgeführt werden können. Die Kohlepreise steigen von 1948 bis 1953 um fast 250 Prozent, die Gaspreise aber nur um 45 Prozent.

Mindestens ebensolche Probleme wie bei Kohle und Gas, ergeben sich bei der Wasserversorgung. Angesichts einer durch Evakuierte und Vertriebene stark angewachsenen Bevölkerung ist das Rohrnetz in der Nachkriegszeit nicht nur ständig überlastet, sondern auch in einem schlechten Zustand. Der Wasserverlust ist hoch und die Qualität des Wassers mangelhaft. Wegen hygienischer Mängel fürchtet man 1947 "eine Katastrophe allergrößten Ausmaßes", die bleibt aber glücklicherweise aus. Die jährlichen Wasserdeliverungen steigen zwar von rund 690.000 auf etwa 1 Mio. Kubikmeter 1949, dies reicht aber kaum, um die wachsende Bevölkerung zu versorgen. Denn zwischen 1939 und 1950 kommen über 5.000 Menschen nach Schwäbisch Hall. Die Einwohnerzahl wächst nahezu sprunghaft

auf 20.000 Menschen an. Nicht mitgezählt sind die US-Besatzungstruppen und die "Displaced Persons" in den drei Lagern. Besondere Probleme bereitet der Teilort Hessental. Der dortige Versorger, die "Bibersgaugruppe", ist mit den notwendigen Mengen komplett überfordert, was mehrfach heftige Konflikte mit der Stadt Schwäbisch Hall auslöst, weil sie ständig aushelfen muss. Eine erste Erleichterung ergibt sich 1948 durch den Bau einer Wasserleitung von Gschlachtenbretzingen nach Hessental. Eine grundlegende Verbesserung erreicht das Wasserwerk mit dem Bau eines Pumpwerks in Uttenhofen und einem Hochbehälter auf dem Einkorn, der im September 1953 fertig wird.

### Auf allen Ebenen hart am Limit, von Anfang an

Unter diesen Umständen ist das Gas- und Wasserwerk kaum gewinnbringend zu betreiben. Für 1945 verzeichnet man einen Verlust von 61.000 RM, in den beiden Jahren darauf werden zwar kleine Gewinne erwirtschaftet, die aber durch die Währungsreform 1948 wieder bedeutungslos werden. Im Zuge der Währungsreform wird eine DM-Eröffnungsbilanz erstellt. Demnach beläuft sich der Wert der Stadtwerke inklusive Inventar auf knapp 1 Million Deutsche Mark. In diesem Jahr fordert der Schwäbisch Haller Gemeinderat eine Rentabilitätsberechnung, "da die Stadtwerke zuletzt meist mit Verlust gearbeitet hätten". Der damalige Leiter des Tiefbauamtes und der städtischen Eigenbetriebe Gas und Wasser, Gustav Martin, weist darauf hin, dass zunächst einmal Geld in den Betrieb hineingesteckt werden müsse, um das Versäumte nachzuholen. Erst dann könne wieder ein Gewinn herausgewirtschaftet werden. Demgegenüber vertritt Bürgermeister Hornung den Standpunkt, den Steuerzahlern - und damit auch dem mageren Stadtsäckel -

könne die Aufbringung dieser Kosten nicht zugemutet werden. Investitionen könnten daher nur insoweit erfolgen, als der Betrieb einen Gewinn abwerfe. Trotzdem steckt die Stadt notgedrungen viel Geld in die Wasserversorgung, wie beim "Einkornprojekt", für das 607.000 DM über Darlehen aufgebracht werden.

Beim Gaswerk sieht die Lage ganz anders aus. Hier sind allenfalls die notwendigsten Ausgaben möglich, obwohl das Gaswerk wenigstens bescheidene Gewinne macht. Aber diese kleinen Gewinne werden genutzt, um das durchweg klamme Wasserwerk zu subventionieren.

Denn Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre werden die Verluste beim Wasser meist mit dem Gewinn des Gaswerks ausgeglichen.

Wegen der Preiskontrolle bei Wasser und Gas sind die Einnahmen kaum zu verbessern. Es ist in dieser Zeit typisch, dass selbst eine neue Schreibmaschine vom Gemeinderat genehmigt werden muss. Einen Ersatz für den Dienst-PKW der Stadtwerke aus dem Jahr 1935 gibt es erst, als der Wagen fast auseinander zu fallen droht.

An Konzessionsabgaben an die Stadt ist unter diesen Umständen nicht zu denken. 1950 hoffen die Räte weniger auf Gewinne, sondern mehr darauf, dass die städtischen Eigenbetriebe Gas und Wasser aus eigener Kraft die dringend notwendigen Investitionen tätigen können. Große vorausschauende und weitreichende Erweiterungen lassen sich allerdings nur mit Hilfe von Krediten finanzieren. Auch 1951 sind die Stadtwerke nicht in der Lage, die geplante Konzessionsabgabe zu bezahlen. Die als Voraussetzung hierfür vorgeschriebene Verzinsung des Eigenkapitals von



Lageplan der Mühle Hellers in der Unterlimpurger Straße, 1956

4 Prozent, wird nicht erreicht. Immerhin hätte der Versorger die Erschließung von Wohngebieten in vollem Umfang getragen, heißt es. Eine gesetzliche Neuregelung macht 1954/55 eine Konzessionsabgabe von 57.330 DM möglich, diese wird aber den Stadtwerken als zinsloser Kredit wieder zur Verfügung gestellt. So geht es jahrelang weiter. Die Stadt verzichtet auf ihr Geld, vieles wird kreditfinanziert, auch wenn das Eigenkapital bedenklich gering ist. Hauptsache, der Aufbau der Infrastruktur wird bewerkstelligt.

Der seit 1921 amtierende Direktor Rummelspacher bittet 1947 angesichts dieser Belastungen um die Versetzung in den Ruhestand. Zu seinem kommissarischen Nachfolger als Leiter des Gas- und Wasserwerks wird Baurat Gustav Martin ernannt, der Leiter des Tiefbauamts. Diese Personalunion soll ein Provisorium sein, aber 1948 wird daraus eine Dauerlösung, weil das Geld fehlt. Dafür, dass er zwei Vollzeitberufe ausfüllt und große Projekte sowohl der Wasserversorgung als auch im Tiefbaubereich leitet, erhält Martin immerhin eine monatliche "Aufwandsentschädigung" von 75, später 100 DM. Als besondere Leistung sehen die Schwäbisch Haller das 1953 eingeweihte "Einkornprojekt" der Wasserversorgung an, das der Baurat ohne weitere Zuziehung von technischen Kräften bewältigt habe.

Unter der riesigen Aufgabenlast leiden auch die Beschäftigten des Gas- und des Wasserwerks. 1947 heißt es im Gemeinderat, dass die Mitarbeiter durch geringen Personalbestand überlastet seien.

Gasmeister Graf habe mehrere Jahre lang seinen Urlaub nicht nehmen können, weshalb ihm 1947 ein Monatsgehalt als Entschädigung bewilligt wird. Ähnlich geht es Werkmeister Feuchter vom Wasserwerk, der seit Jahren kei-

nen Erholungsurlaub genommen habe. Nach der Fertigstellung der wichtigen und entlastenden Wasserleitung von Gschlachtenbretzingen nach Hessental wird ihm amtlich ein längerer Urlaub zu seiner Ausspannung verordnet. 1946 beträgt der Stundenlohn eines Hilfsarbeiters im Gaswerk 72 Pfennig. Ein Jahr später genehmigt der Gemeinderat Verrechnungslöhne von 1,60 RM pro Stunde für Monteure.

Im Februar 1955 verunglückt der Tiefbauamts- und Stadtwerkeleiter Martin tödlich. Dies ist Anlass zu einer Neuorganisation des städtischen Versorgers. Zunächst einmal wird die Personalunion mit dem Tiefbauamt aufgehoben, um die Überlastung von dessen Leiter zu reduzieren. Das ersatzlose Ausscheiden des "Brunnenmeisters" im Wasserwerk macht die Anstellung eines eigenen Betriebsingenieurs notwendig. Diese Position erhält Ende 1955 der Ingenieur Erich Brucker aus Aalen. Die Leitung der Eigenbetriebe teilt sich Brucker nun paritätisch mit dem kaufmännischen Werkleiter Gerhard Kaulbersch. Erst 1959 wird diese "Doppelspitze" auch offiziell festgeschrieben. Die weiterhin große Aufgabenfülle erzwingt trotz aller Finanznöte auch einen Ausbau des Personals. Anfang 1956 stellen die Stadtwerke fünf Arbeiter und Installateure ein, womit der Arbeiterstamm jetzt 28 Mann umfasst. Hinzu kommen 10 Beamte und Angestellte. Der Stundenlohn eines Arbeiters liegt bei 1,54 DM.

### Geldmangel und Aufgabenfülle bleiben erhalten

Die Hoffnung, dass die Stadtwerke in absehbarer Zeit den Etat der Stadt mit nennenswerten Gewinnen aufbessern, bleibt lange Zeit vergeblich. Denn die notwendigen Sanierungen, vor allem aber die aus dem Wachstum von Stadt

und Bevölkerung resultierenden, umfangreichen Investitionen, verursachen immense Kosten. "Außerdem", so der Gemeinderat, "habe man immer wieder feststellen müssen, daß ein Werk nicht wesentlich rentabel sein könne, solange es nicht mit einem E-Werk verbunden sei". Zum einen fehlt der Strom als Gewinnbringer, zum anderen verursacht der Stromverbrauch von Gas- und Wasserwerk hohe Kosten.

Die Bilanzen der städtischen Eigenbetriebe weisen auch Mitte und Ende der 50er Jahre weiterhin Defizite aus.

Ausschlaggebend sind neben den Abschreibungen auch weiterhin der hohe Investitionsbedarf für den Neubau und die Erneuerung von Gas- und Wasserleitungen. Im Gemeinderat heißt es, nicht nur "weil die Anlagen veraltet wären, sondern weil jederzeit nicht unerhebliche Gefahrenpunkte an einigen Stellen des Rohmetzes durch schlechten Gasdruck auftreten könnten". Nur eine Gasleitung zur Kreuzäckersiedlung kostet schon 500.000 DM, mit etwa 600.000 DM schlägt die Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen in der Altstadt zu Buche. "Allein im Wassernetz sind nicht weniger als 92 Schadstellen gefunden worden" steht in einem Bericht. Bürgermeister Hartmann erklärt angesichts dieser Kosten, "daß die Gas- und Wasserwerke wegen der notwendigen Investitionen bis auf Jahre hinaus sicher nicht rentabel sind".

1957 stellt der Bürgermeister fest, das Wasserwerk stehe praktisch vor dem Bankrott, zumal Großinvestitionen für die westlichen Stadtteile, u.a. die Stadtheide, für insgesamt 800.000 DM anstehen. Trotz der düsteren Prophezeiungen erwirtschaften die Betriebe in diesem Jahr einen Gewinn von rund 23.000 DM. Ein einmaliges Ereignis, denn in den kommenden Jahren rechnet man wieder mit

Verlusten. Die Eigenbetriebe sind nach wie vor, wegen der Erschließung der Neubaugebiete, bis an die Grenzen der Belastbarkeit eingespannt. Und 1958 stehen weitere große Investitionen bevor, ohne dass irgendwelche Eigenmittel in der Kasse sind, "weshalb also Kapital aufgenommen und verzinst werden müsse" heißt es im Gemeinderat. Allein 1960 verschulden sich die Stadtwerke mit zwei Krediten über 1 Million DM.

Auch Werkleiter Brucker zieht in dieser Zeit die Schlussfolgerung, dass die Vielzahl der Aufträge es den Stadtwerken nicht leicht machen würde, überall rechtzeitig die Arbeiten durchzuführen. Bei den Beratungen hält man fest, dass die Lage der Stadtwerke sehr angespannt sei, umso mehr als noch sehr große Vorhaben anstünden, die nicht lange hinausgeschoben werden können. Das größte Projekt war jetzt die Wasserversorgung auf den Höhen links des Kochers mit einer Fernleitung vom Einkornbehälter für mindestens 900.000 DM. Gemeinderat Hornung befürchtet, man werde noch einige Jahre mit der jetzigen Misere zu tun haben. Das Gaswerk ist trotz des hohen Umsatzes eine Belastung ohne Rendite. Als Teil des Problems gilt wieder einmal die Konkurrenz zum Strom. Immerhin hofft man, mit einer Werbekampagne den Gasabsatz zu steigern. Das funktionierte gut, die Stadträte hatten aber dennoch zu nörgeln. Denn als sich einige Jahre später der Erfolg in guten Absatzzahlen zeigt, kritisiert der Gemeinderat, dass jetzt das Gaswerk ja schon wieder für viel Geld erweitert werden müsse.

Der Wirtschaftsplan für 1960 zeigt die sehr prekäre Lage der Eigenbetriebe, "die äußerst bedenklich an ihrer Leistungs- und Verschuldungsgrenze gearbeitet haben". In dem Papier wird auch ausgeführt "wie unwirtschaftlich die



Büro Materialwirtschaft



Verbrauchsabrechnung

Eigenbetriebe, bedingt durch die Lage der Stadt, arbeiten müßten, weil nämlich sehr große Leitungstrecken ohne unmittelbar nutzbringenden Effekt zum Anschluß der weit auseinanderliegenden und durch große Höhenunterschiede voneinander getrennten Siedlungsgebiete notwendig sind“. In diesem Zusammenhang streitet der Gemeinderat regelmäßig über die wirtschaftlich notwendigen, aber verständlicherweise sehr unpopulären Preiserhöhungen.

In den folgenden Jahren ändert sich wenig. Weiterhin finden kostspielige Erschließungsarbeiten statt. Die Konzessionsabgaben können die städtischen Eigenbetriebe jetzt zwar bezahlen, 1961 sind das immerhin 129.220 DM, aber zunächst ist das für die Stadt reines Buchgeld. Denn die Konzessionsabgaben fließen zu dieser Zeit sofort wieder als Darlehen zurück, damit überhaupt die Investitionen gestemmt werden können.

### Umgekehrte Verhältnisse

Das Gasgeschäft ist von Anfang an für die Stadt gewinnbringend. Über Jahrzehnte hält der Rat die schützende Hand über diesen Betriebszweig, wehrt Anfangs sogar den elektrischen Strom ab. Die Wasserwirtschaft verschlingt aber zu allen Zeiten mehr Geld als eingenommen wird.

Zu Beginn der 60er Jahre verkehren sich die Verhältnisse. Zum ersten Mal macht das Gaswerk Verluste von rund 80.000 Mark und die Wasserwirtschaft Gewinne von gut 130.000 Mark.

Die Gewinne fließen weitgehend in die Abdeckung von Verlusten, gelegentlich leitet die Stadt aber auch eher symbolische Summen als Unternehmensgewinn der Eigenbe-

triebe in ihre Kasse. Erneute große Investitionen erzwingt zu dieser Zeit die Abkehr von der bislang praktizierten, nun unwirtschaftlichen Gasgewinnung aus Kohle. 1963 wird eine Flüssiggaspaltanlage für die Verarbeitung von angeliefertem Gas eingeweiht.

### Zuschüsse halten die Geschäfte am Laufen

Neben der hohen Verschuldung, gilt auch das geringe Stammkapital als Problem. In der Kasse liegen gerade mal 500.000 DM. Ein erster Schritt, das Kapital aufzustocken, sind Landeszuschüsse von 1 Million DM. Damit wurde die Stammeinlage verdoppelt.

Der Bundesfinanzhof erklärt die bisherige Praxis der Stadt, die Konzessionsabgaben als Darlehen zurückzugeben, für unzulässig.

Das seien nichts anderes als verdeckte Gewinnausschüttungen. Der Gemeinderat wandelt diese Gelder ab 1964 in Eigenkapital um. So steigt das Stammkapital inklusive Rücklagen auf fast 2,2 Millionen DM. Angesichts einer Bilanzsumme von 5,4 Millionen DM kann so gerade das vorgeschriebene Mindesteigenkapital von 40 Prozent erreicht werden.

In dieser Situation wollen und müssen die Eigenbetriebe Großprojekte angehen. Dazu gehören die Erweiterung und Verbesserung der Wasseraufbereitungsanlage, mit deren Hilfe man sich unabhängiger von der Nordostwasserversorgung macht. Das kostet 1,6 Millionen DM, davon müssen aber rund 1,2 Millionen DM über Darlehen finanziert werden. Hinzu kommen kostspielige Investitionen beim Gaswerk, wo 1967 wegen des gestiegenen Gasverbrauchs

eine neue Gaspaltanlage für mehr als eine halbe Million Mark errichtet werden muss. Auch das wird größtenteils über Kredite finanziert. So weisen die Stadträte 1969 auf die hohe, ständig steigende Verschuldung der Stadtwerke hin, die diese sehr stark belasten würde. Einen Grund dafür, dass den hohen Investitionen in die Erschließung neuer Siedlungsgebiete so geringe Absatzsteigerungen entgegen stehen, sieht der Gemeinderat Scheuermann darin, dass kein Bevölkerungszuwachs, sondern nur eine Verlagerung aus der Innenstadt in die Siedlungsgebiete erfolge.

Angesichts dieser Lage gibt es 1967 um die vorgeschlagene Wasserpreiserhöhung auf 0,75 DM bzw. 1,00 DM pro cbm im Gemeinderat heftigen Streit. Ein verärgerter Oberbürgermeister rechnet den Stadträten vor, dass es wegen des Verzichts auf Preiserhöhungen keine nennenswerte Konzessionsabgabe gäbe. Dabei sei das Eigenkapital der städtischen Eigenbetriebe viel zu gering und seine Aufstockung dringlich, was durch die Rückgabe von Gewinnen und Konzessionsabgaben geschehen könne. Dieser Konflikt erlebt im darauf folgenden Jahr eine Neuauflage, denn die Ablehnung der Preiserhöhungen führt zu einem Schrumpfen der Konzessionsabgabe von 156.000 DM auf nur noch 9.000 DM. Mehr als die Hälfte des Jahresfinanzplanes 1969 von 1,9 Millionen DM muss mit Fremdmitteln finanziert werden.

Die in diesen Jahren gemachten ersten Versuche der Stadtkasse, das Rechnungswesen der Stadtwerke mit einem "Kleincomputer" abzuwickeln, führen übrigens zu großem Ärger. Später stellt sich heraus, dass der Computer erhebliche Beträge u.a. beim Wassergeld nicht verbucht hat, weshalb sich die Stadtwerke 1973 mit Nachforderungen unbeliebt machen. Schuld sei aber nur der verfluchte

Kleincomputer gewesen, nur Unanständige würden sich fünf Jahre später auf Verjährung berufen.

1970 wird die Lage turbulent. Es besteht ein Investitionsbedarf von gut 7,5 Millionen DM für den Austausch von alten Wasser- und Gasleitungen sowie den dazugehörigen Hausanschlüssen. Daneben verdichten sich die Pläne zur Verlegung des Gaswerkes, die Stadt braucht das Gelände an der Salinenstraße für einen neuen zentralen Omnibusbahnhof. Ein geplanter Wasserhochbehälter am Streiflesberg kostet noch mal fast 1,4 Millionen DM, wovon Dreiviertel durch Fremdmittel aufgebracht werden müssen.

Im letzten Jahr ihrer Existenz als städtischer Eigenbetrieb schreiben die Gas- und Wasserversorgung noch einmal tiefrote Zahlen. Sorgenkind ist jetzt wieder das Wasserwerk.

Jeder Kubikmeter Wasser wird bereits 1969 mit 15 Pfennigen subventioniert. Diese Tatsache bringt wieder einmal eine Kontroverse über die Wasserpreise in Gang und löst schließlich eine Preiserhöhung von 0,75 DM auf 0,95 DM pro Kubikmeter aus. Abschließend bemerkt Stadtrat Leipersberger, es sei die wichtigste künftige Aufgabe, dem Gemeinderat keine Bilanz vorzulegen, die noch schlechtere Ergebnisse oder gar Verluste aufweise – das bleibt aber erst einmal ein Wunschtraum.

### Der Strom kommt endlich dazu

Dass die Stadtwerke ohne die Elektrizitätsversorgung kaum wirklich gewinnbringend betrieben werden können, ist den Verantwortlichen seit den 1950er Jahren klar. Insbesondere Oberbürgermeister Hartmann betont immer wieder,



Lager



Lager

dass eine Gesundung der Stadtwerke nur bei Übernahme weiterer Energiequellen – vor allem der Stromversorgung – möglich erscheint.

Die Zeichen dafür stehen gut. Am 31. Dezember 1969 endet der 35 Jahre währende Konzessionsvertrag mit dem E-Werk Heller. Bereits 1964 beginnt man, die verschiedenen Optionen auszuloten. Hierzu gehören eine Neukonzessionierung des E-Werks, dessen Ankauf durch die Stadt oder die Bildung einer gemeinsamen Gesellschaft mit der W. Heller & Co. Außerdem bekundet natürlich die Energie-Versorgung Schwaben AG (EVS) Interesse an der Konzession. Seitens Heller ist die Begeisterung für diese Pläne nicht groß, er will 1967 nur über eine Neukonzessionierung verhandeln und gibt die notwendigen Unterlagen nur sehr zögernd heraus. Die Stadt sitzt aber am längeren Hebel und nutzt dies auch. Eine anderweitige Vergabe der Konzession würde das Ende des Unternehmens W. Heller & Co bedeuten.

Als klar wird, wie lukrativ der Betrieb des E-Werks ist, kommt für die Stadt nur noch die damals festgeschriebene Kaufoption in Frage.

Die Neukonzessionierung des E-Werks Heller ist ein für alle Mal vom Tisch. Im Juni 1968 legen die Eigentümer ein erstes Verkaufsangebot über 15 Millionen DM vor. Die Summe wird aber vom Gemeinderat abgelehnt, weil nicht die Ertragslage, sondern der Sachzeitwert der Anlagen die Grundlage sein müsse. Das Angebot der EVS, jährlich eine Konzessionsabgabe von 160.000 bis 180.000 DM zu bezahlen und die in dieser Konstellation notwendige Schließung des Gaswerks mit einem Stilllegungszuschuss von 3 Millionen DM zu versüßen, stößt auf Ablehnung. Die Summe ist dem Gemeinderat zu niedrig und die Abwicklung des Gaswerks

sei aus versorgungspolitischen, volkswirtschaftlichen und kaufmännischen Gesichtspunkten nicht zu verantworten.

Bis in den Oktober 1969 hatte man sich dann mit den Heller-Eigentümern auf die Eckpunkte eines Verkaufs geeinigt. Die Stadt bezahlt einen Preis von 11,6 Millionen DM. Die Stadtwerke müssen davon selbst 9,3 Millionen DM aufbringen. Die werden durch einen Zuschuss der Stadt Schwäbisch Hall von 2 Millionen DM in das Stammkapital und Neuschulden von 7,3 Millionen DM finanziert. Die Hospitalstiftung übernimmt ein Großteil der Grundstücke und vermietet sie den zukünftigen "vereinigten Stadtwerken".

Angesichts der guten Betriebsergebnisse des E-Werks, das 1968 vor Steuern und Konzessionsabgabe etwa 775.500 DM erwirtschaftet hat, gilt die Übernahme trotz der finanziellen Engpässe von Stadt und Stadtwerken als sinnvoll. Die Stadt hofft weiter auf steigende Einnahmen durch den wachsenden Strombedarf, Synergieeffekte und Effizienzgewinne. Die Stadt könne nun ohne Konkurrenz eine vernünftige Energiepolitik betreiben, bei defizitären Teilbetrieben die Verluste intern ausgleichen und auch noch Körperschaftssteuer sparen, wird im Gemeinderat verkündet. Der beschließt am 12. November einstimmig die vorläufige Weiterführung des Unternehmens als selbstständiger Eigenbetrieb unter dem Namen "Städtisches E-Werk Schwäbisch Hall, vormals W. Heller & Co." Zu diesem Betrieb gehören 27 Angestellte, 11 Arbeiter und 4 Lehrlinge. Im einzigen Jahr seiner selbstständigen Existenz erwirtschaftete er einen Verlust, der aber aus steuerlichen Sonderabschreibungen des Kaufpreises resultiert.

Bereits mit der ersten Sitzung des Gemeinderats im Jahr 1970 beginnt die Diskussion über die zukünftige Gestalt

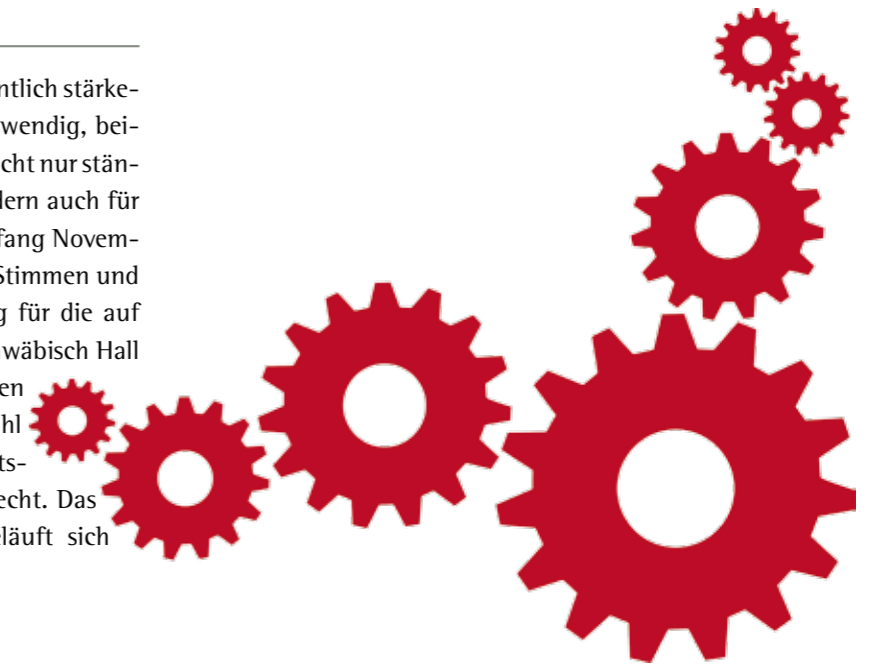
## Personeller Grundstein für die Zukunft

Für den Direktor wünscht sich der Gemeinderat Unternehmerpersönlichkeit und betriebswirtschaftliche Kenntnisse, verbunden möglichst mit technischen Kenntnissen und Erfahrungen. Volkswirt Heinz Steincke, Geschäftsführer der Stadtwerke Salzgitter, wird der neue Leiter, der seine Stelle am 1. September 1970 antritt. Er hält beide Unternehmen für gesund und leistungsfähig, sieht jedoch Personalmangel und die nicht auf dem aktuellen Stand befindliche Rechnungsführung als Problembereiche an. Die anstehenden Aufgaben – so Steincke – wären nicht nur groß, sondern müssten auch unter Zeitdruck ausgeführt werden. Die erforderlichen Entscheidungen würden weder einfach wie populär sein.

der städtischen Versorgungsbetriebe. Grundlage ist ein Rahmengaustachten der Wirtschaftsberatungs AG (Wibera), die bereits den Kauf des E-Werks begleitet hat. Aus steuerlichen, strukturellen und organisatorischen Gründen bewertet man die Gründung als Tochtergesellschaft in der Rechtsform einer GmbH am sinnvollsten. An deren Spitze soll ein Geschäftsführer mit einem befristeten Arbeitsvertrag stehen. Ein Aufsichtsrat soll aus Mitgliedern des Gemeinderats und der Verwaltung bestehen. Darüber wird gestritten, aber man einigt sich schließlich auf sieben Personen – sechs Stadträte und einen Vertreter der Verwaltung. Mehrfach äußerten Räte die Sorge, ob der Gemeinderat bei der Eigengesellschaft noch genügend Einspruchsmöglichkeiten besitze.

Man dürfe sich nicht nur vom wirtschaftlichen Denken leiten lassen und nicht nur eine gute Bilanz aufweisen wollen – auf Kosten der Abnehmer.

Der Kunden- und Beratungsdienst sollte wesentlich stärkeres Gewicht erhalten; Es wäre unbedingt notwendig, beispielsweise eine Lehrküche einzurichten, die nicht nur ständig die neuesten Geräte auf Lager habe, sondern auch für Hausfrauen abendliche Kurse durchführe. Anfang November 1970 stimmt der Gemeinderat mit 17 Ja-Stimmen und sechs Enthaltungen dem Gesellschaftsvertrag für die auf 1. Januar 1971 zu gründende Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH zu – die Freien Wähler verweigern wegen der, ihrer Meinung nach zu niedrigen, Anzahl der Aufsichtsräte die Zustimmung. Aufsichtsratsvorsitzender wird Bürgermeister Erich Specht. Das Stammkapital des neuen Unternehmens beläuft sich auf 5 Millionen DM.



Unterlimpurgstraße 84



Lageplan Katastrerauszug, 1964



## Fernwärmeversorgung von Schwäbisch Hall



Die Fernwärme als "vierter Betriebszweig" der Stadtwerke: Fernwärme ist eine Heizenergie, die gebrauchsfertig ins Haus kommt. Es sind keine Hausanlagen wie Heizkessel, Vorratsbehälter und Schornsteine notwendig, um die Fernwärme zu nutzen. Denn die Wärme zum Heizen und zur Warmwasseraufbereitung wird zentral in Heizkraftwerken erzeugt und in Form von heißem Wasser über ein Rohrleitungsnetz in die Häuser der Verbraucher geliefert. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall versorgen heute 1.000 Haushalte und Industrieunternehmen mit rund 100.000.000 kWh Heizenergie pro Jahr. Erzeugt wird die umweltfreundliche Wärme in 26 Blockheizkraftwerken, die nach dem Prinzip der Kraft-Wärme-Kopplung arbeiten, also bei der Stromerzeugung auch die Wärme nutzen. Schwäbisch Hall kommt erst nach der Gründung der Stadtwerke Schwäbisch Hall zu einem Fernwärmenetz.

### Fernwärme, eine amerikanische Idee

Die ersten, mit Dampf betriebenen Fernwärmeanlagen werden Ende des 19. Jahrhunderts errichtet. Als Erfinder dieser Technik gilt der Ingenieur Birdsill Holly, der 1877 eine Fernwärmeversorgung für die Stadt Lockport im US-Bundesstaat New York entwickelt. In der Stadt New York beginnt der Aufbau eines solchen Systems schon ab 1882. In Deutschland geht das Fernheiz- und Elektrizitätswerk von Dresden mit der Wende zum 20. Jahrhundert in Betrieb. Der Grundgedanke ist überall der gleiche: Die zum Heizen notwendige Wärme soll zentral an einem Ort erzeugt werden und mit heißem Wasser oder Wasserdampf durch Rohrleitungen zum Verbraucher transportiert werden, damit nicht in jedem Haus ein Schornstein befeuert werden muss und die Luft verpestet.

### Umweltschutz als Keimzelle

Erste Überlegungen für den Einsatz von Fernwärme gibt es in Schwäbisch Hall erst Anfang der 1970er Jahre. Bei der Planung des Baugebiets Teurershof erkennen die Ingenieure, dass die Verteilung der Baumassen eine Anlage zur zentralen Heizversorgung begünstigen würde. Immerhin sollen dort 2.000 Wohneinheiten entstehen. Dabei kooperieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall mit den Stadtwerken Salzgitter, die zu dieser Zeit bereits ein Fernheizwerk betreiben. Als Energieträger wählen die Stadtwerke Flüssiggas, mit der Option, die Anlage später auf Erdgas umzustellen. Bürgermeister Specht nennt den Bau der Fernwärmeversorgung für den Teurershof "alternativlos, weil die Forderungen des Umweltschutzes einfach zu einer solchen Lösung zwingen". Seine Begründung liefert er den Gemeinderäten und Aufsichtsräten gleich mit. Er sagt, niemand werde behaupten,

dass diese Heizversorgung billiger werde. Man müsse aber daran denken, dass eben wegen des Umweltschutzes die jetzt bestehenden einzelnen Ölheizungen in Zukunft wesentlich mehr Aufwand erfordern werden.

**Die Anlage des Heizkraftwerks könne man so gestalten, dass sie direkt eine Attraktion werde.**

Nebenbei hofft der Geschäftsführer der Stadtwerke Schwäbisch Hall, Heinz Steincke, dass durch ein großes Heizkraftwerk der Gasverbrauch steigt, denn er wünscht sich einen Anschluss an das überregionale Erdgasnetz.

### Skepsis gegen die Fernwärme

Die Kosten für die Fernwärmeversorgung sollen auf die einzelnen Abnehmer umgelegt werden. So gibt es letztlich keinen grundsätzlichen Widerspruch, die Fernwärme als vierten Betriebszweig der Stadtwerke Schwäbisch Hall zu etablieren. In den folgenden Jahren investiert die städtische Tochtergesellschaft große Summen in das Leitungsnetz. Allein 1974 werden dafür 3,3 Millionen DM ausgegeben. Eine Aussicht, schnell in die Gewinnzone zu kommen, besteht dabei nicht. In den ersten Jahren mangelt es auch an Abnehmern, denn die Siedlung Teurershof wächst nicht so schnell, wie es sich die Planer vorstellen.

So ist die Fernwärmeversorgung zunächst die große Unbekannte für die Stadtwerke Schwäbisch Hall und gilt geradezu als Sorgenkind. In den ersten 5 Jahren hat das Unternehmen mehr als 5 Millionen DM in das Fernwärmeprojekt investiert und 7 km Versorgungsleitungen verlegt. Doch Großabnehmer sind jetzt in Sichtweite. Rund 10 Prozent der erzeugten Energie soll das 1975 noch im Bau

befindliche Altenzentrum Teurershof abnehmen. Das ist ein großer Schritt. Aber in der Bevölkerung scheint eher Skepsis zu herrschen. Es kreist das Gerücht, dass die Fernwärme teurer sei als Gas oder Öl. Die Stadtwerke intensivieren ihre Überzeugungsarbeit gegenüber potentiellen Kunden, den Architekten und den Installateuren, um die Fernwärme ins rechte Licht zu rücken.

Das gelingt der städtischen Tochter allerdings noch nicht einmal im Gemeinderat restlos.

**Denn ein CDU-Stadtrat spricht angesichts der hohen Kosten von der Fernwärme als "Danaergeschenk", als unheilvolles Geschenk, des ersten Bürgermeisters Theodor Hartmann, der das Projekt angeschoben hatte.**

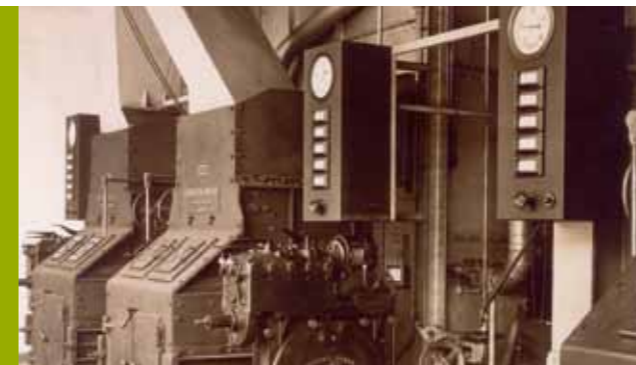
Die künstlerische Gestaltung des Heizkraftwerks wird dann doch weggelassen, weil sie zu teuer ist. Im November 1975 wird dann das neue Fernheizwerk in Betrieb genommen und Ende 1976 bei einem "Tag der offenen Tür" der Öffentlichkeit präsentiert, auch um Kunden zu gewinnen. Die Probleme bleiben jedoch, denn das Volk ist weiter skeptisch.

### Defizit und Preisschraube nähren das Misstrauen weiter

Auch im weiteren Verlauf der 70er Jahre wird die Skepsis dadurch gefördert, dass die Fernwärme ein Zuschussgeschäft bleibt. 1977 etwa verzeichnen die Stadtwerke Schwäbisch Hall in diesem Geschäftsbereich ein Defizit von 229.000 DM, im Jahr darauf sind es 200.000 DM. Positiv ist aber zu verzeichnen, dass die abgegebene Menge von 1,5 auf 2,7 Gigawattstunden steigt. 1980 verdoppelt sich



Mädchenklasse Realschule am Ofen



Kessel, Heiz-Kraftwerk evangel. Diakoniewerk

der Absatz sogar auf 5,4 Gigawattstunden, aber das Defizit bleibt annähernd gleich hoch.

1981 kündigt sich beim Fernwärmenetz Teurershof 1 sogar ein Verlust von 3,5 Millionen DM an. Eigentlich ist die Stadt Schwäbisch Hall verpflichtet, das Defizit mit Geld aus der Stadtkasse auszugleichen, weil der Gemeinderat beim Aufbau der Fernwärmeversorgung einen Garantiebeschluss dazu gefasst hatte. Doch es kommt anders. Die Stadt überträgt den Stadtwerken Schwäbisch Hall die gewinnträchtige Wasserversorgung der Haller Teilorte. Aber angesichts der eher gemischten Erfahrungen zögern Stadt und Stadtwerke ein wenig, bis man sich entscheidet, auch den Bauabschnitt II des Teurershofes mit Fernwärme auszustatten. Das Argument dafür hat sich nicht verändert. Dies sei die bequemste, nicht die billigste, und für den Verbraucher räumlich optimale Lösung, heißt es.

Das kann aber niemand wirklich glauben. Denn eine parallele Entwicklung hat schmerzhaft Folgen für die Fernwärmekunden der Stadtwerke Schwäbisch Hall. 1979 steigt der Preis für Butangas, mit dem das Heizkraftwerk betrieben wird, dramatisch. Die Fernwärmepreise werden mit einem Male um 20 Prozent erhöht. Dem aber nicht genug, im Februar 1980 wird es nochmals um etwa 23 Prozent teurer. Aus einer Verdoppelung des Butanpreises resultiert dann im November 1980 eine weitere Steigerung des Preises um noch einmal 20 Prozent.

**Die Fernwärme ist der Horror für die Kunden. Erst der Anschluss der Stadt an das Erdgasnetz bringt dann 1982 die Unabhängigkeit vom Butan, und eine Entspannung bei den Preisen.**

### Der Ausbau der Fernwärme geht stetig voran

1981 gibt es erste Überlegungen, auch die Innenstadt an das Fernwärmenetz anzuschließen. Das erscheint aber zunächst als zu kompliziert und zu teuer. Das erste Blockheizkraftwerk, das 1983 im Schenkenseebad eingeweiht wird, erregt seinerzeit überregionale Aufmerksamkeit. Sogar Japaner reisen an, um die Anlage zu sehen. Denn sie liefern die Wärme für das Hallenbad und produziert Strom für das Netz der Stadtwerke. Außerdem ist sie umweltfreundlich und kostensparend, weil Erdgas als Primärenergie eingesetzt wird. Die vier Generatoren erzeugen in der Stunde 86 Kilowatt Strom und 144 Kilowatt thermische Energie. Über Wärmetauscher wird den Abgasen und dem Kühlwasser die Wärme entzogen, die dann zum Heizen des Schwimmbades dient. Der Wirkungsgrad liegt bei über 90 Prozent.

Ende 1984 geht im Fernheizwerk Teurershof das zweite Blockheizkraftwerk in Betrieb. Die fünf MAN Gasmotoren kosten rund 1,4 Millionen Mark und produzieren 3,5 Millionen Kilowattstunden. Das sind zu dieser Zeit etwa 3,5 Prozent der gesamten Stromabgabe der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Für den Gesamtwärmebedarf des Teurershofes von rund 7.500 Megawattstunden kommen etwa 5.000 aus dem neuen Blockheizkraftwerk. Bei der Eröffnung wird die Umweltfreundlichkeit in den Vordergrund gestellt. So gibt es erste Zeichen für eine sich wandelnde öffentliche Stimmung. Der Energieverbrauch wäre mit gasbetriebenen Einzelheizungen um 20 bis 25 Prozent höher, heißt es. Zur selben Zeit entsteht ein weiteres, kleines Blockheizkraftwerk bei der städtischen Kläranlage. Die Verwendung von Klärgas zur Energiegewinnung ist ein frühes Beispiel für "Biogas"-Nutzung.

### Auch die Amerikaner öffnen sich diesen Argumenten

Mitte der 80er Jahre vereinbaren die Stadtwerke Schwäbisch Hall und die amerikanische Armee die Fernwärmeversorgung der Kasernen- und Wohnanlagen der "Dolan Barracks" in Hessental. Bisher sind die dortigen Heizungen mit eigens aus den USA importierter Steinkohle betrieben worden. Das Fernheizwerk für die Amerikaner geht 1987 ans Netz. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall haben bis dahin insgesamt 13,5 Millionen DM investiert und 12 km Rohre vergraben. In seiner Endausbaustufe liefert die erdgasbetriebene Anlage mit acht Motoren jährlich 3 Megawatt thermische und 2 Megawatt elektrische Energie. Die Eigenstromerzeugung der Stadtwerke Schwäbisch Hall steigert sich so auf bis zu 18 Prozent. Vor allem diese neue Anlage lässt 1987 die Abgabemenge von Fernwärme um rund 38 Prozent auf 15,6 Gigawattstunden ansteigen und ermöglicht 1988 eine weitere Steigerung um unglaubliche 66 Prozent. Die Umsätze betragen in diesem Jahr immerhin bereits 4,4 Millionen DM – nach 2,4 Millionen DM im Vorjahr. Unter dem Strich bleibt ein anteiliges Unternehmensergebnis von 443.000 DM, erstmals nach den ständigen Defiziten der vergangenen Jahre.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall verfolgen schon zu dieser Zeit konsequent die Strategie, möglichst viel Eigenstrom zu erzeugen, um unabhängiger von den großen Lieferanten zu werden. Dies wiederum fördert auch die Einrichtung von Blockheizkraftwerken.

**Denn man will mit einem möglichst hohen Wirkungsgrad die Primärenergie umweltfreundlich für den Verbraucher in Strom und Wärme umwandeln.**

So werden auch Anlagen mit Kraft-Wärme-Kopplung in geeigneten Privatbetrieben, wie dem Diakoniewerk, unterstützt. Hier haben sich die Stadtwerke beispielsweise verpflichtet, Überschussstrom abzunehmen, bei Versorgungslücken Strom zu liefern und Leistungen vorzuhalten, falls das Heizkraftwerk des "Diaks" ausfällt.

### Ein Rückschlag

Anfang der 90er Jahre wird die Hessentaler Grundwiesensiedlung mit ihren 600 bis 700 Wohnungen an das Blockheizkraftwerk der "Dolan Barracks" angeschlossen. Eigentlich ist eine eigene Anlage für die Siedlung geplant gewesen. Der Entschluss dagegen stellt sich angesichts des Abzugs der US Army aus Hessental 1993/94 als richtige Entscheidung heraus, denn die Anlage kann jetzt für die zivile Kundschaft genutzt werden. Der Verlust der Amerikaner als Großabnehmer bedeutet auch einen deutlichen Rückgang der Energieabgabe. 1995 spiegelt sich das in drastisch steigenden Verlusten wider. Der Geschäftsbereich Fernwärme weist jetzt ein Defizit von 1,3 Millionen DM aus, fast eine halbe Million Mark mehr als im Jahr zuvor.

### Eine Perlenkette aus BHKW's

Der neue, seit 1991 amtierende Geschäftsführer Johannes van Bergen beschleunigt den Ausbau der Blockheizkraftwerke. 1991 entsteht ein neues Kraftwerk beim Schulzentrum West mit vier Modulen. Jedes liefert pro Jahr 100 Kilowatt thermische und 50 Kilowatt elektrische Leistung. Man rechnet damit, dass sich die Ausgaben bereits in einem halben Jahr amortisieren.



Salinenstraße Richtfest, 1993



Einbau des Abhitzeessels, 1993



Heizkraftwerk Salinenstraße, 1993



Einweihung GuD-Kraftwerk, 1994



Jetzt fällt der Grundsatzbeschluss für die Erschließung der Innenstadt, wo man mit der Post und den Betreibern des "Modehauses am Milchmarkt" eine Nahwärmeversorgung durch eine Anlage im Postgebäude am Hafenmarkt vereinbart. Zusätzlich werden auch Rathaus, Kämmerei und Steueramt mit Wärme versorgt. Im folgenden Jahr wird ein Versorgungsprogramm für die Katharinen- und Weilervorstadt für 7,5 Millionen DM aufgelegt. Dort sind auch Großabnehmer wie das Finanzamt, das Arbeitsamt, das Hotel "Hohenlohe" und das Solbad. Versorgt werden die Quartiere später vom Kraftwerk Salinenstraße. Denn Anfang 1993



Gas- und Dampfturbinenkraftwerk Salinenstraße, 1994

übernehmen die Stadtwerke Schwäbisch Hall die alte Heizzentrale des Diaks. Die Anlage wird modernisiert und in ein modernes Kraft-Wärme-Kopplungs-Kraftwerk verwandelt. Der Anteil der Eigenstromerzeugung steigt mit der Anlage 1995 auf 36 Prozent des Strombedarfs im Netz der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Das Diakoniewerk, die Katharinen- und die Weilervorstadt können jetzt mit umweltfreundlicher Wärmeenergie versorgt werden. Gleichzeitig führt der Ausbau des Teurershofs als Wohngebiet ebenfalls zu einer deutlich höheren Fernwärmeabgabe.



Gas- und Dampfturbinenkraftwerk Salinenstraße, 1994

**Allein 1993 beträgt das Wachstum fast 60 Prozent. Deshalb hat die Fernwärme 1994 an den Rekordinvestitionen der Stadtwerke Schwäbisch Hall den Löwenanteil.**

Von fast 29 Millionen DM werden 16 Millionen in den Ausbau des Leitungsnetzes und den Bau von Blockheizkraftwerken gesteckt. Allein die Verbindung zwischen den Kraftwerken in der Salinenstraße und auf dem Teurershof – teilweise durch den sogenannten "Elviratunnel" – kostet 3,6 Millionen DM.

### Fernwärme etabliert sich auch im alten Hall

Weitere große Investitionen in das Fernwärmenetz werden durch den Anschluss der Bausparkasse ausgelöst. 1994 beginnen die Planungen für die Verlegung von Leitungen durch die Altstadt. Durch dieses Vorhaben will man, wie das "Haller Tagblatt" titelt, in Hall für bessere Luft sorgen. Die Bausparkasse hofft ihrerseits auf eine Primärenergieeinsparung von 33 Prozent und einen um 36 Prozent geringeren Ausstoß des "Treibhausgas" CO<sub>2</sub>. 1996 sind dann schon die Bausparkasse und große Teile der Innenstadt an die Fernwärme angeschlossen. Auch die bisherigen "Fernwärme-Inseln" der verschiedenen Stadtteile sind jetzt miteinander verbunden. Das bedeutet auch eine größere Versorgungssicherheit. Doch die Bauarbeiten in den Gassen der Stadt sind teils schwierig oder langwierig. Bei den Grabungen für die Leitungen stoßen die Bauarbeiter im mittelalterlichen Schwäbisch Hall immer wieder auf archäologische Relikte. Vor der heutigen Post werden die Fundamente der romanischen Jakobskirche gefunden. Die hat bis zum Großen Stadtbrand von 1728 an der Stelle des Rathauses gestanden. Zwischen Post und Kreissparkasse entdecken die Stadtwerker Kellergewölbe, die wohl dem



Blockheizkraftwerk Kolpingstraße

mittelalterlichen, ebenfalls 1728 zerstörten Rathaus zuzurechnen sind.

### Konsequenter Ausbau gelingt

Parallel zu all den Großinvestitionen der neunziger Jahre errichten die Stadtwerke auch ein 1,1 Millionen DM teures Blockheizkraftwerk für die neue Justizvollzugsanstalt in der Stadtheide. Nahegelegene Firmen wie Recaro werden gleich mit versorgt. Jedoch das "abschließende Element" des Schwäbisch Haller Fernwärmenetzes entsteht bis 1997 in Hesselental. Dort wird ein Blockheizkraftwerk mit zwei Erdgasmotoren in Betrieb genommen. Die Anlage hat eine Leistung von 5,8 Megawatt und kann 28 Millionen Kilowattstunden Strom erzeugen. Das entspricht seinerzeit 16 Prozent des gesamten Stromabsatzes der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Bei der Einweihung lobt der Baden-Württembergische Umweltminister Hermann Schaufler das in Schwäbisch Hall umgesetzte Konzept der dezentralen Energieerzeugung und bezeichnet Hall als Vorbild innerhalb des Landes. Der Geschäftsführer der Stadtwerke, Johannes van Bergen, übt bei dieser Gelegenheit deutliche Kritik an der Politik, da sie die Rahmenbedingungen für diese umweltfreundliche und effiziente Form der Energiegewinnung nicht verbessere.

**1997 zeigt sich endlich der Erfolg des vorausschauenden Handelns und des Durchhaltevermögens der Stadtwerke Schwäbisch Hall.**

Denn nach all den Investitionen der vergangenen Jahre steigt die Abgabemenge der Fernwärme um rund 42 Prozent auf 116.207 Megawattstunden. Die größte Menge bezieht die Bausparkasse paradoxerweise im heißen Au-



Verlegung von neuen Leitungen in der Katharinenstraße

gust, weil sie mit Hilfe von Absorptionsmaschinen Kälte für die Kühlung der Büros erzeugt. Gleichzeitig steigern die Stadtwerke ihre Eigenstromerzeugung auf 46 Prozent. Der Ausbau von Netz und Anlagen geht unter diesen positiven Erkenntnissen konsequent weiter.

1998 schließen die Stadtwerke das Berufsschulzentrum des Landkreises an das Fernwärmenetz an. Sie übernehmen die dortige Heizzentrale und richten 2001 ein Blockheizkraftwerk mit 220 Kilowatt elektrischer und 360 Kilowatt thermischer Leistung ein. 2002 investieren die Stadtwerke 900.000 Euro in ein neues Blockheizkraftwerk im Teurershof. Das Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz von 2002 macht die Strom- und Wärmeproduktion rentabler. Außerdem sieht der seit 1999 bestehende Stromliefervertrag der Stadtwerke Schwäbisch Hall mit "Greenpeace Energy eG" vor, dass alle zwei Jahre neue Anlagen errichtet werden sollen.

Mit dem Sonnenhof können die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2005 einen weiteren Großabnehmer für die Fernwärme gewinnen. Es wird eigens ein erdgasbetriebenes Blockheizkraftwerk gebaut. 2007 wird das Evangelische Diakoniewerk von der alten Dampfversorgung auf eine moderne Warmwasserversorgung umgestellt und kann jetzt rund 30 Prozent der Kosten einsparen.

### Über die Stadtgrenzen

Auch bei der Wärmeversorgung schauen die Stadtwerke Schwäbisch Hall über die Stadtgrenzen hinaus. Von 2005 an arbeitet das kommunale Unternehmen mit der Nachbargemeinde Michelfeld zusammen, um ein Nahwärmenetz im zu erschließenden Wohngebiet "Steinacker" zu etablieren.

Eine bestehende Heizzentrale in der Steinacker Halle 2007 wird um ein Blockheizkraftwerk ergänzt. Neben der Halle und dem Wohngebiet mit etwa 70 Häusern, versorgt das Kraftwerk auch die Grundschule mit ökologisch erzeugter Fernwärme im Rahmen eines Contracting-Modells. Darüber hinaus bringen die Stadtwerke Schwäbisch Hall ihre Erfahrungen im Bereich der Gebäudesteuerung und -automatisierung ein. So wird eine externe Steuerung der Heizung über das Internet oder durch die Leitstelle der Stadtwerke ebenso möglich, wie Gebäudeüberwachung und Einbruchmeldung. Ebenfalls 2007 beginnt eine Kooperation der Stadtwerke Schwäbisch Hall mit dem Mineralwasserhersteller "Aqua Römer" in Mainhardt. Auf dessen Firmengelände entsteht ein Blockheizkraftwerk mit 50 Kilowatt elektrischer und 100 Kilowatt thermischer Leistung, ebenfalls im Rahmen eines Contracting-Vertrages.

### Neue Primärenergien im Einsatz

Blockheizkraftwerke werden weitestgehend durch Erdgas angetrieben.

**Die Stadtwerke Schwäbisch Hall haben sich aber in den letzten Jahren verstärkt um Alternativen zu diesem Energieträger bemüht.**

Denn Gas ist zum einen endlich und zum anderen auch deutlich teurer geworden und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen. Außerdem wollen die Stadtwerke Schwäbisch Hall ihr Haller Modell weiter verwirklichen. Das heißt, soviel Energie wie möglich aus regenerativen Quellen erzeugen. In diesem Zusammenhang fällt 2005 ein wegweisender Beschluss. Es soll ein mit Rapsöl betriebenes Blockheizkraftwerk errichtet werden. Bereits im

folgenden Jahr beginnt der Bau eines Pflanzenöl Kraftwerks mit Kraft-Wärme-Kopplung in der Salinenstraße. Das Herzstück des 7 Millionen Euro Projektes ist ein ehemaliger Schiffsdieselmotor. Anfang April 2007 wird die 5,4 Megawatt Anlage in Betrieb genommen. Sie liefert 30 Millionen Kilowattstunden Strom sowie fünf Megawatt Wärme pro Jahr und verbraucht 7.500 Tonnen Pflanzenöl. Anfangs soll die Anlage zu 90 Prozent mit asiatischem Palmöl und zu 10 Prozent mit Rapsöl aus regionaler Produktion betrieben werden. Aber Umweltschützer kritisieren das Projekt; die Stadtwerke würden den Regenwald verheizen, heißt es. Es fehlt zertifiziertes und damit ökologisch unbedenkliches Palmöl auf dem Weltmarkt. Deshalb verzichten die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2008 auf Palmöl. Jetzt wird Rapsöl in Strom und Wärme umgewandelt. Von nun an dürfen nur noch zertifizierte Öle eingesetzt werden, legen sich die Stadtwerke selber auf.

Dann sind 2009 die Planungen für ein weiteres Vorreiterprojekt im Gange. Die Stadtwerke wollen in Zusammenarbeit mit Landwirten der Region ein Blockheizkraftwerk mit Biogas betreiben. Neben der neuen Westumgehung verlegen die Stadtwerke eine Leitung, die in Zukunft das Biogas aus verschiedenen Bauernhöfen der Region sammelt und in das Blockheizkraftwerk transportiert.

### Der lange Atem hat sich gelohnt

Die wirtschaftlichen Ergebnisse der letzten Jahre sind für die Fernwärme überwiegend positiv. Beispielsweise erwirtschaften die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1998 bei der Fernwärme einen Gewinn von 1,1 Mio. DM. Das Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz von 2002 zur Förderung dieser Energieform wirkt sich positiv auf die Wirtschaftlichkeit

aus. 2006 schreibt der Bereich Fernwärme mit einem Defizit von 600.000 Euro erstmals seit 2002 wieder rote Zahlen. Ursache ist dabei der Gaspreis, denn die meisten Blockheizkraftwerke werden mit Erdgas betrieben. Wegen des Anstiegs der Ölpreise ist der Gaspreis drastisch gestiegen. Diese Preissteigerungen können aber nicht an die Endkunden weitergegeben werden.

### Die Fernwärme gewinnt an Image

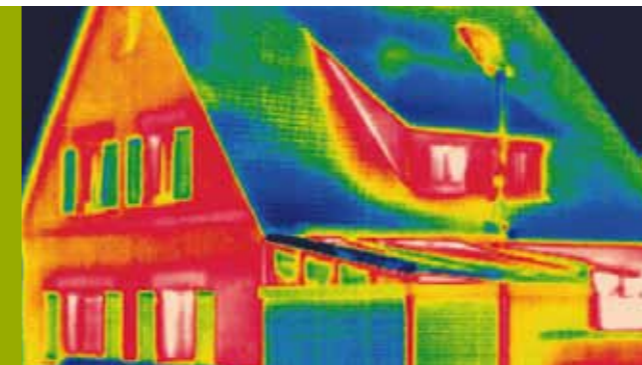
War früher der Fernwärmeanschlusszwang alleiniger Grund für die Entscheidung eines Häuslebauers oder eines Kunden zu einer Heizungsumstellung für den Anschluss an das Fernwärmenetz der Haller Stadtwerke, so hat sich das Bild der Fernwärme in den Köpfen der Menschen über die Jahre deutlich geändert. Heute zeigen Projekte wie die Fernwärmeerschließung in Raibach, über die einige Privathaushalte ab dem Winter 2010 ihre Wärme direkt von der vor Ort ansässigen Biogasanlage beziehen, dass die vielen Vorteile der Fernwärmeversorgung im Bewusstsein der Leute angekommen ist. Denn dieses Projekt wurde von den Einwohnern Raibachs quasi selbst geboren. Auch die seit 2009 stark steigende Zahl von Contracting-Projekten, bei denen sich private Wohnungseigentümer für eine Zusammenarbeit mit den Stadtwerken entscheiden, belegt diese Entwicklung. Hier konnten seit dem Jahr 2009 zahlreiche neue Blockheizkraftwerke installiert und einige neue Nahwärmenetze aufgebaut werden. Damit tragen auch viele größere Wohngebäude deutlich zur Minderung der CO<sub>2</sub>-Belastung in Schwäbisch Hall bei. Das erfreuliche ist, dass diese Entwicklung gerade erst beginnt und im Jahr 2010 deutlich Fahrt aufgenommen hat. Zukünftig werden über den Weg des Contracting immer größere Beiträge zum Klimaschutz geleistet werden.



Gasturbine



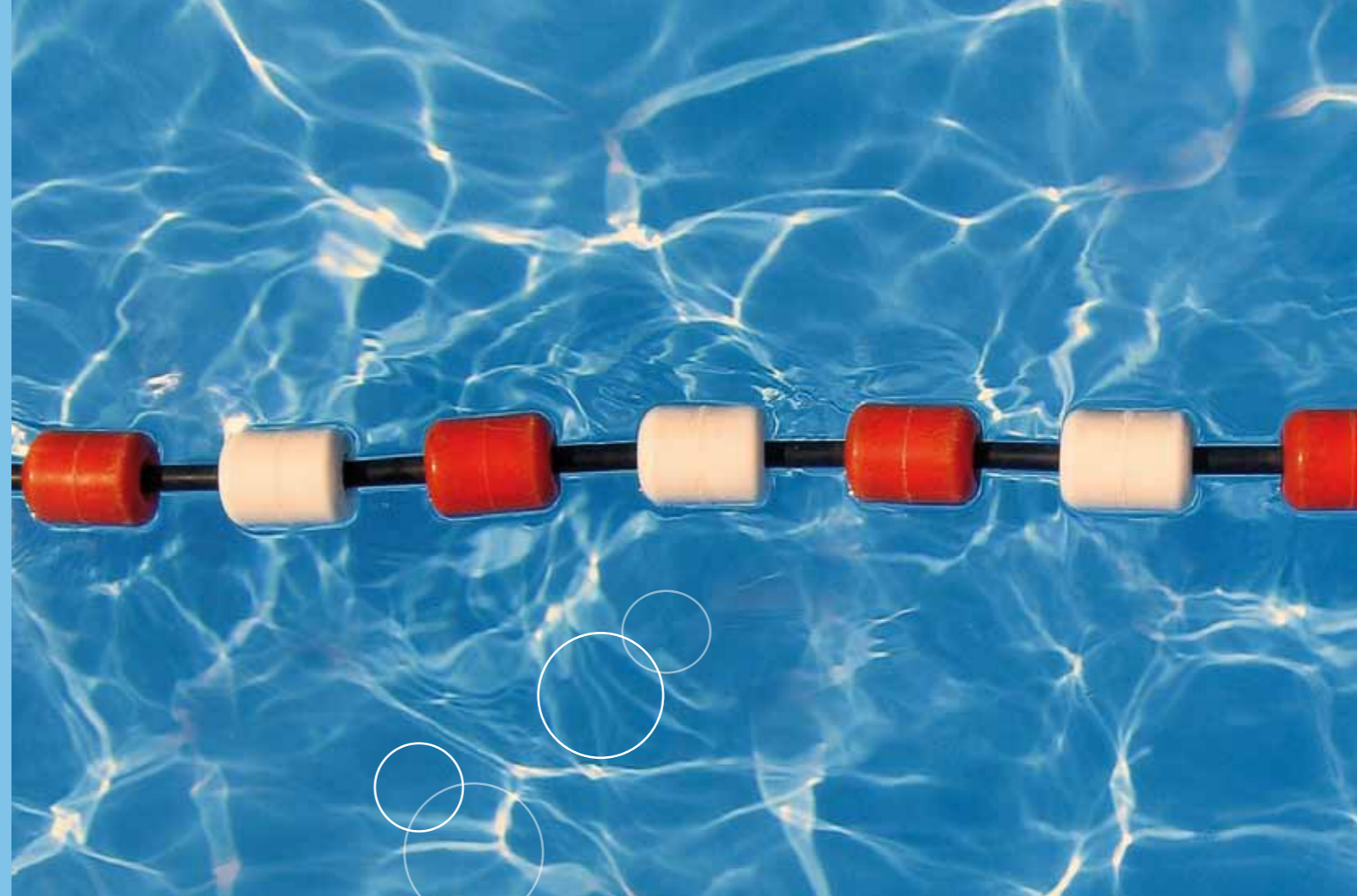
BHKW Schulzentrum West



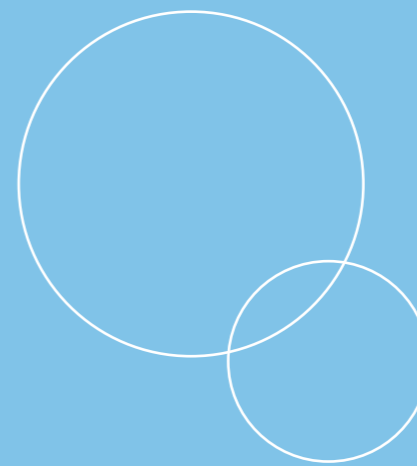
Thermografieaufnahme



BHKW Alfred-Leikam-Str.



## Bäder in Schwäbisch Hall



Sport und Freizeitgestaltung werden für die Menschen immer wichtiger, um sich vom Alltag zu entspannen. So gewinnen auch die Aktivitäten rund um das Wasser immer mehr an Bedeutung. Das Freizeit- und Erlebnisbad Schenkensee ist, mit seinen vielfältigen Möglichkeiten, ein Anziehungspunkt weit über die Region Schwäbisch Hall hinaus geworden. Über das ganze Jahr hinweg kommen fast 500.000 Besucher in das Frei- und Freizeitbad sowie in die weitläufige Sauna- und Fitnesslandschaft der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Und immer können die Besucher sicher sein, neue Attraktionen wie die großen Wasserrutschen, die Kinderlandschaft oder die vielfältigen Gesundheitsprogramme vorzufinden. Entspannung bietet nicht nur das Freizeit- und Erlebnisbad Schenkensee, auch im Solbad und nicht zuletzt im Freibad Rieden finden die Besucher ihre individuellen Möglichkeiten zur



Freizeitgestaltung. Früher ist das nur im Kocher möglich gewesen.

## Von den Flussbädern zum Erlebnisbad Schenkensee

### Die Flussbäder

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit erfrischt sich so mancher Haller gern im Kocher. Das ist mit dem heutigen Badevergnügen in den Schwimmbädern der Stadtwerke Schwäbisch Hall nicht zu vergleichen. Denn zur damaligen Zeit ist der Fluss mit vielen Abfällen und Fäkalien verschmutzt, eine Kanalisation gibt es nicht. Doch das größere Problem sind damals sogar die Badenden selbst – aus sittlichen Gründen. Man nimmt Anstoß an ihrer leichten Bekleidung. So verbietet der Rat 1616 das Baden im Kocher. 1631 droht er denen, die sich unzüchtig erzeigen, Strafe an. Damit ist wohl das Nacktbaden gemeint – das Baden als solches bleibt erlaubt. Auch die sich immer wieder ereignenden Unfälle sind ein Thema. So stirbt 1731 in Unterlimpurg ein Maurer beim Baden im Kocher. Der Seckler Johann Jakob Peter Wenger ertrinkt 1756 bei der Henkersbrücke, obwohl er ein ausgezeichnete Schwimmer ist. Die Geistlichkeit findet, dass dies die gerechte Strafe für sein "lasterhaftes Sauff-Leben" sei. Wie weit verbreitet zu dieser Zeit die Schwimmkenntnisse sind, bleibt jedoch offen.

### Freud und Leid beim Kocherbad

Der Plan des Stadtgärtners Haspel, 1822 ein Kocherbad einzurichten, verläuft noch im Sande, obwohl er verspricht, dass "blos honetten Personen der Zutritt gestattet und lediglich kein Unfug geduldet werden soll". Also hätten dort nur anständige, ehrenhafte und rechtschaffene Bürger baden dürfen. Im selben Jahr veranlasst dann auch noch ein tödlicher Unfall das Stadtschultheißenamt, Regelungen für

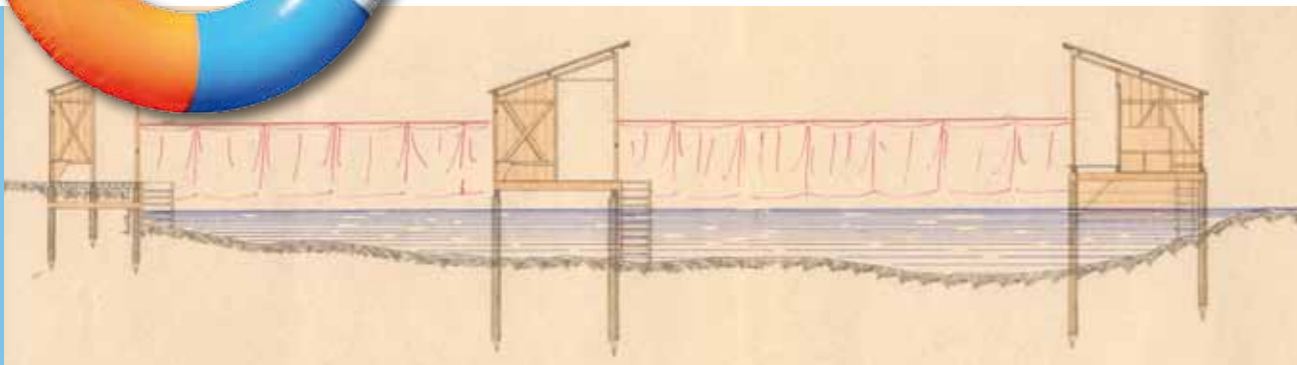
das Flussbaden festzulegen. Denn der Webermeister Friedrich Michael Reiz ist bei dem Versuch ertrunken, ein Kind zu retten. Jetzt verbietet man das Baden an gefährlichen Stellen und das Baden von Kindern ohne Aufsicht. Die Verordnung droht Schülern, die dies ohne Erlaubnis tun, eine nachdrückliche Schulstrafe an und untersagt schließlich "das unanständige Baden erwachsener Personen innerhalb der Stadt oder an gangbaren Plätzen des Kocherufers bey Tageszeit" – Nacktbaden ist zu dieser Zeit wohl normal gewesen. Noch 1846 sieht sich die Behörde zu dem Hinweis genötigt, dass "Badende sich an einsehbaren Stellen der Badhosen oder Badgürteln zu bedienen" hätten.

Im Juni 1822 wird der Obersieder Johann Friedrich Horn zum städtischen Bad- und Schwimmmeister bestellt. Kinder sollen von nun an nur an der Dorfmühle und "in dessen Beysein und mit dessen Anleitung baden". Diese Ernennung ist ein frühes Beispiel dafür, dass die Gemeinde Ressourcen für eine Freizeitbeschäftigung bereit stellt. Jetzt wird erstmals auch Schwimmunterricht für Knaben erteilt. In einer Zeit, in der die Stadt eine nur sehr rudimentäre Infrastruktur unterhält, ist dieses Aufblitzen des modernen Gedankens einer "kommunalen Daseinsfürsorge" bemerkenswert. Denn eine Wasserversorgung für Privathaushalte ist zu dieser Zeit beispielsweise ebenso unbekannt wie eine geregelte Abwasser- und Fäkalienentsorgung. Neben dem Wunsch, die Kinder zu schützen, steht sicher auch die damalige Turnbewegung im Vordergrund. 1840 befürwortet der Gemeinderat sogar die bessere Bezahlung des anfangs vor allem auf die Gaben der Eltern angewiesenen Schwimmlehrers "im Hinblick auf den Werth der Schwimmübungen und die immer mehr anerkannte wohlthätige Einwirkung der Flußbaeder auf die Gesundheit".

## Die erste öffentliche Bad- und Schwimmanstalt

Die öffentlichen Badstuben dienen der Hygiene und der Geselligkeit und sind nicht mit Schwimmbädern zu verwechseln.

Sie sind die Vorläufer der Badezimmer, die teils noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein in vielen Privathäusern fehlen. Ein richtiges Schwimmbad gibt es auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Schwäbisch Hall noch nicht. Aber 1836 wird eine "Oeffentliche Bad- und Schwimmanstalt" eingerichtet. Sie besteht nach wie vor im Wesentlichen aus der Person des Bademeisters. Da sich auch damals Jugendliche gern über gut gemeinte Verbote und



Frauenflussbad, 1903

Ordnung Frauenbad, 1891

Ratschläge hinwegsetzen, kommt es auch weiterhin zu gefährlichen Zwischenfällen. 1838 mahnt Schultheiß Wibel: "Wenn sich die Excesse wiederholen, dass die Schüler außer den ihnen angewiesenen Stunden und Plätzen zu baden sich erlauben, so wird gegen dieselbe mit angemessener Strafe vorgefahren werden". Im gleichen Jahr beschließt der Gemeinderat, "Baad-Häußer im Kocherfluß an schicklichen Plätzen" errichten zu lassen, und zwar jeweils ein doppeltes Badhaus für Männer und für Frauen. Mit 12 Gulden städtischem Zuschuss errichtet Bademeister Bühl diese Bauten, dem diskreteren Baden dienenden, und kassiert von den Nutzern eine Gebühr. 1845 wären ohne die Kraft und Entschlossenheit des Schwimmlehrers einige Jungen ertrunken, heißt es im Gemeinderat. Der Schwimmunterricht für Knaben erfolgt daher im Sommer täglich außer Sonntag für jeweils eine Stunde. Das ist für diese Zeit ein erstaunlich umfangreiches Angebot. Später werden "zur Ereiferung der Schwimmschüler Preise für die geübtesten derselben ausgesetzt – zuvor haben sie ihr Können vor einer "stadtraetlichen Commission" zu beweisen. Jetzt werden Sportlehrer für den Unterricht eingesetzt. Dafür hält die Stadt Gerätschaften wie Gabeln, Seile und Schwimmleinen bereit.

### Die ersten richtigen Badeanstalten

1864 errichtet die Stadt für viel Geld neue Anlagen, die nun tatsächlich die Bezeichnung "Badeanstalt" verdienen. Den Anfang machen Männerbad, Knabenbad und eine "Schwimm-Anstalt". "Daß auch für das weibliche Geschlecht Flußbaeder eingerichtet werden müßen, ist eine eigentlich selbstverständliche Nothwendigkeit", findet jetzt der Gemeinderat und lässt ein eigenes Frauenbad errichten. Die Resonanz ist 1866 sehr gut. "Die Kocher Bad Anstalt wird in den Abendstunden so häufig besucht, daß der be-

stellte Bad-Aufseher nicht mehr im Stande ist, die Ordnung gehoerig handzuhaben". Über den Winter werden die Bauten noch demontiert und eingelagert. Mangels Pächter muss die Stadt die Bäder anfangs selbst betreiben, ab 1867 werden sie jedoch verpachtet. Die ersten gedruckten Badeordnungen liegen seit 1876 vor. Ein Bad in einem geschlossenen Cabinet kostet zu dieser Zeit 15 Pfennig, ein Badbesuch mit Benutzung der Umkleidekabine 6 Pfennig. Kinder unter 14 Jahren dürfen das Bad kostenlos benutzen. In einer späteren Ergänzung sieht man sich unter anderem genötigt, den Gästen die Benutzung von Badehosen vorzuschreiben.

**1876 entsteht ein eigenes Mädchenbad in den Ackeranlagen, das 1892 mit dem Frauenbad zusammen gelegt wird.**

Jetzt sollen Balken im Fluss den treibenden Unrat von den Badenden fernhalten. Trotzdem trüben die Abwässer der Stadt und vom Oberlauf des Kochers den Badespaß teilweise erheblich. So leitet die Unterlimpurger Stärkefabrik Lindenberger 1897 offenbar "trübes, dickes, schlempelhaltiges Abwasser" in den Fluss. Vor allem beim Frauenbad legt man großen Wert auf Diskretion und Sittlichkeit. Die Anlage ist mit aufgespannten Tüchern und Bretterwänden abgeschirmt, einen Weg auf der gegenüberliegenden Flussseite lässt der Gemeinderat sogar sperren. Natürlich kümmert sich nicht der Badpächter selbst um die Damen, sondern eine Dienstmagd. Ebenfalls aus sittlichen Gründen verbietet der Gemeinderat 1897, dass Kindermädchen vor dem Knabenbad warten. Das Verhalten oder die bloße Anwesenheit der jungen Damen ist wohl "für Vorübergehende Ärgerniß erregend gewesen".

Zur Wende ins 20. Jahrhundert wird ein neues Männer- und Knabenbad am Kleinen Unterwöhrd gebaut. Ein ähnliches Bad entsteht 1903 südlich des heutigen Anlagencafés. Das ist ein weiteres Frauenbad mit 12 Badekabinetten, 15 Auskleidekabinen mit Vorhängen, drei offenen Badehütten für junge Mädchen und einem Duschaum. Diese Anlage besteht zu dieser Zeit aus drei 32 m langen, über Stege verbundenen Holzbauten, die teils am Ufer, teils auf Pfählen im Fluss stehen. Von diesen "Bade-Kabinetten können die Badenden durch besonders angebrachte Thürchen direct in das offene Schwimmbassin" gelangen. Ihre letzte Ausbaustufe erreichen die Flussbäder 1921 bis 1922, als sie aus dem Fluss auf den Kleinen Unterwöhrd oder an das Kocherufer verlegt werden.

Das erste Familienbad entsteht 1929 auf den Kocherwiesen beim Stauwehr des E-Werks Heller. Es besteht im wesentlichen aus Umkleidekabinen sowie einer Sprungbrettanlage. Das Bad erfreut sich großer Beliebtheit, zumal sich dort beide Geschlechter treffen können. Der große Andrang führt 1933 zu einer Erweiterung.

**Gegner weisen aber auf die Verschmutzung des Wassers hin und "dass sich die Leute angesichts unserer Wohnungen vollkommen aus- und anziehen".**

Das Ende der Flussbäder wird 1942 mit der Eröffnung des neuen Schenkensee-Freibades eingeleitet.

### Das Schenkensee-Freibad

Schon 1934 beginnen die Planungen für ein eigenständiges Freibad. Dazu wendet sich die Stadt an den namhaften Stuttgarter Architekten Professor Paul Bonatz und dessen

Partner Friedrich Eugen Scholer. Anfangs soll die Anlage nahe der Firma Kade in Steinbach errichtet werden. Für den Architekten ist das der einzige Platz, der für eine derartige Anlage in Frage kommt. Aber 1936 lässt man diesen Standort fallen, denkt kurz über die Weilerwiese nach, entscheidet sich dann aber für den Schenkensee. Hier sind ausreichende Flächen vorhanden, die im engen Kochertal fehlen.

**Um das Projekt finanzieren zu können, sammelt die Stadt von 1935 an Spenden. Den Löwenanteil stiftet der aus Steinbach stammende New Yorker Unternehmer und Mäzen Max Kade.**

Anfang 1938 wird mit dem Bau begonnen. Die Stadt beschäftigt einen eigenen Architekten, die "Hitlerjugend" leistet Arbeitseinsätze. Etwas voreilig ist auf dem Gedenkstein am Eingang von der "Fertigstellung im Kriegsjahr 1940" die Rede; auf Wunsch Kades erinnert er an seinen 1907 gestorbenen Vater. Trotz großer Schwierigkeiten und Unterbrechungen wegen des kriegsbedingten Arbeiter- und Materialmangels setzt Bürgermeister Prinzing eine Fortsetzung der Arbeiten durch und fordert dafür Kriegsgefangene an. Im Juni 1942 kann das noch nicht fertiggestellte Freibad für Besucher frei gegeben werden. Von einer Einweihung sieht man solange ab, bis der Stifter des Bades an der Feier teilnehmen kann. Tatsächlich kommt Max Kade aber erst 1952 wieder nach Schwäbisch Hall, ein bereits 10 Jahre altes Bad will man aber dann doch nicht mehr "einweihen". Eine unvollständige Baukostenrechnung beläuft sich auf 484.914,34 RM, die weitestgehend mit dem Geld der Kade-Stiftungen beglichen werden. Das neue Bad findet großen Anklang. "Die anfängliche Kritik wegen der Lage des Bades ist jetzt völlig verstummt, weil jedermann nunmehr offen-



Badende am Stauwehr der Mühle Heller, vor 1929



Männerbad Liegewiese, um 1930



Familienbad Kocherwiesen, um 1930



Familienbad Kocherwiesen, um 1930

sichtlich die Vorteile der Badeanlage gegenüber den bisherigen Badeplätzen am Kocher selbst erkennen kann“. Bei gutem Wetter kommen zwischen 700 und 1.500 Personen täglich. 1942 werden schon rund 48.000 Besucher gezählt, 1943 sind es etwa 57.000 und 1944 kommen sogar 70.000 Badehungrige in das Freibad am Schenkensee. Der damals 15-jährige Oliver Storz hat in seinem autobiografischen Roman "Die Freibadclique" dem Bad ein literarisches Denkmal als Bühne für eine attraktive Luftwaffenhelferin gesetzt: "Natürlich waren meine vier Kumpel rechtzeitig zu Lores Auftritt zum Beckenrand geschwommen, hingen dort mit aufgestützten Armen, Andacht im Blick, und versäumten keinen ihrer Schritte, so dass insgesamt zehn andächtige Augen das wandelnde Rot begleiteten..."

### Das Bad nach dem Krieg

Nach der Besetzung Schwäbisch Halls wird das Schenkenseebad im Mai 1945 von US-Truppen beschlagnahmt und der politisch belastete Bademeister abgesetzt. Ab 1948 gibt es eine Schwimmbadwirtschaft. Deshalb muss abends, nach Schluss des Badebetriebs, vom Eingang zum Bad bis zum Eingang in die Wirtschaft ein Seil gespannt werden, "um zu verhüten, daß Betrunkene in das Wasserbecken stürzen". Dies könne, moniert das Gesundheitsamt, ja wohl nur ein Notbehelf sein. Nach und nach, immer dann, wenn Geld und Material vorhanden ist, wird das ergänzt, was dem Bad noch fehlt. Feste Leitern und Geländer am Sprungturm gibt es beispielsweise erst Anfang der 50er Jahre. Bis dahin gelangen die Springer nur durch halsbrecherische Kletteraktionen auf die höheren Plattformen.

### Ständige Querelen wegen der Eintrittsgelder

Ein wichtiges Thema sind die Eintrittspreise bzw. Ermäßigungen, in deren Genuss nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch die Wassersportler der Vereine oder Diakonissen kommen. 1953 bezahlen Erwachsene 0,45 DM, Jugendliche 0,30 DM und Kinder 0,15 DM. Bei Benutzung offener Umkleidekabinen werden 15 bzw. 10 Pfennige weniger verlangt.

**Farbige US-Soldaten sind 1952 noch unerwünscht. Man findet, dass ihre Anwesenheit bei einem Familienbad ganz unmöglich sei.**

Die Kommandantur der US Army verfügt jedoch, dass die Besatzungssoldaten dienstags und freitags das Bad benutzen dürfen. An diesen Tagen werde das Schwimmbad auch für die deutsche Bevölkerung geöffnet sein, und überhaupt für alle Personen ohne Rücksicht auf Nationalität und Rasse, heißt es.

Mitte der 50er Jahre ist der Andrang im Schenkensee-Freibad schon sehr groß, rund 110.000 Besucher werden pro Jahr gezählt. 1959 sind es bis Ende Juli bereits 140.000 Badegäste. Dieser Ansturm bringt auch einige Probleme mit sich. Es entflammen Diskussionen um Scherben auf den Liegewiesen, es gibt Streit um Bademützen, um Wasservergeudung und um lange Warteschlangen. Ein Jugendgruppenleiter stört sich 1951 daran, dass die Umkleidekabinen übersät mit schmutzigen Zeichnungen seien und fordert Abhilfe, damit die innere Sauberkeit der Jugend nicht gefährdet werde. Aber auch noch Jahrzehnte später sind die Klagen die selben.

Anfang der 1970er Jahre wird mit ganz neuen Mitteln für das Bad geworben. Nicht allein der Badespaß spielt jetzt eine Rolle. So wird 1971 die Badesaison von einer bekannten Pop-Gruppe eröffnet. Deren "heiße Rhythmen" wecken jedoch den Unmut mancher Anwohner. Erfolgreich und weniger lautstark ist in den Sommerferien des folgenden Jahres eine Aktion mit freiem Eintritt für Kinder und Jugendliche und einem eigenen "Badezubringer-Bus".

### Der lange Weg zum Hallenbad

Bei den Planungen für das Freibad, 1936, denken die Haller Räte auch schon an ein Hallenbad. Ende der 30er Jahre ist solch ein Allwetterbad auch in einem Plan enthalten, der sich mit dem ehrgeizigen Projekt zur Neugestaltung des Haalplatzes beschäftigt. Aber dieser Vorschlag verschwindet in der Schublade. Mitte der 1950er Jahre wird das Thema wieder aufgegriffen, als mögliche Standorte sind jetzt die Auwiese oder Weilerwiese im Gespräch. Zur Finanzierung hofft man wieder, wie beim Freibad, auf Max Kade und Geld aus dem Lottotopf. Sowohl der Bürgermeister Theodor Hartmann als auch der Gemeinderat und der Landrat Dr. Hermann Müller halten die neuerlichen Wünsche aber für utopisch.

Trotzdem regt der Stadtverband für Leibesübungen 1961 die Gründung eines Hallenbadvereins an. 1964 wird das Vorhaben dann schon etwas konkreter. Die bescheidenen ersten Pläne sehen ein 12,5 x 25 m großes Becken in einem 36 x 36 m großen Gebäude vor. Im selben Jahr entsteht ein Hallenbad-Förderverein, dessen Vorsitz Dr. Hermann Müller übernimmt. Er wirbt nicht nur tatkräftig für das Bad, sondern sammelt auch Spenden. Große Summen kamen u.a.

von der Bausparkasse sowie dem Landwirt Rudolf Popp und Karl Kurz.

Anfang 1968 hat die Stadt genug Geld, um eine erste Finanzierungsrate für das Hallenbad bereitzustellen. Daraufhin entwickelt sich die Frage nach dem Standort zu einer der schärfsten lokalpolitischen Kontroversen dieser Jahre. Politiker und Bevölkerung setzen sich sowohl leidenschaftlich als auch polemisch auseinander. Ein zentrales Argument gegen den Schenkensee im Osten ist die angebliche Benachteiligung der Bevölkerung in der Innenstadt und den westlichen Teilorten. Der Unterwöhrd biete hingegen eine zentrale Lage, ist eins der Argumente. Dem halten Befürworter des Standorts Schenkensee entgegen, in der Stadt fehlten Platz und Parkplätze, es gebe erhebliche technische Probleme und der Schenkensee läge günstiger für Schulen und Unternehmen. Freiraum in der Altstadt solle man erhalten, nicht überbauen. Nach hitzigen Debatten fällt im März 1968 im Gemeinderat die Entscheidung für den Schenkensee.

Der Pulverdampf verfliegt erstaunlich schnell, denn jetzt geht es um die Gestaltung des Hallenbades. Mehrere Besichtigungstouren der Gemeinderäte lassen die Ansprüche deutlich steigen, bis dann für rund 6,1 Mio. DM ein Hallenbad mit mehreren Becken gebaut wird. Das Bad umfasst ein 50 x 12,5 m großes Sportbecken mit Sprungturm und Sprungbecken, ein 12,5 x 8 m großes Lehrschwimmbecken sowie



Schenkenseebad im Bau, 1941, Fotograf Emil Schwend



Schenkenseefreibad im Bau, um 1942



Umkleidekabinen Freibad Schenkensee, 1972

eine Sauna und einen Bau für die Umkleieräume des Freibads. Diese immensen Kosten sind allerdings das Ende der Hoffnung auf ein zweites Freibad im Westen der Stadt. Damit hätte die dortige Bevölkerung, nach dem Streit um den Standort des Hallenbades, eigentlich besänftigt werden sollen.

### Die neuen Stadtwerke Schwäbisch Hall übernehmen das Ruder

Im Zusammenhang mit der Gründung der Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH entschließt sich der Gemeinderat im Dezember 1971, die städtischen Schwimmbäder in das neue Unternehmen zu integrieren. Dadurch steigt das Eigenkapital von 5 auf 15 Mio. DM, außerdem hofft man, die Defizite durch Gewinne aus den anderen Sparten ausgleichen zu können. Das soll den Gesamtgewinn der Stadtwerke Schwäbisch Hall und damit die Steuerlast des Unternehmens drücken. Um die defizitäre Morgengabe etwas zu versüßen, will die Stadt die Betriebskostenverluste so lange tragen, bis die übrigen Geschäftszweige der Stadtwerke aus der Verlustzone kommen. Die endgültigen Bau- und Erschließungskosten – inklusive der Renovierung des Freibads – stehen erst 1977 fest und werden auf 11,5 Millionen DM beziffert.

### Das neue Hallenbad wird umjubelt und kritisiert

Anfang der 1970er Jahre wird offensichtlich, dass das Schenkensee-Freibad grundlegend saniert werden muss. Das Wasser im Planschbecken ist ständig schmutzig, Badegäste klagen über mangelnde Sauberkeit und Aufsicht und haben Hemmungen, die Toiletten zu benutzen. Unter

anderem werden die technischen Einrichtungen sowie die Duschen saniert. Jetzt wird auch das Badewasser auf 21 °C temperiert und es gibt erstmals Automaten für Eintrittskarten. Aber nach den Sanierungsarbeiten sind deutlich höhere Eintrittspreise fällig. Für Erwachsene steigen sie von 1,20 auf 2 DM, für Kinder und Jugendliche von 0,60 auf 1 DM. Es hagelt Kritik. Der Betriebsrat der Bausparkasse sieht sogar den Freizeitwert Schwäbisch Halls gefährdet, aber die Stadt verweist selbstbewusst auf den verbesserten Komfort und "kostspielige Neuerungen". Es kommen weniger Besucher in das eigentlich beliebte Schenkensee-Freibad, aber vor allem verdirbt meist das Wetter immer wieder die Bilanz. Es gibt extreme Schwankungen: 1974 kommen in der ersten Julihälfte gerade einmal 3.000 Besucher statt 32.650 im Jahr zuvor. Im Rekordsommer von 1975 hingegen werden mehr als 156.000 Besucher gezählt, ein Jahr später kommen sogar 161.000 Besucher.

Die ersten wirklichen Verbesserungen erreichen die Stadtwerke Schwäbisch Hall mit dem Bau des Hallenbades. Anfang Februar 1973 wird das neue Bad eingeweiht.

**Für den Schwäbisch Haller Oberbürgermeister Hartmann ist das Bad ein "Wunschkind". "Wir stehen heute auf einem Höhepunkt der Entwicklung der Stadt".**

Der Hallenbad-Förderverein, mit seinen 700 Mitgliedern, wird jetzt aufgelöst. Er hat in den Jahren zuvor insgesamt 338.000 DM Spenden gesammelt, um das Bad auf den Weg zu bringen. Hermann Müller, der Vorsitzende des Vereins und Stadtrat freut sich, dass in einer Zeit, in der man an die öffentliche Hand nur Forderungen stelle, Bürger gezeigt hätten, dass sie auch zu Opfern bereit seien. Am ersten Badetag werden 633 zahlende Besucher gezählt

und alle sind begeistert. Sogar über die Stadtgrenzen von Schwäbisch Hall hinweg gibt es überaus positive Resonanz auf das größte Hallenbad der Region Franken.

Bald werden jedoch auch kritische Stimmen laut. Besucher finden das Wasser zu kalt, das Becken und das Bauwerk zu groß und beklagen die fehlende Intimsphäre. Auch die anfängliche Schließung in den Sommermonaten sorgt bei den Schwäbisch Hallern für Unmut. Hauptthema sind aber wieder einmal die Eintrittspreise, anfangs 2 DM für Erwachsene und 1 DM für Kinder bei einer Badezeit von 75 Minuten. Besonderen Ärger gibt es über fehlende Rabatte für ältere Schüler und Studenten, was die "Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend" (SDAJ) 1973 sogar zu einer Demonstration veranlasst. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall müssen feststellen, dass sich ihre Hoffnungen hinsichtlich der Besucherzahlen und damit der Einnahmen nicht erfüllen. Im ersten Betriebsjahr summieren sich die Verluste auf fast 600.000 DM. Die Stadtwerke haben in dieser Zeit jeden Badegast mit 4 DM subventioniert. Ein neues Konzept mit Mehrfach- und Dauerkarten lässt die Besucherzahlen zwar steigen, für ein positives Betriebsergebnis reicht es aber noch lange nicht aus. Die Haller üben in den folgenden Jahren bei jeder Preiserhöhung und bei jeder Veröffentlichung der Defizite äußerst scharfe Kritik an den Stadtwerken.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall versuchen, in den 70er Jahren mit vielen Werbeaktionen zusätzliches Publikum in das Hallenbad zu bringen. Dazu gehören Schwimmkurse für Frauen, eine ermäßigte Kombikarte für Bus und Hallenbadbesuch und im Geiste der Zeit werden auch Solarien eingerichtet. 1978 wird, in der Hoffnung weitere Gäste anzulocken, ein Restaurant neben dem Schwimmbad gebaut.

Im Jahr darauf verteilen die Stadtwerke sogar jeweils zwei Freikarten an Schwäbisch Haller Haushalte.

1980 stürzen die Besucherzahlen im Freibad auf 45.000 Kunden ab. Damit aber nicht genug. Denn es wird weiter an der Preisschraube gedreht, bis der Bogen vollends überspannt wird. Denn 1982 sollen Erwachsene 4 DM und Kinder die Hälfte bezahlen. Im folgenden "Bilderbuchsommer" 1983 hängt das Gaildorfer Schwimmbad das Schwäbisch Haller Bad mit rund 155.000 gegenüber nur 87.000 Besuchern deutlich ab. Angesichts der Preise ist es kein Wunder, wenn viele Schwäbisch Haller einen Besuch im rund 20 km entfernten Mineralfreibad Gaildorf vorziehen. Deshalb wird der Preis im Schenkenseebad dann wieder deutlich reduziert.

**Zum 10jährigen Jubiläum 1983 verzeichnen die Stadtwerke Schwäbisch Hall im Hallenbad insgesamt mehr als 2 Millionen Badegäste.**

Dem steht aber auch ein Defizit von 1,3 Mio. DM gegenüber, und die Summe der Verluste seit Bestehen des Bades beläuft sich auf astronomische 10 Millionen DM. Der Geschäftsführer der Stadtwerke, Steincke, hat 1982 eine außergewöhnliche Idee, um das Defizit abzudecken. Mit seinem Vorschlag löst er aber heftige Reaktionen aus. Er will von allen Schwäbisch Haller Haushalten etwa 100 DM einkassieren, um dann im Gegenzug eine kostenlose Nutzung des Hallenbades zu gestatten. Eine Idee, die nie verwirklicht wird. Neben den zu geringen Besucherzahlen, spielen aber auch die hohen Energiekosten bei den Defiziten eine gewichtige Rolle. Dieses Problem lösen die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1983 mit einem Blockheizkraftwerk im Schenkenseebad. Neben der Wärme für das Bad, wird auch Strom für das Netz der Stadtwerke produziert.



Schenkensee-Hallenbad im Bau, Herbst 1970



Schenkensee-Hallenbad Bau



Schenkensee-Hallenbad, 1972, Fotograf Hans Kubach



Einweihung Schenkensee-Hallenbad, 1973, Fotograf Hans Kubach

## Der Wassersport lebt auf

Von Beginn an ist das Schwäbisch Haller Hallenbad Schauplatz zahlreicher Veranstaltungen des Breiten- und Spitzensports. Mitte der 70er Jahre findet erstmals das "Volkschwimmen" der TSG statt, 1977 werden über 1.200 Teilnehmer gezählt. 1980 ist das Hallenbad Schauplatz der baden-württembergischen Sprintmeisterschaften mit mehreren Landesrekorden.

### Für Schwimmer, Triathleten und Taucher der TSG und der DLRG bietet das Bad ausgezeichnete Trainingsmöglichkeiten.

Die vielen aktuellen sportlichen Erfolge der Vereine zeigen, dass sich wenigstens diese Hoffnungen bei der Eröffnung des Bads erfüllt haben. Denn beim ersten Wettkampf Anfang der 1970er Jahre, belegen die Haller Wassersportler noch den letzten Platz. Außerordentlich prägend für den Schwäbisch Haller Wassersport ist die ehemalige Weltklasseschwimmerin Christel Justen gewesen. Sie hat von 1990 bis 2001 als hauptamtliche Sportlehrerin der TSG und anschließend für die Stadtwerke Schwäbisch Hall im Schenkensee-Bad gearbeitet.

## Das Freizeitzentrum Schenkensee

Im Oktober 1985 stellen die Stadtwerke Schwäbisch Hall das Konzept für einen 10 Millionen DM teuren Umbau der beiden Bäder zu einem "Freizeitzentrum" vor. Der Hintergrundgedanke ist, dass deutlich mehr Besucher das Defizit verringern sollen. Denn Mitte der 80er Jahre liegt der Kostendeckungsgrad bei gerade einmal 17 Prozent. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall subventionieren zu dieser Zeit jeden Be-

sucher mit mehr als 7 DM. In der lebhaften öffentlichen Diskussion wird unter anderem die Sorge geäußert, dass das Bad zu einem Rummelplatz würde. Ein Jahr später stimmt der Gemeinderat schließlich einer "abgespeckten" Version für 4,5 bis 5 Millionen DM zu. Die Hälfte davon bezahlt die Stadt Schwäbisch Hall.

Schwerpunkt des Umbaus ist nun das Hallenbad. Es wird ein Mutter-Kind-Bereich und ein Wasserfall im Lehrschwimmbecken sowie ein Warmwasser-Außenbecken und eine Rutschbahn eingebaut. Außerdem kommt eine moderne Sauna dazu. Die hitzigen Debatten um den Aus- und Umbau sind aber bis 1988 an der Tagesordnung. Denn die geplanten Kosten für das "Erlebnisbad" liegen mittlerweile bei 7 Millionen DM. So ist ein weiterer Gemeinderatsbeschluss notwendig. Im Juni des folgenden Jahres wird das "Freizeitbad Schenkensee" eingeweiht.

### Der Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder lobt das schlussendlich 8,5 Millionen DM teure Projekt "als mutigen Schritt in die Zukunft der Stadt". Es sei ein Bad für Jedermann entstanden, das auch die teils umstrittenen hohen Kosten rechtfertige.

Obwohl die neuen Eintrittspreise, wie auch die meisten folgenden Preiserhöhungen, wieder heftige Kritik auslösen, geht die Hoffnung auf bessere Besucherzahlen auf. Vor dem Umbau zählen die Stadtwerke Schwäbisch Hall in beiden Bädern zusammen rund 187.000 Badegäste im Jahr. Zu Beginn der 90er Jahre sind es über 400.000, also mehr als doppelt so viele.

## Ständige Investitionen

Obwohl kontinuierlich Reparaturen und Verbesserungen stattfinden, gibt es schon nach 11 Jahren Betrieb einen erheblichen Sanierungsbedarf. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall beziffern den Investitionsstau in den Bädern im Jahr 2000 auf 20 Millionen DM. Es ist eine Wunschvorstellung, alles in Ordnung zu bringen, die aber nicht finanzierbar ist. So finden die Verbesserungen jetzt in Etappen statt. 2001 wird im Hallenbad für 1,3 Millionen DM die "Black Hole"-Rutsche eingebaut. 2003 beginnt für 3,6 Millionen EUR eine Komplettsanierung des Freibads, bei der bis Mai 2004 die alten Becken durch Edelstahlbecken ersetzt werden. Zusätzlich werden die Außenanlagen umgestaltet, die Sanitärräume saniert und eine 11 m hohe Freifall-Rutsche gebaut. Von der alten Anlage bleibt nur noch der Sprungturm. Ein Jahr später wird auch der Saunabereich erneuert. Die Modernisierung bringt einen gehörigen Schub in der Besucherstatistik, so dass 2004 ein Rekordjahr wird und mehr als 515.000 Besucher im "Freizeitbad Schenkensee" gezählt werden. Damit nicht genug. 2005 investieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall noch einmal 4,6 Millionen EUR für Modernisierung und Sanierung des Hallenbades, das unter anderem eine neue Eingangshalle erhält.

## Badespaß für Kinder und Jugendliche

Nach der Einweihung der Reifenrutsche "X-Tube" und dem neuen Kleinkinderbereich mit Piratenschiff und Leuchtturm im September 2009 ist das Schenkensee-Bad auch ein richtiges Kinderparadies geworden. Mitten in einer fast 80 Quadratmeter großen Wasserlandschaft mit insgesamt 10 Becken können sich kleinere Kinder mit Wasserkanonen bespritzen, ins Wasser rutschen oder einfach in verschiede-

nen Kanälen ihre Wassererfahrungen machen. Die X-Tube ist zu der Zeit einzigartig in Baden-Württemberg. Auf Einzel- oder Doppelreifen geht es 110 Meter rasant durch die Röhre ab- und im Wasserstrom sogar wieder aufwärts. Jubelschreie der Besucher ab 10 Jahren sind der Beweis für erstklassigen Badespaß. Daneben steht die andere Rutsche. Der Name "Black Hole" ist Programm. In der dunklen Röhre sorgen Lichteffekte und kurvenreiche Gefälle für eine geheimnisvolle Rutschpartie. Das Schenkensee-Bad entspricht jetzt dem Standard der European Waterpark Association, wie nur 11 andere Bäder in Baden-Württemberg. Die vielen Attraktionen locken Familien aus einem Umkreis von 70 Kilometern zu außergewöhnlichem Wasserspaß für alle Altersklassen in das Schenkensee-Bad. Insgesamt haben die Stadtwerke Schwäbisch Hall zwischen 2002 und 2009 mehr als 16 Millionen Euro in das Bad investiert.

## Stadtwerke erhalten kleine Bäder durch Übernahmen

Seit 2005 sind die Haller Stadtwerke auch Betreiber zweier Bäder in Umlandgemeinden. Zuerst treffen sie mit der Gemeinde Michelbach an der Bilz eine Absprache über den Betrieb der Kleinschwimmhalle beim evangelischen Schulzentrum. Gemeinde und Schule verpflichten sich, einen Beitrag zu Kosten und Betriebsdefizit zu leisten. Nach diesem Modell übernehmen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch das Freibad in Rosengarten Rieden, eine marode Anlage, die fast komplett neu gebaut wird. Die Gemeinde Rosengarten beteiligt sich mit 180.000 EUR und vereinbart mit den Stadtwerken einen festen Anteil am Defizit. Nur durch dieses Modell können die beiden Bäder überhaupt vor der gänzlichen Schließung gerettet werden. Ein Modell, das überregionales Interesse auslöst.



Freibad Rieden



Gerätetaucher

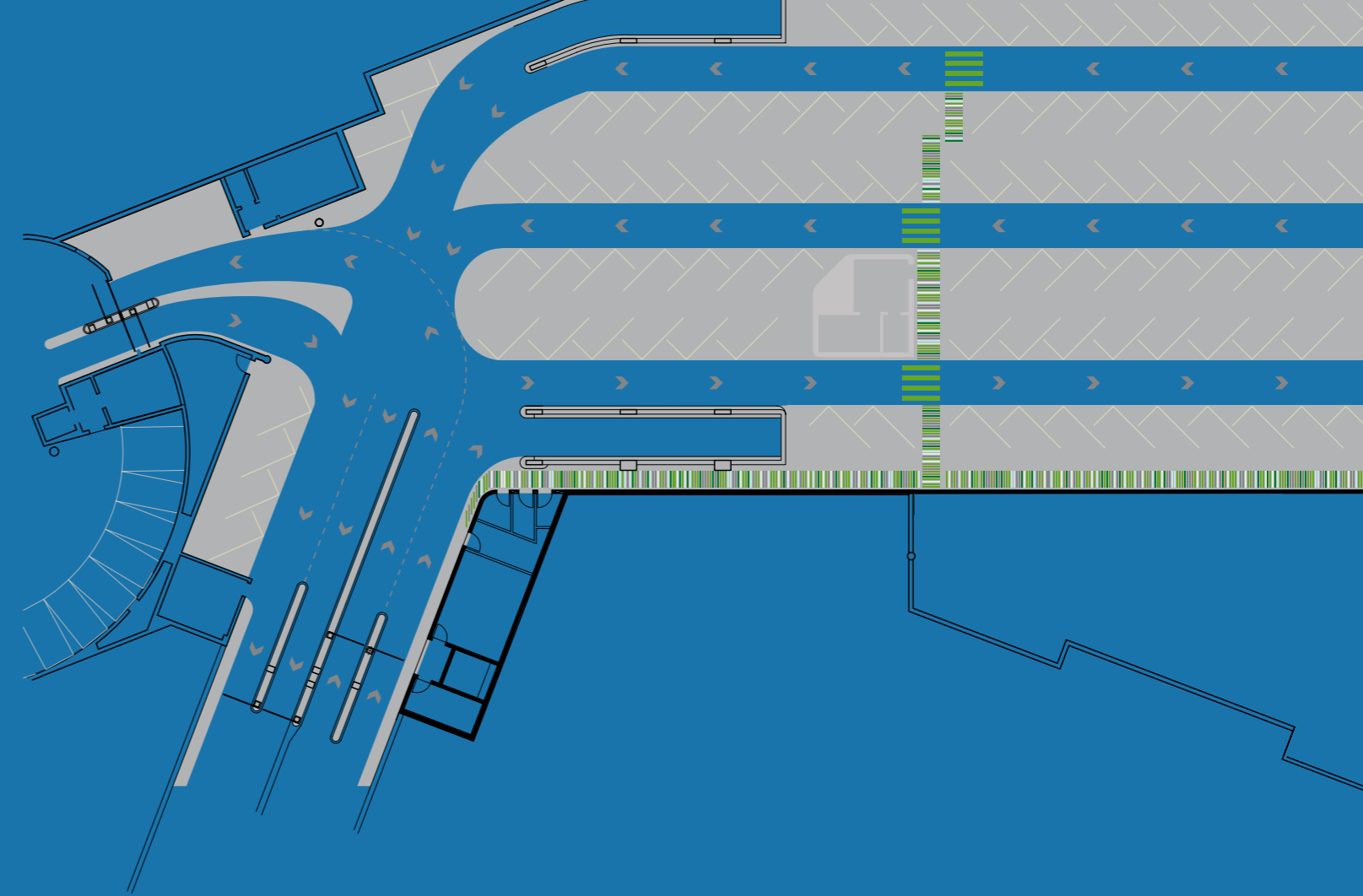


Solbad Salzgrotte



Reifenrutsche





Parkhäuser und Parkplätze in Schwäbisch Hall



Die Stadtwerke Schwäbisch Hall bewirtschaften in der Stadt ab April 2011 2.250 Stellplätze in 5 Parkhäusern und auf 3 Parkplätzen. Pro Jahr werden 1,3 Millionen Nutzer der Parkflächengezählt.

Die Parkhäuser sind in alte Häuser oder Berghänge hineingebaut und von außen als solche gar nicht direkt erkennbar. Diese Lösungen sind zwar teuer, aber dem Bild der historischen Kernstadt geschuldet. Profanbauten für das Auto, wie in vielen anderen Städten, sind auch in den Zeiten der Vollmotorisierung der Gesellschaft gänzlich ausgeblieben. Dabei ist das Parken von Fahrzeugen in Schwäbisch Hall schon immer ein sehr sensibles Thema. Bereits im Mittelalter konnte niemand seinen Karren oder das Gespann einfach in den engen Gassen stehen lassen. Doch richtig deutlich wird die Enge des Kochertals in Schwäbisch Hall, als das Auto für jedermann erschwinglich wird.



### Der Beginn der automobilen Gesellschaft

Der Ruf nach Parkplätzen wird durch die wachsende Bedeutung des Autos als Verkehrsmittel ab den 20er und vor allem den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts unüberhörbar.

#### Der Parkraum ist so knapp, dass sogar private Anbieter ihr Geschäft mit Parkplätzen machen können.

Der Kaufmann Robert Ost etwa baut 1934 für die Vermietung von Parkplätzen ein Garagengebäude im Lindach. Das erste Projekt in Schwäbisch Hall, bei dem eine größere Parkfläche für Autos von vornherein eingeplant wird, ist das Schenkensee-Freibad. Hier entsteht 1940 eigens ein gepflasterter Autoparkplatz für die Besucher. Interessant, dass schon in dieser Zeit Probleme auftauchen, die bis heute eine Rolle spielen. Denn 1958 beklagt sich ein Badegast aus Gaildorf, sein neuer Wagen sei auf dem Parkplatz durch ein anderes Fahrzeug gerammt und an der linken Seite eingedrückt worden. Der Täter begeht, wie so oft, Fahrerflucht.

### Mobilität bringt auch gewissen Stillstand

Mit dem wachsenden Wohlstand durch das "Wirtschaftswunder" der 1950er Jahre wächst der Autoverkehr stark an. So gewinnen die Themen Verkehr und Parken in der Innenstadt immer größere Bedeutung. Freiflächen, wie Haalplatz und Marktplatz, füllen sich in dieser Zeit mit abgestellten Fahrzeugen. Ende der 50er Jahre macht sich auch in Schwäbisch Hall die Parkraumnot mehr und mehr bemerkbar.

Anfang der 60er sind die fehlenden Parkplätze, wie fast in allen deutschen Städten, ein großes Problem. Besonders zu den Hauptverkehrszeiten ist es für die Autofahrer schwierig, eine Parklücke zu finden. Um vor allem den "Dauerparkern" den "Garau" zu machen, stellt die Stadt am Milchmarkt und am Spitalbach erstmals Parkuhren auf. Die Geschäftsleute befürchten, der Kundenstrom werde durch die Zeitbeschränkung gehemmt und in seiner Abwicklung gestört. Sogenannte Parkfelder gibt es außerdem auf dem Marktplatz und entlang der Klosterstraße. Auf der anderen Seite verhängt man aber auch viele Parkverbote. Ein Dauerthema sind aber die Behinderungen durch gedanken- und rücksichtslose Parker. Deren Fehlverhalten wird regelmäßig in der Lokalpresse angeprangert, insbesondere, wenn sie Behindertenparkplätze blockieren. Parksünder seien unkameradschaftlich, hieß es 1972. Die Neigung mancher Autofahrer, ihre Fahrzeuge quer und quer nach Belieben abzustellen, ist aber weder durch die öffentliche Diskussion noch durch Bußgelder zu kurieren. Die Polizei klagt auch über "Fußkranke", die in der Katharinenvorstadt wohnen, aber die Strecke zum Haalplatz mit dem Auto zurücklegen.

### Häuser fallen für Parkplätze

In der Altstadt wird zusätzlicher Parkraum immer wieder durch den Abriss von historischen Häusern geschaffen. Es trifft nicht selten Gebäude, die aus heutiger Sicht Kulturdenkmale gewesen sind. Ein Kritiker moniert: "Die Pläne unseres Oberbürgermeisters träumen von einer neuen Stadt auf luftiger Höhe. Deshalb fällt auch in der Innenstadt ein Haus nach dem anderen der Spitzhacke zum Opfer. Was kümmert's ihn?" Parkplätze schaffen, ist das Schlagwort der Verantwortlichen in dieser Zeit. Aber mit Abbrüchen allein

kann man die notwendigen Flächen jedoch nicht schaffen. So entstehen 1970 in der Weilerwiese 150 Stellplätze. Der Wunsch der Kritiker, die Dauerparker nun vom Haalplatz zu verbannen, löst kontroverse Debatten im Gemeinderat aus. Sie sollen, nach Meinung von Bürgermeister Erich Specht, auf die Weilerwiese, auch wenn der Weg von dort etwas weiter wäre. Zuvor sei man ja auch Bahn gefahren, ohne sich über den Fußmarsch in die Stadt zu beklagen. Viel wichtiger als die Bequemlichkeit der Dauerparker sei es dagegen, jetzt für ausreichende Parkplätze in der Innenstadt für auswärtige Besucher und Kunden zu sorgen, um sie nicht für immer zu vertreiben. Damit kommt erstmals in Schwäbisch Hall die Idee zu einem innerstädtischen Parkhaus ins Spiel. Stadtrat Roland Heckelmann sieht darin die Ideallösung, doch Specht, der Bürgermeister, lehnt diese Idee ab, weil ein solches Bauwerk mit unerträglich hohen Kosten verbunden sei. Auch eine Unterkellerung des Haalplatzes wird erwogen. 1971 ringt man sich schließlich dazu durch, Dauerparker von dem weitläufigen Platz am Kocher zu verbannen. Weitere Parkplätze entstehen Ende 1972 am Langen Graben. Anfang 1973 stehen in der Innenstadt bereits 150 Parkuhren. Dass die "Groschengräber" nicht gerade Zuneigung der Autofahrer wecken, zeigt sich daran, dass allein 1972 fast 10 Prozent davon mutwillig beschädigt oder zerstört werden. Die jährlichen Einnahmen aus den Parkuhren summieren sich aber schon auf 35.000 DM.

### Parkplatz soll den Suchverkehr eindämmen

Erste Versuche zu einem übergreifenden Parkleitsystem unternimmt die Stadt Schwäbisch Hall Anfang der 1970er Jahre. So wird die ganze Innenstadt in den Adventswochen zeitweilig zur Kurzparkzone mit 2 Stunden Parkzeit erklärt. Kritische Stimmen sprechen jedoch von einem Chaos. Auch



Privates Parkhaus von Robert Ost, Blendstatt 6-2, Plan von 1928



Parkplatz Marktplatz, um 1960



Parkplatz Marktplatz, um 1975



Parkplatz Haalplatz, 1976

die Geschäftswelt solle sich nicht zu viel davon versprechen, wenn der Kunde in Zeitnot mit seinem Fahrzeug in Slalomfahrten die Suche nach einem geeigneten Parkplatz in der Stadtmitte beginnt und am Ende in Gelbingen oder Steinbach landet, wird gehöhnt. Verdross und Abwanderung zu Geschäften mit besseren Parkmöglichkeiten sei die Folge, wird von den Kaufleuten moniert. Als der Gemeinderat 1975 die Umwandlung des Haalplatzes in einen bewachten, gebührenpflichtigen Parkplatz mit etwa 200 Stellplätzen beschließt, protestieren zahlreiche Autofahrer.

**Sie wollen natürlich lieber gratis parken, anstatt 70 Pfennige pro Stunde zu bezahlen.**

Die Lokalpresse meint, dass es in der Innenstadt allmählich ungemütlich werde. Ein Leserbriefschreiber findet es unmöglich, dass er als Bürger für etwas bezahlen müsse, was ihm ohnehin gehöre. Mitte der 70er Jahre werden Teile der Altstadt als Fußgängerzone ausgewiesen. Auch darüber scheiden sich die Geister, denn so verschwinden auch diese Parkmöglichkeiten am Straßenrand und dazu die Zufahrtsmöglichkeiten zu den Geschäften.

### Immer mehr Parkraum wird gebaut

Angesichts der kontinuierlichen Klagen über die immer mehr werdenden Autos wird der Ausbau der Parkflächen in Schwäbisch Hall fortgesetzt. Ende 1975 gibt es fast 1.200 Parkplätze in der Innenstadt. Davon sind immerhin 627 ohne Einschränkungen und Kosten und weitere 129, die mit Parkscheiben zu benutzen sind. 1976 beginnt der Ausbau des Froschgrabens zum Parkplatz mit 110 Stellplätzen. Rund eine Viertelmillion Mark kostet der Umbau zum Parkplatz des bisherigen TSG-Sportplatzes auf der Weilerwiese,

der bereits 1979 um fast 100 Parkbuchten erweitert wird. Neben diesen großen Projekten werden auch verschiedene Straßen erweitert, um Stellplätze für die Autos zu schaffen. Auf den Marktplatz als Parkplatz will man aber trotz verschiedener Anstöße in den 1970er Jahren nicht verzichten. Doch langfristig sollen die Autos verbannt werden, denn nicht immer könne der Verkehr Vorrang vor der Schönheit haben, heißt es. Trotz aller Aktivitäten bleiben Parkplätze auch 1978 angeblich noch kostbare Mangelware. Die Verschwendung von städtischem Raum, der für Stellplätze in Frage kommen würde, behandelt die Presse Ende der 70er Jahre in aller Breite.

### Das erste Parkhaus wird lange gemieden

Trotz der früheren Skepsis beginnen 1975 Planungen für ein Parkhaus auf dem früheren Firmengelände der "Grossag" in der Blendstatt. Es soll ein Bauwerk mit 400 bis 500 Stellplätzen werden, aber kein Betonklotz. Richtiger Schwung kommt in das Projekt durch den Neubau des Landratsamts an der Straße Langer Graben, denn unter dem Behördenbau will die Stadt eine Tiefgarage für 600 Parkplätze errichten. 1980 ist der Bau so weit fortgeschritten, dass sich der Gemeinderat schon in einen ersten heftigen Streit über die Gebührenvorschläge der Betreiberfirma "Parkhaus Schwaben" verstrickt. Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder schlägt den Räten angesichts des Dickichts der Argumentationen vor, das Parkhaus doch für ein Jahr "fraktionsweise" zu betreiben. Dann würde man ja sehen, wer das beste Ergebnis erwirtschaftete. Schließlich einigt man sich darauf, dass jede halbe Stunde Parken 50 Pfennige kostet. Der Bau ist im Vergleich zu Parkplätzen teuer. Er schlägt mit rund 12 Millionen DM zu Buche, also 26.000 DM pro Stellplatz. Davon bezahlt die Stadt Schwäbisch Hall zwei Drittel.

Ende November 1980 wird das Parkhaus "Stadtmitte", heute "Langer Graben" genannt, eröffnet und ist nach Meinung der Stadtspitze "eine rundum gute Sache geworden". In den folgenden Jahren kommen jedoch schon Zweifel am Wert dieser Millionen-Investition auf.

**Die Bereitschaft, das Parkhaus zu nutzen und dafür zu bezahlen, ist bei den Autofahrern nicht sehr ausgeprägt.**

Außerdem bereitet das leidige Verkehrsproblem den Stadtoberen weiterhin Kopfzerbrechen. Insbesondere Frauen meiden das düstere Parkhaus. Die Betreiberfirma klagt über ein Defizit von 62.000 DM in einem halben Jahr und verdächtigt sogar einen Teil der Händler, das Parkhaus offen zu boykottieren. Die Stadt versucht mit ausgiebigeren Kontrollen, die Parksünder zu erziehen und ins Parkhaus umzuleiten. Das löst wiederum heftige Reaktionen der Betroffenen aus. Den Vollzugsbeamten werden 1981 öfters Schläge angedroht, weil sie Falschparker verwarnen wollen. Rücksichtsloses Parken könne man in der ganzen Innenstadt beobachten, während Parkhaus und Haalplatz nur schwach frequentiert seien. "So drängt sich den Schwäbisch Haller Verkehrsplanern langsam doch der Gedanke auf, dass dieses Millionen-Projekt irgendwie am Publikum vorbei gebaut sein könnte. Statt Gebühren zu bezahlen, beginnen die Autofahrer eben lieber mit einem fröhlichen Rundverkehr um die neue Fußgängerzone, um erst mal zu sehen, ob es hier einen freien Parkplatz gibt". Entweder einen an den billigeren Parkuhren oder sogar einen, bei dem eine Parkscheibe ausreicht. Das Parken und die Gebühren dafür sind die Quelle für endlose Debatten, Streitigkeiten und apokalyptische Vorhersagen. Ein Leserbriefschreiber im "Haller Tagblatt" empfindet durch die chaotische Verkehrsregelung sogar eine untragbare Belastung für die Bevöl-

kerung und sieht einen Siedepunkt erreicht. Andere malen mangels kostenloser Parkplätze das Ende des Innenstadthandels an die Wand oder sehen ihre Lebensqualität durch Parkgebühren stark beeinträchtigt.

**Der Stadt unterstellt man sogar die Methoden mittelalterlicher Wegelagerer. Wie verhärtet die Fronten sind, kann an der unsachlichen Debatte abgelesen werden.**

Eine "Bürgerinitiative Schwäbisch Hall", die sich gegen die Einschränkungen des Parkens und Parkgebühren wehrt, richtet harte Töne gegen den Gemeinderat. Das sei ein Gremium von Schläfern und Kopfnickern. Im Gegenzug werden die Akteure aber auch als Initiative für mehr Lärm und Abgase abgekanzelt.

Obwohl die Stadt ständig investiert, gibt es andauernde Klagen über die Parkproblematik. Aber obwohl das Parkhaus "Stadtmitte" im Dezember kostenfrei genutzt werden kann, verbessert sich die Auslastung nicht entscheidend. Zwar fahren jetzt 400 statt 200 Autofahrer in die Tiefgarage, für eine gute Auslastung wären jedoch 1.500 notwendig. 1983 wird die Stadt Schwäbisch Hall die alleinige Betreiberin des Parkhaus "Stadtmitte". Das Parken ist jetzt wieder gebührenpflichtig und alle sind erleichtert festzustellen, dass immer mehr Autofahrer die unterirdischen Parkplätze benutzen. 1987 wird erstmals ein Teil der Stellplätze für Frauen ausgewiesen.

### Ein neues Parkhaus nach dem anderen

Begleitet von all den Debatten um Gebühren, Parkverbote und Stellplatzmangel wird 1985 ein sehr aufwändiges Parkhaus im Schiedgraben auf den Weg gebracht. Doch städ-



Zugparkte Gelbinger Gasse, 1978



Kassenhäuschen am Haalplatz, 1984



Parkhaus Landratsamt, Eröffnung am 24.11.1980



Baustelle Parkhaus Schiedgraben, Luftbild

tebaulich und denkmalpflegerisch ist das Projekt, so wie gedacht, nicht möglich. Im Juni 1990 wird aber das neue Parkhaus "Schied" eröffnet. Es sind jetzt 224 Stellplätze auf 11 Halbgeschossen verfügbar. Vom Parkhaus selbst ist außer der Ein- und Ausfahrt nichts zu sehen, denn es ist in den Hang gebaut. Deshalb kostet jeder Stellplatz auch rund 48.000 DM. Die Stadtoberen betiteln das Projekt bei der Einweihung als "großen Schritt für die Stadt". Denn neben Parkplätzen, ist auch der historische Stadtgraben erneuert worden. So sei, laut Oberbürgermeister Binder, ein imposantes Szenarium entstanden, das sehr eindrucksvoll Geschichte vermittele. Eine Folge des neuen Parkhauses ist die Befreiung des historischen Marktplatzes vom Verkehr. Ein Leser des "Haller Tagblatts" empfindet den Gemeinderatsbeschluss dazu als Sternstunde des lokalen Parlamentarismus, ein Zeichen für den Stellenwert des Themas.

Schon ein Jahr später beginnen Planungen für ein weiteres Parkhaus in der Katharinenvorstadt, auf dem Areal der Löwenbrauerei. Es soll anfangs das Fundament eines aufwändigen Neubaus der Stadtbibliothek bilden. Während die Bauarbeiten im Gange sind, verständigt sich der scheidende Oberbürgermeister Binder 1997 mit dem Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Reinhold Würth darüber, die "Kunsthalle Würth" an dieser Stelle zu bauen. Das Parkhaus bildet nun die Basis des 2001 eingeweihten Museumsgebäudes. Mit der Einfahrt durch das Erdgeschoss eines denkmalgeschützten Fachwerkhäuses entsteht der vielleicht kurioseste Parkhauseingang Deutschlands. Das Landesdenkmalamt in Stuttgart ist zwar dagegen, aber alle anderen möglichen Alternativen werden als noch unpraktischer beurteilt. Ende November 1997 wird das über 17 Millionen DM teure Parkhaus "Alte Brauerei" mit seinen 198 Stellplätzen eröffnet. Zu dieser Zeit gibt es deutlich

über 2.000 Parkplätze in Schwäbisch Hall. Die teuersten sind unter der Kunsthalle zu finden, denn der Bau eines Stellplatzes kostet dort fast 86.000 DM.

#### Obwohl die Auslastung des sündhaft teuren Parkhauses "Alte Brauerei" anfangs schlecht ist, beginnen noch im selben Jahr Planungen für eine weitere Tiefgarage.

Jetzt soll der provisorische Parkplatz auf dem Areal der Ritter-Brauerei im Weiler umgebaut werden. Ende Juli 2000 ist die Einweihung des 17 Millionen DM Projektes. Die städtische Grundstücks- und Wohnungsbaugesellschaft (GWG) ist der Bauherr des Gebäudes mit 285 Stellplätzen und einem Supermarkt im Erdgeschoss. Neben den teuren Parkhäusern entstehen immer wieder neue Parkplätze auf freiwerdenden Flächen in der Stadt. So will man dem Mangel endlich ein Ende setzen.

#### Ohne Subventionen geht es nicht

Der Kaufmännische und Gewerbeverein will die Innenstadt beleben. Er schlägt 1995 vor, "keinen Gewinn aus den Parkgebühren zu erzielen, sondern sich darauf zu beschränken, Kostendeckung zu erzielen". Aber schon das ist eine Utopie. Denn wegen der horrenden Kosten für den Bau und Betrieb der Parkhäuser bleibt Parken in Schwäbisch Hall eine hochsubventionierte Angelegenheit. 1993 beläuft sich das Defizit auf 1 Million DM und die Tendenz ist weiterhin steigend. Gebührenerhöhungen bleiben aber dennoch heftig umstritten. Die einen glauben, dass in der Haller Innenstadt die Lichter ausgehen, wenn die Parkgebühren angehoben werden. Die anderen hoffen, dass dann mehr Ruhe einkehrt. Erst der nüchterne Blick von außen analysiert die Lage in Schwäbisch Hall unvoreingenommen.

Die Industrie- und Handelskammer Heilbronn Franken bescheinigt Schwäbisch Hall in einer Studie des Jahres 2000 eine vorbildliche Parksituation. Gleichzeitig kommt es zu einer "positiven Trendwende" bei der Auslastung des bewirtschafteten Parkraums in der Stadt. Denn den Nutzen zur Jahrtausendwende rund 1,1 Millionen Autofahrer pro Jahr. Das Defizit bleibt allerdings hoch und beläuft sich im selben Jahr auf fast 2,2 Millionen DM.

#### Die Parkhäuser und -plätze werden an die Stadtwerke "verkauft"

Das neue Jahrtausend beginnt fatal. Denn 2001 erreicht die Stadt Schwäbisch Hall eine Hiobsbotschaft, die fast alles verändert. Die ehemals reiche Stadt wird arm wie eine Kirchenmaus, denn die Bausparkasse bezahlt von jetzt auf gleich keine Gewerbesteuer mehr. Sie führt ihre hohen Gewinne jetzt an die Muttergesellschaft, die DZ-Bank in Frankfurt, ab. Das bringt die Stadt in eine außerordentlich tiefgreifende Finanzkrise. Denn die Steuergelder des Finanzinstitutes machen fast 80 Prozent der städtischen Einnahmen aus. Um kurzfristig einen Ausgleich zu erzielen und langfristig den städtischen Etat zu entlasten, verkauft die Stadt die vier Parkhäuser an die Stadtwerke. So fließen 25 Millionen DM direkt in den Stadtsäckel, und weitere 10 Millionen DM an die GWG für das Parkhaus Ritter. Die anderen Parkeinrichtungen bleiben zwar in städtischem Eigentum, die Betriebsführung übernehmen aber ebenfalls die Stadtwerke Schwäbisch Hall.



#### Ein neues Großprojekt muss angepackt werden

Als Betreiber von Parkhäusern sind die Stadtwerke Schwäbisch Hall früh in die Planungen für die Neubebauung des Areals der ehemaligen Justizvollzugsanstalt an der Salinenstraße involviert. Ein erstes Konzept, das auch den Bau einer Tiefgarage mit rund 450 Stellplätzen umfasst, scheitert 2002. Denn die Investoren springen ab und die städtische Finanzkrise spielt ebenfalls eine große Rolle. 2006 beginnt dann ein zweiter Anlauf mit veränderten, abgespeckten Plänen. Im Oktober fällt die wegweisende Entscheidung, das Projekt mit den städtischen Tochterunternehmen GWG und den Stadtwerken Schwäbisch Hall durchzuführen, ohne einen externen Investor. Im Februar 2007 sehen die Pläne vor, dass die Stadtwerke ein dreistöckiges, unterirdisches Parkhaus mit 590 Stellplätzen für voraussichtlich 17 bis 18 Millionen EUR erstellen sollen. Der offizielle Baubeginn ist am 28. Juli 2008. Der Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim nennt das Projekt bei dieser Gelegenheit "das größte Bauvorhaben in der Innenstadt seit dem Stadtbrand von 1728". Schon Anfang 2009 müssen die Planungen aber wegen Problemen mit dem Grundwasser stark abgeändert werden. Jetzt kann nur noch ein zweistöckiges Parkhaus mit 318 Stellplätzen gebaut werden. Zum Ausgleich wird ein Parkplatz für etwa 174 Autos im Bereich des derzeitigen Zentralen Omnibusbahnhofs sowie weitere 30 Stellplätze vor dem alten Gefängnis gebaut.

#### Modernisierungen und Sanierungen stehen an

Neben diesem Vorhaben müssen die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2007 auch die Sanierung des Parkhauses "Langer Graben" angehen. Die Kosten für dieses ehemalige Park-



Parkhaus Schiedgraben, Brücke über Stadtgraben



Baustelle Parkhaus Löwenbrauerei



Parkhaus Ritterbrauerei, Handelshof



Parkhaus Kocherquartier, Bodenplatte wird betoniert, 2008

haus "Stadtmitte" werden auf rund 3,5 Millionen EUR geschätzt. Die Kosten sollen zwischen dem Landratsamt und den Stadtwerken aufgeteilt werden. Der fast 30 Jahre alte Bau weist unter anderem erhebliche Korrosionsschäden auf. 2007 erhält das Parkhaus am Schiedgraben ein modernes Leitsystem, das freie oder belegte Parkplätze mit Ultraschall zuverlässig erkennt. Die anderen Parkhäuser sollen nach und nach mit dem gleichen System ausgestattet werden. Zur gleichen Zeit werden in Schwäbisch Hall die Parkuhren abgeschafft und durch Parkscheinautomaten ersetzt. Jetzt kann auf allen bewirtschafteten Parkplätzen mit der "Hall-Card" bezahlt werden. Dieses moderne, bargeldlose Bezahlssystem ist von den Stadtwerken Schwäbisch Hall 2002 eingeführt worden. Die Karte ist auch in den Schwimmbädern der Stadtwerke einsetzbar, die Händler in der Stadt können die Parkgebühren erstatten. 2005 sind 9.800 Karten im Gebrauch.

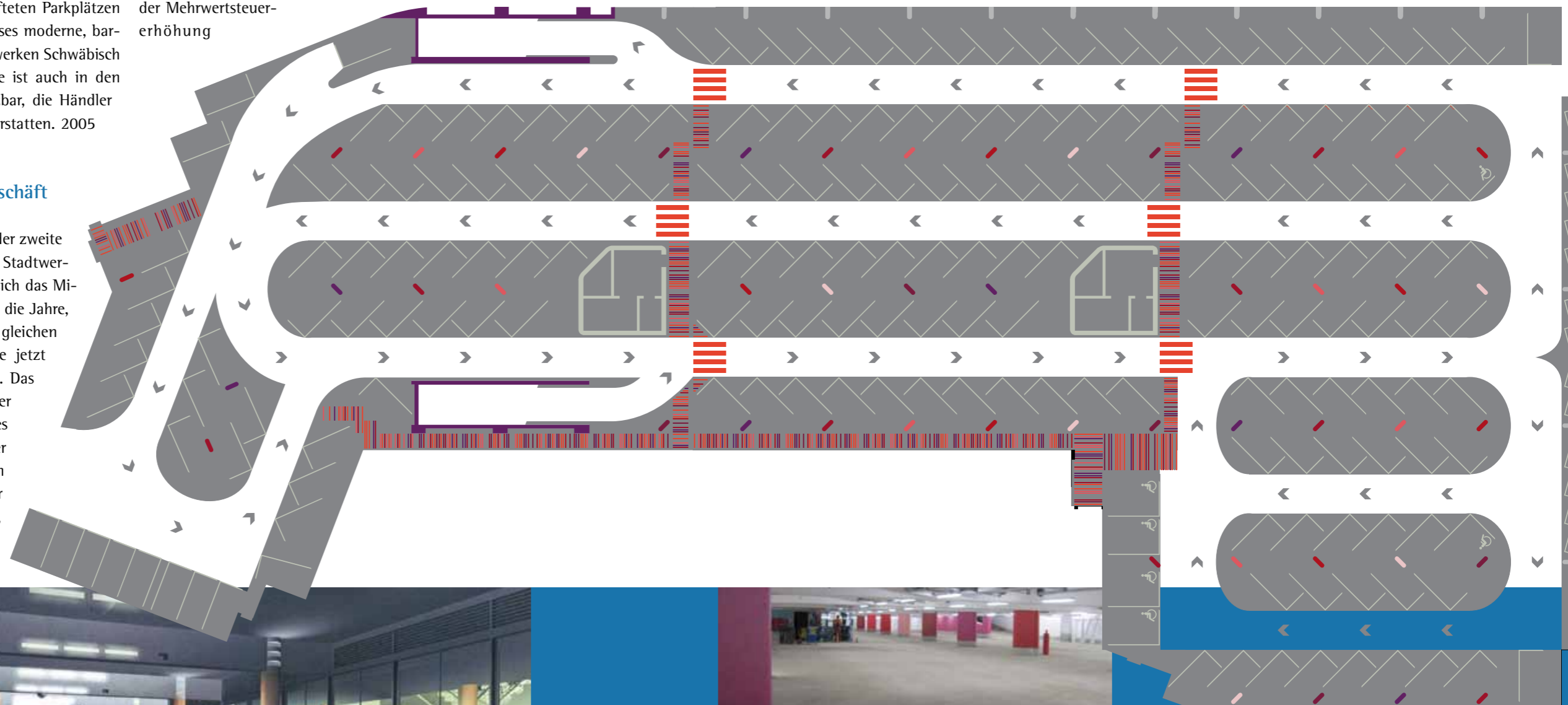
### Parken bleibt ein Subventionsgeschäft

Das Parken ist, neben dem Badebetrieb, der zweite kontinuierlich defizitäre Teilbereich der Stadtwerke Schwäbisch Hall. 2003 etwa beläuft sich das Minus auf 2 Millionen EUR, schwankt über die Jahre, aber pendelt sich 2006 wieder auf dem gleichen Wert ein. Damit haben die Stadtwerke jetzt auch das Thema Parktarife zu vertreten. Das hat zur Folge, den Zwiespalt zwischen der Wirtschaftlichkeit und den Interessen des Innenstadthandels sowie der Autofahrer abwägen zu müssen. Obwohl an sich ein banaler Vorgang, ist das Parken offenbar weiterhin ein sehr emotionales Thema, wie die immer noch anhaltenden Diskus-

sionen zeigen. Charakteristisch sind die Argumente, die zu einer 2008 anstehenden Tarifierhöhung genannt werden. Vertreter des Handels finden, dass vielmehr eine Absenkung der Gebühren notwendig wäre, da die Preise fast doppelt so hoch als im Umland seien. Außerdem zahle man in den Gewerbegebieten am Stadtrand gar nichts fürs Parken. Die Kaufkraft nehme ab und die Geschäfte der Innenstadt würden seltener besucht, wettren die Kaufleute. Der Geschäftsführer der Stadtwerke Schwäbisch Hall, Johannes van Bergen, weist darauf hin, dass es, trotz der Mehrwertsteuererhöhung

von 2007, seit fünf Jahren keine Preiserhöhung gegeben habe. Diese Diskussion wird kein Ende finden.

Die echten Kosten auf die Nutzer der Stellplätze umzulegen bleibt genauso Utopie wie das kostenlose Parken in der Schwäbisch Haller Innenstadt.



Kocherquartier, 3D-Visualisierung



Tiefgarage mit farblich akzentuierten Betonstützen



Stadtwerke Schwäbisch Hall



Die Stadtwerke Schwäbisch Hall sind mehr als ein Energieversorger. Heute wird neben Strom, Gas und Wasser auch Fernwärme geliefert, mit Strom gehandelt und für viele andere Energieunternehmen die Abrechnungen der Endkunden erstellt. Außerdem verteilt die kommunale Tochter auch in anderen Städten Strom, entweder durch eigene Netze und Anlagen oder in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kommunen. Zusätzlich betreiben die Stadtwerke Schwäbisch Hall Blockheizkraftwerke von anderen Unternehmen im Contracting. Die Eigenstromerzeugung ist auf hohem Niveau und wird meist durch BHKWs oder regenerative Energiequellen abgedeckt. Dazu gibt es vielfältige Beteiligungen an modernen und umweltfreundlichen Erzeugungsanlagen oder Beschaffungsgesellschaften. Auch die Bäder, Parkhäuser und Parkplätze der Stadt werden von den Stadtwerken bewirtschaftet. Kurz gesagt: Die Stadtwerke Schwäbisch Hall sind der Tausendsassa unter den kommunalen Energiedienstleistern in Deutschland, und dazu ein rundum erfolgreiches Unternehmen. Dabei ist die Gründung der Stadtwerke vor 40 Jahren mit Argusaugen verfolgt worden.

## Die Gestaltung des neuen Unternehmens

Als der Gemeinderat am 2. November 1970 die Gründung der Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH beschließt, müssen die bislang selbstständigen Betriebsteile organisatorisch zusammengeführt werden. Dazu gehören die "alten" Stadtwerke mit Gas- und Wasserwerk, die bis dato als städtischer Eigenbetrieb geführt worden sind, und das privatwirtschaftlich betriebene E-Werk Heller. Unerwartet schwierig ist die Vereinheitlichung von Abrechnungs- und Buchführungswesen und die Anpassung der Gehälter der Mitarbeiter des E-Werks an das Tarifsysteem des Öffentlichen Diensts. Anfangs gibt es sogar eine Besitzstandszulage für Personal, das durch die Umstellung schlechter gestellt worden wäre. In diesen Genuss kommen immerhin zehn Angestellte und vier Arbeiter. Im Zusammenhang mit der Vereinheitlichung des Abrechnungswesens versucht man auch gleich, bei den Kunden die Bezahlung per Überweisung durchzusetzen. Bislang hatte der Ableser die Rechnungen gleich kassiert.

Ein Einspruch des Regierungspräsidiums, nach dessen Meinung der Gründungsbeschluss des Gemeinderats fehlerhaft und damit rechtsungültig ist, hält die Gründung der Stadtwerke Schwäbisch Hall nicht auf. Es wird moniert, dass die Akten zur Gründung zu spät eingegangen seien. Ein Formfehler, mit dem sich das Unternehmen noch mehrfach beschäftigen muss. Das baden-württembergische Innenministerium ist schließlich bereit, die Bildung der Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH zu tolerieren. Die erheblichen Bedenken, bei denen es hauptsächlich um den Verlust öffentlicher Einflussnahme geht, werden dann doch zurückgestellt. Denn der Schwäbisch Haller Gemeinderat will die damit verknüpften Forderungen nicht akzeptieren. Er

lehnt ab, dass Geschäftsanteile nur an Körperschaften des öffentlichen Rechts übertragen werden dürfen. Denn damit wäre auch eine Beteiligung des Hospitals in Schwäbisch Hall ausgeschlossen worden.

## Erstaunlicherweise nimmt das Ministerium die Schwäbisch Haller Weigerung offenbar einfach hin und lässt die Sache auf sich beruhen.

Eine erhebliche Erweiterung ihres Aufgabenbereiches und Geschäftsvolumens erhalten die noch jungen Stadtwerke Schwäbisch Hall 1972 durch die Eingliederung des Freibades Schenkensee und des im Bau befindlichen Hallenbades gleich daneben. Mit rund 10 Millionen DM Gesamtkapitalwert verdreifacht sich damit das Stammkapital auf 15 Millionen DM. Die Verluste der Bäder sollen mit Gewinnen aus den anderen Sparten ausgeglichen werden, außerdem winken mit dieser Integration spätere Steuerersparnisse.

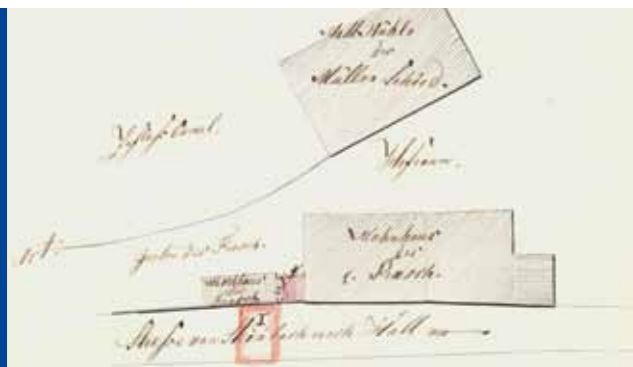
## Personalien und Personalstruktur der Stadtwerke

Zu Beginn besteht der Aufsichtsrat der Stadtwerke Schwäbisch Hall aus sechs Gemeinderatsmitgliedern und einem Vertreter der Stadtverwaltung. Das ist zu dieser Zeit Bürgermeister Erich Specht, der auch Vorsitzender des Aufsichtsrates wird. 1980 steigt die Zahl der Mandate dann auf zehn, womit nun alle Gemeinderatsfraktionen vertreten sind. 1990 übernimmt Oberbürgermeister Karl Friedrich Binder das Amt seines Vorgängers. Sieben Jahre später erhält sein Nachfolger Hermann-Josef Pelgrim den Vorsitz.

Bereits 1972 gibt es erstmals Unstimmigkeiten mit Geschäftsführer Heinz Steincke. Im "Haller Tagblatt" ist zu

dieser Zeit recht kryptisch von "zuviel Großzügigkeit" die Rede, wenn auch in jedem Falle ordentlich belegt. Steincke kündigt daraufhin seinen Vertrag Ende 1972, erhält dann aber erneut einen Zweijahresvertrag. 1974 wird die Anstellung um fünf, und danach noch einmal um acht Jahre verlängert. Im selben Jahr wird ihm der Stadtkämmerer und spätere Bürgermeister Gerhard Gschwend zum zweiten, nebenamtlichen Geschäftsführer zur Seite gestellt. Anfang Juli 1983 beschließt der Aufsichtsrat der Stadtwerke Schwäbisch Hall jedoch die fristlose Entlassung Steinckes. Als Grund stehen unter anderem gravierende Mängel in der Zusammenarbeit mit den leitenden Mitarbeitern im Raum. Begründet wird das mit den Aussagen einer Beratungsfirma, die Führungsschwächen und Koordinationsmängel zwischen Steincke und seinen Mitarbeitern festgestellt haben will. Aus der Entlassung ergeben sich juristische Streitigkeiten, die sich bis zu Steinckes Tod 1994 hinziehen.

Die kommissarische Leitung übernehmen auch jetzt zunächst wieder zwei Personen. Obergeringieur Erich Brucker erhält 1985 den Posten eines hauptamtlichen Geschäftsführers mit dem Schwerpunkt Technik. Der Kämmerer Gschwend bleibt weiterhin als "nebenamtlicher Geschäftsführer" für das Vertrags-, Rechts- und Finanzwesen zuständig. Zum Nachfolger Bruckers, der im April 1990 in den Ruhestand geht, wählt der Gemeinderat Diplomingenieur Johannes van Bergen, der zuvor als leitender Betriebsingenieur der rheinischen Landeslinik Bedburg-Hau tätig gewesen ist. Ursprünglich ist die Wahl zwar auf einen Bewerber aus Freiburg gefallen, der sagt jedoch ab. 1999 verlängert der Aufsichtsrat den Vertrag van Bergens einstimmig bis zum Ende März 2010. Sein Mitgeschäftsführer Gerhard Gschwend geht Ende des selben Jahres in den Ruhestand.



Situations-Plan zum Bau eines Abtritts, 1864



Mühle Heller, um 1910



Mühle Heller, 1911-1914



Mühle Heller

**Wegen der wachsenden Verflechtungen der Stadtwerke Schwäbisch Hall und der Gründung von Tochterunternehmen ist Johannes van Bergen 2007 in sieben Unternehmen Geschäftsführer und Aufsichtsrat in weiteren Gesellschaften.**

Von 2001 bis 2007 steht er an der Spitze des Bundesverbands für Kraft-Wärme-Kopplung und setzt sich für Bekanntmachung und Förderung der umweltfreundlichen Energieumsetzung ein. 2008 wird der Geschäftsführer der Stadtwerke Schwäbisch Hall wegen seines nachdrücklichen Einsatzes für erneuerbare und nachhaltige Energiegewinnung vom "Bundesdeutschen Arbeitskreis für umweltbewusstes Management" ausgezeichnet. Der ehemalige Bundesumweltminister Klaus Töpfer und der Bergsteiger und Umweltaktivist Reinhold Messner werden ebenfalls ausgezeichnet.

Ende 1975, als die Fusion der beiden Unternehmen bewältigt ist, beschäftigten die Stadtwerke Schwäbisch Hall 103 Mitarbeiter. Im Zuge von Einsparungen sinken die Beschäftigtenzahlen zwischenzeitlich auf etwa 80, steigen dann jedoch wieder an. 1994 zählt die Personalabteilung 96 Beschäftigte, 1996 dann 101 Mitarbeiter sowie 10 Auszubildende. Bei der Einweihung des neuen Gebäudes im Juli 2000 ist der Personalstand auf etwa 140 Personen in Voll- und Teilzeit angewachsen. Jetzt lernen 16 Auszubildende in verschiedenen Sparten.

Einen großen Beschäftigungsschub bewirkt das wachsende Engagement der Stadtwerke Schwäbisch Hall im Dienstleistungsbereich. So entstehen allein 20 zusätzliche Arbeitsplätze bis 2001 in Hall durch die Zusammenarbeit mit den Stadtwerken Sindelfingen. Insgesamt stellen die Stadtwer-

ke in den ersten fünf Jahren des neuen Jahrtausends 65 neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für den Dienstleistungsbereich ein. Die Zahl der Beschäftigten steigt in den folgenden fünf Jahren noch einmal um 100 auf 340. Auch die Struktur des Unternehmens hat sich bis dahin stark verändert. Waren Akademiker früher Exoten, beschäftigen die Stadtwerke Schwäbisch Hall heute über 40 Ingenieure. Der Frauenanteil in dieser einstigen Männerdomäne ist bis 2006 auf 46,5% gestiegen.

### Der Turm ersetzt die alten "Kabuffs"

Bereits vor der offiziellen Gründung der Stadtwerke Schwäbisch Hall zieht die Gas- und Wasserwerksverwaltung im Sommer 1970 in das E-Werk. Das neue Unternehmen nutzt anfangs die Gebäude der Unterlimpurger Straße 76, 83, 84 und 88. Im stillgelegten Mühlengebäude mietet sich 1973 der Landkreis ein.

1980 übernehmen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch die Mühle, um ihr gewachsenes Personal unterzubringen. Schließlich säßen die Mitarbeiter zwei oder drei Mann hoch in kleinen "Kabuffs", was manchmal zu Reibereien führe, etwa wenn es ans Lüften gehe, heißt es in Aufsichtsratssitzungen. Ein Teil der Gebäude wird angesichts der Landesgartenschau 1982 renoviert. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall wollen vor dem Publikum eine gute Figur machen und ein freundlicheres und städtebaulich besser vertretbares Aussehen bekommen.

1996 fällt ein Grundsatzbeschluss zum Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes, um die bisherige "Hinterhofsituation" endlich zu beseitigen. Der Kunde soll nicht mehr auf dem Hof der Stadtwerke herumirren und nicht wis-

sen, wo er denn hingehen müsse. Die erste Planung sieht ein "Langhaus" neben der Straße und einen dahinter befindlichen "Rundbau" für etwa 10 Millionen DM vor. Nach einem zweiten Vorschlag sollen zwei denkmalgeschützte Fachwerkhäuser abgerissen werden. Beide Varianten haben keine Mehrheiten. Gebaut wird schließlich ein ovaler Turmbau mit Eingangsbereich, Kundenzentrum und daran anschließend, entlang der Limpurgbrücke, ein Neubau mit Räumen für die Verwaltung. Die Realisation des Entwurfs von Architekt Werner Schuch kostet rund 12 Millionen DM und wird Ende Juli 2000 eröffnet.

### Angesichts der schnell steigenden Beschäftigtenzahlen bei den Stadtwerken Schwäbisch Hall herrscht aber schon 5 Jahre später wieder akute Raumnot.

Deshalb werden im Haus Unterlimpurger Straße 84 zusätzliche 1.300 qm Bürofläche eingerichtet. Aber auch das reicht nicht lange aus. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall mieten zunächst Räume in direkter Nachbarschaft im Marktzentrum. Teile der Markthalle werden von der Abteilung Technik genutzt. 2010 verkauft die Stadt ihrer Tochtergesellschaft das gesamte Gelände. Hier wollen die Stadtwerke drei Gebäudekuben für Büros bauen. Über den Abriss der alten Gebäude muss der Gemeinderat 2010 entscheiden.

### Mit Ökologie ökonomisch erfolgreich – Umweltschutz als Grundsatz

Die Ökologie ist schon bei einer der ersten und wegweisenden Entscheidungen des neuen Unternehmens ein wesentliches Kriterium. Beim Beschluss, im neuen Wohngebiet Teurershof ein Fernwärmenetz aufzubauen, wird ausdrücklich auf die Forderungen des Umweltschutzes hingewie-

sen. Dies ist bemerkenswert, weil die ökologischen Aspekte damals als reines "Minderheitenthema" angesehen werden. Die Skepsis gegenüber der Fernwärme ist in der Öffentlichkeit weit verbreitet. Für die Häuslebauer bleibt deshalb ihre wesentlich größere Umweltfreundlichkeit, im Vergleich zu einer Ölheizung, lange außen vor.

Erst die Ölkrise macht 1973 das Energiesparen zu einem Thema. Jetzt geht es allerdings nicht um die Ökologie, sondern darum Kosten zu sparen und um die Sicherheit der Versorgung. Im "Haller Tagblatt" liest man zu der Zeit Aufrufe zum Stromsparen. Auch die Preiserhöhungen für Gas veranlassen die Verbraucher zu deutlichen Einsparungen. Die Stadt Schwäbisch Hall versucht ebenfalls den Energieverbrauch zu verringern. Man reduziert unter anderem die Straßenbeleuchtung und die Anstrahlung von Baudenkmalern. Bürgermeister Specht gibt zu, "echt verunsichert" zu sein. Niemand wisse zur Stunde, wie es weitergehen solle. Bis 1984 hat sich die Stimmung wieder deutlich geändert, die Ökologie gewinnt in der Öffentlichkeit und bei den Entscheidungen der Gremien wieder an Boden. Bei der Eröffnung des zweiten Blockheizkraftwerks wird die Umweltfreundlichkeit der neuen Technik besonders herausgestellt.

### 1987 wird der Umweltschutz offiziell zu einem zentralen Unternehmensziel der Stadtwerke Schwäbisch Hall.

Er ist zentraler Bestandteil des Energiekonzeptes von Geschäftsführer und Bürgermeister Gschwend. In Zukunft sollen nicht die kurzfristigen Rentabilitätsgesichtspunkte eine Rolle spielen, sondern langfristig nachhaltige ökologische und ökonomische Ergebnisse erzielt werden. Dabei müsse in Kauf genommen werden, dass im Interesse langfristiger umweltfreundlicher Lösungen kurz- und mittel-



Briefkopf Unterlimpurger Kunstmühle, 1919



Lageplan des Wohngebäudes, 1929



Südsicht des Wohngebäudes, 1929



fristig ökonomische Nachteile hingenommen werden müssen. Dabei gibt es deutliche Kritik an dem Stromlieferanten Energie-Versorgung Schwaben AG (EVS), der mit Atomkraft und Kohleverstromung ein grundsätzlich anderes Konzept verfolgt. Neben Wasserkraft setzen die Stadtwerke Schwäbisch Hall jetzt massiv auf die Kraft-Wärme-Kopplung. Diese Konzeption stößt auf einhellige Zustimmung des Gemeinderats – über alle Fraktionsgrenzen hinweg. So wird die Fernwärme und die Kraft-Wärme-Kopplung trotz ständiger Defizite in diesem Bereich weiter ausgebaut. Außerdem investieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1990 große Summen in die Stromgewinnung durch Wasserkraft am Dreimühlenwehr.

Seit dem bringen die Stadtwerke Schwäbisch Hall das Thema Energiesparen auch offensiv in das öffentliche Bewusstsein. Jetzt wird ein neues Tarifsystem vorgestellt, das niedrigeren Verbrauch belohnen soll. Das städtische Tochterunternehmen übernimmt damit eine Vorreiterrolle und erregt überregional Aufmerksamkeit. Dennoch kann das Konzept nur gegen erhebliche Widerstände im baden-württembergischen Wirtschaftsministerium genehmigt werden. Für die Kundschaft gibt es 1991 die "Haller Stromspartage" mit Energiespartipps, ebenso fördern die Stadtwerke Schwäbisch Hall die Umstellung auf Erdgas, den Einbau von effizienteren Brennwertgeräten oder von Gasherden.

Lange Zeit steht die Verwendung von Erdgas im Mittelpunkt der ökologischen Argumentation: Da es von allen fossilen Energieträgern den geringsten Kohlenstoffgehalt habe, setze es wenig Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) frei, heißt es bei den vielfältigen Veranstaltungen. Darüber hinaus lägen die Belastungen durch Staub, Schwefeldioxid und Stickoxide deutlich niedriger als bei anderen fossilen Brennstoffen.

Umweltfreundlichkeit und Wirtschaftlichkeit seien beim Erdgas miteinander vereinbar. Beispielsweise rechnet man 1991 bei der Erschließung der Katharinenvorstadt für Fernwärme mit einer Energieeinsparung von 28 Prozent und einem kompletten Wegfall der Schwefeldioxidemissionen von jährlich 7 Tonnen. Außerdem reduzieren sich mit dem sauberen Brennstoff die Stickoxide um 1,1 Tonnen oder 18 Prozent und der CO<sub>2</sub>-Ausstoß verringert sich um 3.200 Tonnen oder 28 Prozent.

Ihr ökologisches Profil schärfen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch durch ihr Engagement im Bereich der Photovoltaik. Private Anlagen werden seit 1992 gefördert. Vier Jahre später können die Vergütungen für die Einspeisung von Strom aus Photovoltaikanlagen deutlich erhöht werden. Der ökologisch erzeugte Strom rechnet sich jetzt besser, wird wirtschaftlicher. Seit 2001 bauen die Stadtwerke auch eigene Solaranlagen. Um mehr Solarstromanlagen installieren zu können, wird 2004 ein Solarfonds für die Kunden der Stadtwerke Schwäbisch Hall aufgelegt. Mit großem Interesse, sich an der Produktion von ökologischem Strom zu beteiligen, zeichnen in wenigen Tagen rund 480 Anleger Anteile über eine Gesamtsumme von 4,1 Millionen Euro. Anfang 2008 sind in Schwäbisch Hall, auch dank der Förderung, 450 Photovoltaikanlagen am Netz.

Etwas gemischer ist hingegen die Bilanz der Windkraftnutzung. Mit Unterstützung der Stadtwerke Schwäbisch Hall entsteht 1996 zwischen Bühlerzimmern und Veinau eine Windkraftanlage mit zwei Rotoren. Anfangs sind private Anteilseigner mit im Boot, 2005 wird die Anlage von den Stadtwerken Schwäbisch Hall komplett übernommen. Die Stromausbeute bleibt zwar um 20% unter den Prognosen, jedoch wird an einem neuen Standort eine weitere Anlage

geplant, die durch den Regionalplan Heilbronn-Franken bis jetzt nicht realisiert werden kann, weil der Regionalplan keine Standorte für Windkraftanlagen im geplanten Gebiet zulässt.

1994 legen die Stadtwerke Schwäbisch Hall eine CO<sub>2</sub>-Bilanz über die Jahre 1973 bis 1993 vor. Betrachtet werden Schwäbisch Hall und Michelfeld sowie Rosengarten und Michelbach an der Bilz. Das Fazit ist, dass durch den Einsatz der Blockheizkraftwerke deutliche Emissionseinsparungen gelungen sind. Diese habe aber die Zunahme des Individualverkehrs wieder "aufgefressen". Dass der Klimaschutz für die große Mehrheit der Bevölkerung noch kein Thema ist, zeigt sich 1997. In einer Informationsveranstaltung wollen die Stadtwerke Schwäbisch Hall Energiesparlampen verschenken. Aber statt der erhofften 8.000 beteiligen sich lediglich 2.000 Kunden. Die Stadtwerke sind ganz offensichtlich ihrer Zeit voraus gewesen.

1998 bescheinigt die Zeitschrift "Öko-Test" den Schwäbisch Haller Stadtwerken eine gute Öko-Bilanz und heben sie als positive Ausnahme vor allem gegenüber den Großkonzernen heraus. In Hall werde im Verhältnis zum Umsatz mehr als doppelt so viel für Zukunftstechniken ausgeben als beispielsweise beim "Energieriesen" RWE, schreibt die Ökoinstanz. Noch im selben Jahr folgt die Verleihung des Europäischen Solarpreises. Damit wird das konsequente Engagement der Stadtwerke Schwäbisch Hall für eine umfassende Förderung erneuerbarer Energien gewürdigt. Eine weitere Anerkennung für das ökologische Profil der Stadtwerke ist die seit 1999 bestehende Kooperation mit "Greenpeace Energy" eG. Der Ökostromanbieter kauft die Energie zunächst bei den Stadtwerken Schwäbisch Hall und lässt auch die Abrechnung des Endkunden in Schwäbisch

Hall durchführen. Daraus entwickelt sich eine fruchtbare Zusammenarbeit, auch mit weiteren Ökostromanbietern. Sie ist mittlerweile zu einem wichtigen wirtschaftlichen Standbein des Unternehmens geworden.

Neben Wasser-, Wind- und Sonnenkraft wollen die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch Energie aus nachwachsenden Rohstoffen gewinnen. In den 90er Jahren sind Projekte wie die Gewinnung von Benzin aus Holz oder eine Holzverstromungsanlage am Start. Davon wird aber keines verwirklicht, auch weil es keine Fördergelder dafür gibt. So bleiben in dieser Zeit einige Ideen zur Nutzung von regenerativen Energien stecken. Erst die zunehmenden Bemühungen des Gesetzgebers, umweltfreundliche Energiegewinnung zu fördern, bringen eine deutliche Verbesserung. Die Stadtwerke profitieren zur Jahrtausendwende sowohl vom Erneuerbare-Energien-Gesetz als auch zwei Jahre später vom Kraft-Wärme-Kopplungsgesetz.

Einen Riesenschritt in Richtung 100 Prozent erneuerbare Energien gehen die Stadtwerke Schwäbisch Hall mit dem Bau eines Pflanzenölkraftwerkes in der Salinenstraße. Das Herzstück ist ein überholter Schiffsdiesel, in dem pro Jahr rund 7.500 Tonnen Palmöl in Strom und Wärme umgesetzt werden sollen. Völlig unerwartet hagelt dem Unternehmen massive Kritik von Umweltschutzorganisationen entgegen, auch vom eigenen Kunden Greenpeace Energy eG. Wegen der Verwendung von asiatischem Palmöl wirft man den Stadtwerken vor, den "Regenwald zu verheizen". Aus der Sicht der Stadtwerke ist dies eine unfaire und unberechtigte Kampagne, da man lediglich Öl von seit Jahrzehnten bestehenden Altplantagen verwende. Das Thema bleibt längere Zeit in der Diskussion und in Schwäbisch Hall werden neue Wege gesucht, um das Pflanzenölkraftwerk zu



Mühle Heller, Stadtwerke, um 1950



Stadtwerke, 1997



Abriss, 1998



Bau der neuen Zentrale, 1998

betreiben. So beteiligen sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2007 maßgeblich an der Gründung der Versorgungsgesellschaft "German Bio-Energy GmbH". Die Gesellschaft soll Pflanzenöl unter Wahrung ökologischer und sozialer Standards produzieren und importieren. Seit 2008 wird kein Palmöl mehr verstromt.

Eine Folge des über Jahre hin konsequenten Engagements ist, dass die Stadtwerke Schwäbisch Hall im Jahr 2007 bereits 60% ihres Stroms aus erneuerbaren Energien erzeugen. In Schwäbisch Hall sieht man sich schon in der Lage, den CO<sub>2</sub>-Ausstoß in den nächsten 10 Jahren um die Hälfte zu reduzieren. Beim G8-Gipfel in Heiligendamm im gleichen Jahr ist dieses Ziel bis zur Mitte des Jahrhunderts lediglich in Betracht gezogen worden. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall haben damit seit 1971 bewiesen, dass Ökonomie und Ökologie kein Widerspruch sind, sondern, dass gerade die ökologische Ausrichtung ein wesentlicher Faktor für wirtschaftlichen Erfolg sein kann.

### Behauptung im Haifischbecken

Eine weitere Konstante in der Geschichte der Stadtwerke Schwäbisch Hall sind Auseinandersetzungen mit den Energie-Großkonzernen, vor allen dem Stromlieferanten EVS und seit 1997 dessen Nachfolger EnBW. 1987 kritisiert der damalige Geschäftsführer Gschwend, der Großkonzern betrachte die Stadtwerke nicht als Partner, sondern als unliebsame, wenn nicht gar unlautere Wettbewerber. Er versuche, den Weiterverteilern aufgrund seiner Monopolstellung Bezugskonditionen aufzuzwingen, die die Eigenerzeugung von Strom unwirtschaftlich machen sollen. Genau hier jedoch sehen die Stadtwerke Schwäbisch Hall ihren Ansatzpunkt: Um sich von der EVS unabhä-

nger zu machen, bauen die Haller ab Ende der 1980er Jahre die Eigenstromerzeugung durch Wasserkraft und Blockheizkraftwerke kontinuierlich aus.

1992 kommt es zu einem Konflikt mit der EVS über die Konditionen für Sondervertragskunden, also Großverbraucher und Industrieunternehmen. Der Aufsichtsrat beschließt eine Änderungskündigung der Verträge, um bessere Konditionen zu erzwingen. In den anschließenden Gerichtsverfahren scheitern die Stadtwerke 1995 in letzter Instanz vor dem Bundesgerichtshof. Vier Jahre später wird die Auseinandersetzung durch einen Stromliefervertrag mit der EnBW friedlich beigelegt. Nach der Vereinbarung liefert der Konzern bis zu 90 Millionen Kilowattstunden pro Jahr an die Stadtwerke Schwäbisch Hall. Der Konzern berücksichtigt die Eigenstromerzeugung der Stadtwerke, die Kraft-Wärme-Kopplung und lässt auch Rückspeisungen in das EnBW-Netz zu.

Ebenfalls Widerstand löst 1996 die Binnenmarkt-Richtlinie der Europäischen Union aus. Wie viele andere Stadtwerke fordern die Schwäbisch Haller "Waffengleichheit". Die Richtlinie gestatte zwar Großabnehmern die freie Wahl des Stromlieferanten und verpflichte Stadtwerke zur Durchleitung, Kleinkunden und Stadtwerken bleibe aber diese Möglichkeit verwehrt, beispielsweise den Schwäbisch Hallern der Bezug von billigem norwegischen Strom aus Wasserkraft. 1998 stellen sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall angesichts einer fortschreitenden Liberalisierung auf "beinharte Konkurrenz" ein, insbesondere bei den 200 Sondervertragskunden, die 57 Prozent des Stroms abnehmen. Wenn Konkurrenz in Schwäbisch Hall auftrete, wolle man auch selbst außerhalb der Stadtgrenzen aktiv werden, setzen die Stadtwerke ihr Postulat. Im selben Jahr beteiligen

sich die Stadtwerke an einer Normenkontrollklage gegen das neue Energiewirtschaftsgesetz. Hier wird eine akute Gefährdung von Fernwärme und Kraft-Wärme-Kopplung durch "Billigstrom" aus Atomkraftwerken befürchtet. Deshalb intervenieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1999 auch bei dem damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder. Hauptkritikpunkt sind zu dieser Zeit die 74 Milliarden DM steuerfreie Rückstellungen der großen Konzerne für die Folgekosten der Atomkraftwerke. Dieses Finanzpolster ermöglicht den Energieriesen, den kleineren Stadtwerken die Großkunden mit Dumpingangeboten abzuführen. Viele haben deshalb bereits ihre Kraft-Wärme-Kopplungsanlagen stillgelegt. 1999 sieht man sich auch in Schwäbisch Hall kurz davor, die KWK-Anlagen abzuschalten, da sie nicht mehr wirtschaftlich zu betreiben seien. Man müsse Strompreise unter Einkaufspreis bieten, um Kunden überhaupt halten zu können. Mit drastischen Preissenkungen treten die Stadtwerke deshalb 1999 die "Flucht nach vorne" an. An Gewinne sei nicht mehr zu denken, es ginge lediglich um die "nackte Kundenbindung". Im selben Jahr fällt auch der Beschluss, zusammen mit anderen Stadtwerken bei der EU wegen der Wettbewerbsverzerrungen durch die Kernenergie-Rückstellungen zu intervenieren. So reicht ein Verbund an Stadtwerken Klage gegen die Europäische Kommission ein, über die bis heute nicht endgültig entschieden ist.

2008 ist der Schwäbisch Haller Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim federführend beteiligt, als Vertreter von 36 Städten die "Tübinger Erklärung" zu unterzeichnen. Das Manifest wendet sich gegen einen zunehmend unfairen Wettbewerb auf dem Energiemarkt, zu Lasten der Stadtwerke und zu Gunsten der Großkonzerne. Auslöser ist die staatlich verordnete Absenkung der Netzentgelte, die gravierende Einschnitte in die Ertragskraft der Stadtwerke

bedeutet. Unabhängige Stadtwerke seien auch ein wichtiger Faktor für mehr Klimaschutz, heißt es in der Erklärung.

Als Chance, in diesem ungleichen Wettbewerb auf Dauer zu bestehen, sieht man bei den Stadtwerken Schwäbisch Hall den Strategiewechsel vom reinen "Stromhändler" hin zum Energiedienstleister. Der schon 1999 abgeschlossene Vertrag mit "Greenpeace Energy eG" ist bis heute auch in ökonomischer Hinsicht ein Meilenstein. Dienstleistungen für Partner wie die Stadtwerke Sindelfingen und andere Versorgungsunternehmen, spielen eine Schlüsselrolle bei den durchweg sehr guten wirtschaftlichen Ergebnissen der vergangenen Jahre. Im Versorgungsbereich hat die bis Ende 2008 auf 60 Prozent gestiegene Eigenstromquote positive Auswirkungen. Sie gestattet den Stadtwerken Schwäbisch Hall bis zu einem gewissen Grad eine eigenständige Preispolitik zu verfolgen und beispielsweise Preiserhöhungen der Stromkonzerne nicht an Kunden weiter zu geben.

### Die Expansion der Stadtwerke ins Umland

Durch die Eingliederung der in den 1970er Jahren eingemeindeten Orte des Haller Umlands, erweitert sich das Einzugsgebiet der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Die jetzigen Teilorte werden nach und nach an das Haller Versorgungsnetz angeschlossen. 1980 überträgt der Gemeinderat den Stadtwerken das Wassernetz der Ortschaften als Ausgleich für die hohen Investitionen in die Fernwärme. Als die Stadt 1982 an das überregionale Erdgasnetz angeschlossen wird, bekommen auch die Teilorte bis 1995 etappenweise ihre Verbindungen. Das Erdgas ist auch ein Schlüssel für die ersten Schritte in das Umland von Schwäbisch Hall. Bereits 1987 wird die Gasversorgung auf Rosengarten ausgedehnt, 1990 wird Gschlachtenbretzingen angeschlossen und



Johannes van Bergen auf der Baustelle



Richtfest Kundenzentrum, 1999



Bau der neuen Zentrale, 1998



Richtfest, Oberbürgermeister Hermann-Josef Pelgrim, 1999

Uttenhofen folgt 1991. Für die Leitung nach Michelbach an der Bilz werden 1993 sogar über eine Million DM investiert.

2005 verstärken die Stadtwerke Schwäbisch Hall ihr Engagement in der Region. Sie übernehmen die Schwimmbäder in Michelbach an der Bilz und in Rosengarten-Rieden und beginnen mit dem Aufbau eines Nahwärmenetzes im neuen Wohngebiet "Steinacker" in Michelfeld. Im gleichen Jahr wird mit Braunsbach ein Liefervertrag für Flüssiggas abgeschlossen, mit der langfristigen Aussicht, ebenfalls an das Schwäbisch Haller Erdgasnetz angeschlossen zu werden. Mit Bühlerzell vereinbaren die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2006 den Aufbau eines mit einer Holzpellets-Anlage beheizten Nahwärmenetzes für Gebäude der Gemeinde und ein Altenheim.

Bei der Vergabe von Stromkonzessionen in Kreisgemeinden stehen die Stadtwerke Schwäbisch Hall in Konkurrenz mit dem Energieriesen EnBW. Im März 2007 vergibt Rosengarten seine Stromkonzession an die Stadtwerke, im folgenden Jahr überträgt die Gemeinde auch ihr Wasser- und Gasnetz an das Haller Unternehmen. Die Stromkonzession für Braunsbach-Bühlerzimmern wird im selben Jahr erneuert. Auch in Michelbach an der Bilz, wo die Stadtwerke Anfang 2009 das Stromnetz übernommen haben, kommen sie zum Zuge. Einen anderen Weg gehen die Gemeinden Mainhardt und Wüstenrot. Hier wird 2008 eine eigene Gesellschaft gegründet, die das Stromnetz kauft und an die Stadtwerke verpachtet. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall sind an der "Energieversorgung Mainhardt Wüstenrot GmbH" mit 48% beteiligt.

### Attraktive Töchter, große Kraftwerke und vielfältige Beteiligungen

Als erstes Tochterunternehmen der Stadtwerke Schwäbisch Hall kann die Anfang 1975 übernommene Kocherwerke GmbH mit ihren zwei Wasserkraftturbinen in Steinbach angesehen werden. Das für 750.000 DM übernommene Unternehmen liefert damals rund 5 Prozent des Haller Strombedarfs. Damit haben die Stadtwerke einen umweltfreundlichen Stromproduzenten als zuverlässige Einnahmequelle mit Jahresgewinnen zwischen 100.000 und 400.000 DM gekauft. Das passt vollkommen in die Unternehmensstrategie. Über die Kocherwerke beteiligen sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch an der 1996 gegründeten "WIKRA" und deren Windkraftanlagen. Anfang 2000 wird die Gesellschaft dann voll in die Stadtwerke integriert.

Ein weiter Schritt über die Stadtgrenzen hinaus ergibt sich aus der seit 1988 bestehenden Städtepartnerschaft Schwäbisch Halls mit Neustrelitz. Die dort früher bestehenden Stadtwerke sind zu DDR-Zeiten verstaatlicht worden. Die Stadtwerke leisten Aufbauhilfe, beteiligen sich 1991 mit 40 Prozent an dem neuen Unternehmen und führen auch die Geschäfte. Es gibt erhebliche Startschwierigkeiten durch unklare Regelungen und Versuche des Großkonzerns Preußen Elektra, die Stromversorgung zu monopolisieren. Die sehr geringe Eigenstromerzeugung soll nach dem Muster der Stadtwerke Schwäbisch Hall insbesondere durch Blockheizkraftwerke auf bis zu 70 Prozent steigen. Im ersten Jahr verzeichnet man in Neustrelitz noch ein Defizit von 149.000 DM. Ein Jahr später gibt es bei Investitionen von 14 Millionen DM schon ein ausgeglichenes Ergebnis. Der Fernwärmeabsatz steigt in dieser Zeit um 220 Prozent,

und der Umsatz wächst von 1993 auf 1994 von 7 auf 18 Millionen DM. Ein Erfolgsmodell, mit Hilfe der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Aber nachdem sich die Neustrelitzer Stadtwerke sowohl organisatorisch, kaufmännisch als auch technisch sehr gut entwickeln und einen Jahresumsatz von etwa 35 Mio. DM erwirtschaften, kauft die Stadt Neustrelitz 1996 den Schwäbisch Haller Anteil für 3,3 Millionen DM zurück. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall würden die Kooperation gerne fortsetzen, sie beugen sich aber dem Wunsch der Stadt Neustrelitz nach alleiniger Verantwortung.

1997 bemühen sich die Schwäbisch Haller Stadtwerke um ein Engagement in Sindelfingen. Die Pläne der Sindelfinger, das Stromnetz von der EVS (ab 1997 EnBW) und das Gasnetz vom Technischen Werk Stuttgart (ab 1997 Neckarwerke Stuttgart AG bzw. NWS) zu übernehmen, sind an Finanzproblemen gescheitert. Die Stadt Sindelfingen erwägt sogar einen Verkauf der bislang kommunalen Wasser- und Fernwärmeversorgung an die EnBW. Der Geschäftsführer der Stadtwerke Schwäbisch Hall, Johannes van Bergen, ist als Berater eingeschaltet, und rät davon nachdrücklich ab. Stattdessen schlägt er vor, zum Betrieb der Versorgungsnetze ein Konsortium aus den Haller Stadtwerken, der Stadt Sindelfingen und einem dritten Partner zu bilden. Als Partner sind die Bankgesellschaft Berlin und Vasa Energy, ein Tochterunternehmen des schwedischen Energiekonzerns Vattenfall, im Gespräch. Van Bergens Konzept sieht vor, dass die Stadtwerke Schwäbisch Hall 37,5%, die Stadt Sindelfingen und Vasa Energy jeweils 25,1%, und die Bankgesellschaft Berlin AG 12,3% an den Stadtwerken Sindelfingen übernehmen. Das Stammkapital soll 40 Millionen DM betragen, wovon 15 Millionen auf Schwäbisch Hall entfallen. Vorgesehen sind Investitionen von bis zu 140 Millionen DM. Das Haller Angebot sei, so Oberbürgermeis-

ter Hermann-Josef Pelgrim, keine Barmherzigkeit und im Wissen um ökonomische Rentabilität abgegeben worden.

Der Sindelfinger Gemeinderat entscheidet sich im April 1998 für den Schwäbisch Haller Vorschlag und gegen ein Zusammengehen mit der EnBW. Die Tatsache, dass Stadtwerke erstmalig selbst Stadtwerke übernehmen, sorgt für bundesweite Schlagzeilen. Der "Millionenpoker" ist damit jedoch nicht beendet, denn die EnBW bemüht sich nun um einen Einstieg in das Konsortium. Sie bietet im Gegenzug an, den Preis für das Stromnetz von 112 auf 58 Millionen DM zu senken. So fällt Ende 1998 die Entscheidung für eine Beteiligung von EnBW und Neckarwerken als bisherigem Inhaber des Gasnetzes. Die Stadtwerke halten nun 37,5%, die Stadt Sindelfingen 37,4%, die EnBW 16,6% und die Neckarwerke 8,5% an den neuen Sindelfinger Stadtwerken. Geschäftsführer wird Johannes van Bergen. Für das erste Jahr plant er Investitionen von 113 Millionen DM, der Umsatz soll von 60 Millionen DM im Jahr 1999 im darauf folgenden Jahr auf etwa 100 Millionen DM steigen. 1999 erwirtschaften die Stadtwerke Sindelfingen schon einen Gewinn von etwa 8 Millionen DM vor Steuern. Nach Hall fließt ein Gewinnanteil von 1,45 Millionen DM. Zusätzlich entstehen durch die Übernahme von Dienstleistungen, wie der Netzleittechnik und der Verbrauchsabrechnung, 20 neue Arbeitsplätze in Schwäbisch Hall. 2007 erhalten die Stadtwerke Schwäbisch Hall von den rund 5,2 Millionen Euro Gewinn in Sindelfingen rund 1,9 Mio. Euro. Diese Ergebnisse liegen daran, dass die "klassischen Verlustbringer" Baden und Parken in Sindelfingen nicht durch die Stadtwerke betrieben werden.

2003 erwerben die Stadtwerke für 2,6 Mio. Euro die Energiedienstleistungsgesellschaft Sankt Augustin mbH, einen



Johannes van Bergen bei der Einweihung, 2000



Netzleittechnik



Versorgungsgebiet



Luftaufnahme Stadtwerke

Energieversorger bei Bonn. Er betreibt ein Blockheizkraftwerk mit 720 Kilowattstunden, von dem aus ein Wohngebiet und eine Klinik mit Strom und Wärme versorgt werden. 2007 erzielt es mit einem Jahresüberschuss von 131.000 Euro nach Steuern erstmals ein Ergebnis, das auch nach Abzug des Verlustvortrags von 2006 positiv bleibt.

Ein drittes kommunales Versorgungsunternehmen bauen die Stadtwerke seit 2005 in der bayerischen Gemeinde Ottobrunn bei München auf. Die Stadtwerke haben hier 2006 gegen die Konkurrenz von E.ON Bayern die Stromkonzession erhalten. Es soll ein eigenes Unternehmen gegründet werden. Dazu ist eine Haller Beteiligung von 60% und von je 20% durch die Gemeinde Ottobrunn und E.ON Bayern geplant. Die Gespräche mit E.ON scheitern aber und die Gemeinde scheut das Risiko einer eigenen Beteiligung. So gründen die Stadtwerke Schwäbisch Hall die "Energieversorgung Ottobrunn GmbH" als hundertprozentiges Tochterunternehmen. Die Kunden müssen aber noch gewonnen werden, denn die Stadtwerke haben nur das Netz gekauft. Im ersten vollständigen Geschäftsjahr liegen die Umsatzerlöse bei 4,4 Millionen Euro, der Jahresfehlbetrag noch bei 2,2 Millionen Euro. Erste positive Geschäftsergebnisse werden ab 2010 erwartet.

Auch die Kooperation mit anderen Stadtwerken gewinnt früh an Bedeutung. Seit 1999 halten die Stadtwerke Schwäbisch Hall Anteile an der "Südwestdeutschen Stromhandels GmbH", einem Zusammenschluss von Stromweiterverteilern in Baden-Württemberg. Ziel ist die Bündelung der Stromnachfrage, um am Strommarkt als starker Nachfrager auftreten und ein Gegengewicht zu den großen Konzernen bilden zu können. Die Stadtwerke sind mit 50.000 Euro und 1,8% am Stammkapital beteiligt. 2001

gelingt der Gesellschaft eine Sensation, als sie gegen die Konkurrenz der EnBW den Auftrag für die Belieferung aller Telekom-Abnahmestellen in Baden-Württemberg gewinnen kann.

Als weiteres Kooperationsprojekt entsteht 2000 die "Energiepartner Süd GmbH", an der neben den Stadtwerken Schwäbisch Hall auch die Versorgungsbetriebe von Bietigheim-Bissingen, Friedrichshafen, Mühlacker, Tübingen und des Filstals mit jeweils 16,67% und 100.000 Euro beteiligt sind. Ein wesentliches Ziel ist es, die zentralen Aufgaben auf die beteiligten Unternehmen zu verteilen. Für das Erbringen versorgungswirtschaftlicher Dienstleistungen entwickeln die Energiepartner Süd ein spezielles "Partnersystem". Um weitere Beteiligungen an zum Verkauf stehenden Stadtwerken zu erwerben und zu verwalten, gründen die Gesellschafter des Unternehmens 2005 die "Kommunal Partner GmbH".

Bereits 1998 erhalten die Schwäbisch Haller Stadtwerke den Auftrag, in Reutlingen ein schlüsselfertiges Blockheizkraftwerk mit einer elektrischen Leistung von 8,7 Megawatt zu planen. Vorbild ist die Hessentaler Anlage. Das Investitionsvolumen hätte bei etwa 11 Millionen DM gelegen. Jedoch wurde dieses Projekt nicht realisiert. Nach diesem Einzelprojekt beteiligen sich die Stadt-



Versorgungsgebiet

werke Schwäbisch Hall 2003 mit 244.000 Euro und 33% an der KWA Contracting AG in Bietigheim-Bissingen, einem Unternehmen, das den Bau, den Betrieb und die Finanzierung von Energieanlagen steuert. Nach Kapitalerhöhungen beträgt der Haller Anteil 823.510 Euro und 27,28%. Der Schwerpunkt des Unternehmens liegt mittlerweile bei der energetischen Nutzung von Biomasse.

2003 beteiligen sich die Haller auch mit 50.000 Euro und 0,36% an der Trianel European Energy Trading, einer gemeinsamen Gründung von kommunalen Versorgungsbetrieben aus Deutschland, der Schweiz und Österreich. Das Unternehmen gehört zur international agierenden und auf einer Kooperation europäischer Stadtwerke beruhenden Trianel-Gruppe. Es handelt mit Energie, Energiederivaten sowie zugehörigen Finanzprodukten.

Zur selben Gruppe gehört die Trianel Power Kraftwerk Hamm-Uentrop GmbH & Co. KG, an der die Schwäbisch Haller Stadtwerke seit 2005 beteiligt sind. Sie steuern 3,75 Mio. Euro für den Bau eines 450 Mio. Euro teuren 840-Megawatt Erdgas-Großkraftwerks bei. Ziel ist es, die 27 beteiligten Versorgungsunternehmen aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden unabhängiger von Großkonzernen und vom Stromhandel zu machen. Das Ende 2007 ans Netz gegangene Großkraftwerk erweist sich als ausgesprochen lukrativ. Für das Jahr 2008 erwirtschaften die Stadtwerke Schwäbisch Hall mit ihrem Anteil von 1,87% einem Gewinnanteil von etwa 1 Mio. Euro.

Die Beteiligung von 0,48% an einer weiteren Trianel-Projektgesellschaft, die den Bau eines großen Kohlekraftwerks plant, wird 2008 an die Stadtwerke Sindelfingen weitergegeben.



Windenergie

Über die Kocherwerke haben sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall an der 1996 gegründeten Betreibergesellschaft einer Windkraftanlage bei Bühlerzimmern beteiligt. 2005 übernehmen sie die Gesellschaft ganz. Im selben Jahr ermöglicht der für Kunden der Stadtwerke aufgelegte "Solarfonds" eine Beteiligung an der Windpark Köthen GmbH & Co. KG von 1 Mio. DM und 6,13%. Die Firma plant den Bau von 17 Windkraft- und Photovoltaikanlagen.

Eine weitere Unternehmensbeteiligung entsteht durch den Bau der Pflanzenölverstromungsanlage. Zum einen wird deutlich, dass es viele Interessenten für die Nutzung dieser Energieform und den Bezug von Pflanzenöl gibt, zum anderen gibt es anhaltend kontroverse Diskussionen über die ökologischen Folgen. Deshalb wird im Dezember 2007 die "German Bio-Energy GmbH" gegründet. Hintergrund sind Überlegungen, gemeinsam mit anderen Stadtwerken und in Kooperation mit der Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) eine eigene Versorgungsgesellschaft für Anbau, Import, Verarbeitung und Vertrieb von Pflanzenöl aufzubauen. Insgesamt halten an der Gesellschaft 67 Unternehmen verschieden große Anteile und bringen 11,9 Millionen Euro Stammkapital ein. Mit den Einlagen sichern sich die Gesellschafter Bezugsrechte für Öl. Derzeit wird die Gesellschaft umstrukturiert

Planungen für den bislang weitesten Schritt über die Stadtgrenzen hinaus beginnen 2008 mit dem Beschluss zum Bau einer Photovoltaikanlage auf Sizilien. Gemeinsam mit der italienischen Firma "Sunwind" soll in der Nähe von Syrakus für 4,5 Mio. Euro eine 1 Megawatt starke Photovoltaikanlage errichtet werden. Doch das Projekt ist mit den Partnern und in den Strukturen auf Sizilien nicht umzusetzen.



Energie aus Biomasse

## Landwirtschaft zur Stabilität

Die Stadtwerke haben 2007 zusammen mit den Stadtwerken Uelzen in der Ukraine die SBE (Sustainable Bio Energy Holding GmbH) gegründet. Diese Gesellschaft baut vor Ort auf etwa 11.000 Hektar Raps, Weizen, Soja und Gerste an und verkauft die Ernteerträge am Weltmarkt. So wird faktisch beim Einkauf dieser Rohstoffe in Schwäbisch Hall zur Erzeugung von Biogas bzw. beim Einkauf von Rapsöl eine Preisabsicherung auf Basis der Erzeugerkosten erreicht. Eine außergewöhnliche Idee, um Preisstabilität der Rohstoffe für Biogasanlagen und für die Pflanzenölverstromungsanlage zu erreichen. Nach anfänglichen Schwierigkeiten ist die Ernte in 2010 gut ausgefallen. Für die Zukunft kann mit einem guten Ergebnis der SBE gerechnet werden.

## Neue Techniken und neue Geschäftsfelder

Ein neues Feld betreten die Stadtwerke Schwäbisch Hall 1996 mit dem Aufbau eines Bündelfunknetzes in der Region. Ausgangspunkt ist die Notwendigkeit, die 30 Jahre alte Funkausrüstung zu erneuern. Hierbei setzt man auf den Bündelfunk, der eine Reihe von technischen Vorteilen bietet und dessen Vermarktung nahe liegt. Ein Netz gibt es im Schwäbisch Haller Raum noch nicht, größere Investitionen sind notwendig. Als Kunden kommen beispielsweise Taxiunternehmen, Notdienste, Fuhrparkunternehmen oder die öffentliche Verwaltung in Frage. Um diese Tätigkeit aber überhaupt zu ermöglichen, wird Ende 1996 der Gesellschaftsvertrag der Stadtwerke Schwäbisch Hall geändert. Jetzt ist eine Entwicklung vom Versorgungsunternehmen zum kundenorientierten Dienstleistungsunternehmen erlaubt. Im März 1997 wird die 100 prozentige Tochtergesellschaft "Hallkom GmbH" als Betreiberin des Bündel-

funknetzes gegründet. Die anfänglichen Investitionskosten liegen bei 800.000 DM, der Betrieb wird im April 1998 aufgenommen. Mittlerweile gibt es 14 Antennenstandorte in Schwäbisch Hall, Crailsheim, Sindelfingen, Gschwend, Ellwangen und im Raum Nürnberg. Genutzt wird die Technik vor allem von Kommunen, daneben auch einigen Firmen, wie dem großen Bauunternehmen Leonhard Weiss GmbH & Co. KG in Satteldorf. Der Schwerpunkt des anfangs defizitären Unternehmens hat sich seit 2005 in den Bereich der IT- und Abrechnungsdienstleistungen verlagert. Der Umsatz wächst dadurch von 503.300 Euro im Jahr 2005 auf 2,4 Millionen Euro. Im Jahr 2007, der Gewinn von 92.000 Euro auf 703.300 Euro.

Als Erdgasversorger bemühen sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch darum, erdgasbetriebene Autos zu fördern. 2001 investieren sie 500.000 DM für die Einrichtung einer Erdgaszapfsäule an einer Tankstelle in der Stadtheide. Zusätzlich wird die Umstellung privater Fahrzeuge auf Erdgas mit bis zu 1.500 DM pro Fahrzeug gefördert. Trotz drastisch ansteigender Benzinpreise steigt die Zahl der Nutzer nur langsam. 2005 sind es 57 Autos, deren Eigentümer mit Tankgutscheinen von 750 Euro unterstützt werden. 2007 folgt eine weitere Erdgastankstelle im Solpark für 150.000 Euro. Bis Mitte 2008 gibt es jedoch nur rund 250 gasbetriebene Autos im Landkreis.

2001/2002 steigen die Stadtwerke Schwäbisch Hall in den Bereich der Gebäudeautomation und -steuerung ein. Dabei arbeitet man mit der Firma Neuberger aus Rothenburg ob der Tauber und dem Haller Unternehmen TPCOM zusammen. Ein Projekt zum Thema "Gebäudemanagement via Internet" wird auf der Hannover Messe präsentiert. Angewendet wird die Technik beispielsweise in dem seit 2005

erschlossenen Wohngebiet "Steinäcker" in Michelfeld, wo eine externe Steuerung der Heizung über das Internet oder durch die Leitstelle der Stadtwerke ebenso möglich ist, wie Gebäudeüberwachung und Einbruchmeldung.

Eine zusätzliche Erweiterung des Aufgabenspektrums bedeutet die Übernahme der bislang durch die Stadt Schwäbisch Hall betriebenen Parkhäuser Anfang 2002. Die Stadtwerke Schwäbisch Hall bezahlen für die Gebäude 25 Mio. Euro direkt an die Stadt und weitere 10 Mio. Euro an die GWG. Hintergrund ist eine gravierende Finanzkrise durch einen dramatischen Einbruch des Gewerbesteueraufkommens. Die Parkhäuser können bis heute nur mit hohem Defizit betrieben werden.

Als bargeldlose Bezahlmöglichkeit für Schwimmen und Parken wird von den Stadtwerken Schwäbisch Hall ab 2002 die "Hall-Card" eingeführt. Da die Daten nicht auf der Karte selbst, sondern in einem zentralen Datenspeicher hinterlegt sind, können zahlreiche Angebote angebunden werden. Bei den Parkhäusern wird die "Hall-Card" zum bargeldlosen Bezahlen im April 2003 eingeführt. Seit 2005 kann die "Hall-Card" auch als Kundenkarte beispielsweise zum Gutschreiben von Parkzeit verwendet werden. 2005 sind 9.800 Karten im Umlauf, auch in Sindelfingen ist diese Technik eingeführt. Die Zusammenarbeit, u.a. bei der "Hall-Card", mündet 2006 in die Übernahme eines Anteils von 40% an der Paderborner Softwarefirma HKS Systeme GmbH für 270.000 Euro. HKS und die Schwäbisch Haller Stadtwerke kooperieren seit 2001, auch bei der Entwicklung von Software für die Kassensysteme im Bäder- und Parkbereich.

## Chronische Defizite und Rekordgewinne – die wirtschaftliche Entwicklung

Im ersten Geschäftsjahr 1971 weisen die Stadtwerke bei einer Bilanzsumme von 31,5 Millionen DM einen Verlust von 921.000 DM aus. Verantwortlich dafür ist laut der Geschäftsführung, neben den Schwierigkeiten der Gründungsphase und der mangelhaften Eigenkapitalausstattung, vor allem die kostspielige Umstellung der Gaserzeugung. Der Jahresgewinn von 250.000 DM im Jahr 1972 ist nur ein einmaliger Effekt aus dem Verkauf des alten Gaswerks. Auch für die mittelfristige Entwicklung gibt der Vorstandsvorsitzende und Bürgermeister Erich Specht 1973 eine düstere Prognose. Deshalb wird ein Fünfjahresplan zur Verbesserung der Lage vorgestellt. Zumindest bis 1978 sei noch mit roten Zahlen zu rechnen, heißt es.

Hohe Kosten verursachen die umfangreichen Investitionen in das Leitungsnetz, das defizitäre Hallenbad und der Aufbau des Fernwärmenetzes auf dem Teurerhof. Aber Hauptgrund für die Probleme in dieser Zeit ist die steigende Verschuldung und die daraus resultierende Zinsbelastung. Angesichts dieser tristen Realität, die sich auffällig von den Prognosen im Vorfeld des Kaufs unterscheidet, gibt es heftige Kritik im Gemeinderat.

Statt Geld einzustreichen, muss die Stadt 1973 und 1974 jeweils 445.000 DM der allgemeinen Rücklage der Stadtwerke zusteuern. Ende 1974 sieht Specht die Situation der Stadtwerke Schwäbisch Hall etwas positiver. Auch der damalige Geschäftsführer der Stadtwerke Schwäbisch Hall, Steincke, findet, dass man von einem in seiner Grundstruktur kerngesunden Unternehmen sprechen könne, wenn man von den Schulden absehe. Die summieren sich Ende 1974



Windpark Köthen



Gebäude Pflanzenöl-Kraftwerk



Motor Pflanzenöl-Kraftwerk



Gas- und Dampfturbinen-Kraftwerk Hamm-Uentrop

aber auf satte 31 Millionen DM. Den Stadtwerken gehe es wie einem zwar gesunden, aber mit zuwenig Fettpolster ausgestatteten Esel, der bei einem Hausbau schwere Arbeit verrichten müsse, formuliert der damalige Geschäftsführer.

1974 beträgt der Jahresverlust 1,05 Millionen DM, 1975 sind es 476.000 DM und 1976 bittet Bürgermeister Specht die Gemeinderäte um einen städtischen Zuschuss von 682.000 DM. Die Betriebsverluste der Bäder und der Versorgungsbetriebe müssen abgedeckt werden. Die Belastungen der Stadtwerke Schwäbisch Hall aus den umfangreichen Baumaßnahmen der Stadt sind Mitte der 70er Jahre zu groß. Andere Investitionen, ein Wasserhochbehälter und verschiedene Netzerweiterungen, müssen aus ertragswirtschaftlichen Gründen, gestrichen werden. Typisch ist beispielsweise 1975 die Erweiterung der Unterlimpurger und der Crailsheimer Straße. Da müssen die Stadtwerke die Versorgungsleitungen für 2,2 Millionen DM erneuern.

In der ersten Hälfte der 70er Jahre investieren die Stadtwerke Schwäbisch Hall rund 50 Millionen DM. Damit die Kosten ein wenig geringer sind, solle die Stadt für jede Million Investition der Stadtwerke 100.000 DM zuschießen. Auch als Ausgleich dafür, dass man, im Gegensatz zur Stadt, keine staatlichen Zuschüsse erhalte, meint der Geschäftsführer der Stadtwerke. Etwas voreilig kündigt Steincke dann für 1976, als Markstein in der Unternehmensgeschichte, ein ausgeglichenes Ergebnis an. Er liegt fast richtig, denn das Defizit beläuft sich auf nur noch 19.270 DM. Negativ bemerkbar macht sich nämlich ein eigentlich erfreulicher Faktor: Die Bevölkerung beginnt angesichts der Energiekrise zu sparen.

1977 gibt es wider Erwarten schon wieder rote Zahlen in den Büchern der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Erst 1978

gelingt erstmals ein positives Ergebnis mit einem Gewinn von 247.000 DM. Dazu tragen besonders die Kocherwerke bei, die sich seit ihrem Kauf 1975 als zuverlässiger Gewinnbringer erweisen. Vor allem aber das Wasserwerk gleicht mit seinen hohen Gewinnen die Defizite anderer Sparten aus. Auch in den folgenden Jahren bleibt das Ergebnis positiv. Zur tragenden Säule innerhalb der Stadtwerke Schwäbisch Hall entwickelt sich der Strom mit einem Plus von 1,1 Millionen DM. Mit 900.000 DM ist der kommunale Energieversorger mittlerweile der zweitgrößte Gewerbesteuerzahler in der Stadt. 1981 werden erstmals "echte" Gewinne erzielt, da bislang mit den Überschüssen die Verlustvorträge vergangener Jahre abgetragen worden sind. Ein "Sorgenkind" bleibt das Schenkenseebad mit 1,3 Millionen DM Minus. Die "schwarzen Zahlen" der Gesamtbilanz gelingen allerdings nur mit gelegentlich schmerzhaften Preiserhöhungen. Da wird beispielsweise 1979 Gas um durchschnittlich 26% teurer, Fernwärme um etwa 20%. 1980 dreht sich die Preisschraube nochmals heftig wegen der explodierenden Beschaffungskosten für das bei der Gaserzeugung verwendete Butan.

Anfang der 80er Jahre malt Bürgermeister Specht wieder ein eher düsteres Bild für die Stadtwerke. Denn große und teure Aufgaben stehen auf der Agenda. Dazu gehören der Anschluss an das Erdgasnetz für 8 bis 10 Millionen DM, der Ausbau der Fernwärme für 12 Millionen DM und ein neuer Wasser-Hochbehälter auf dem Einkorn für knapp 2 Millionen DM. Außerdem haben die Stadtwerke 1982 eine drückende Schuldenlast von rund 52 Millionen DM zu tragen. Allein die Zinslast beläuft sich pro Jahr auf knapp 3,5 Millionen DM. So rutschen die Stadtwerke, trotz steigender Umsätze und glänzender Geschäfte, erst einmal wieder in die roten Zahlen. 1982 sind es 206.000 DM, im Jahr darauf

fehlen 166.101 DM und 1984 sind es nur noch 33.000 DM. Die Konzessionsabgaben führt man, bewährtem Schwäbisch Haller Brauch folgend, zur Stärkung des Eigenkapitals den allgemeinen Rücklagen zu.

Steigende Gewinne in der Stromsparte ermöglichen 1985 die Rückkehr in die Gewinnzone, obwohl neben den chronisch defizitären Bädern auch Fernwärme und Gas rote Zahlen schreiben. Der Gewinn von 168.000 DM wächst trotz Großinvestitionen 1987 auf 940.000 DM. Die Bilanzsumme beträgt knapp 120 Millionen DM und die Eigenkapitalquote liegt jetzt bei 44%. Die Gewinne der Stromsparte steigen durch mehr Eigenstromerzeugung, und durch den Rückgang des Defizits im Gasbereich gibt es 1987 einen weiteren Sprung auf 940.000 DM Gewinn. 1989 beläuft sich der Jahresüberschuss zwar auf lediglich 5.056 DM, man ist zu dieser Zeit trotzdem mit den Ergebnissen zufrieden. Der Gesamtumsatz ist mit 54,1 Millionen DM ordentlich und die Investitionen von 15,1 Millionen DM können zu 64 Prozent aus den erwirtschafteten Überschüssen finanziert werden. Im selben Jahr wird das Stammkapital von 20 auf 35 Millionen DM erhöht.

Obwohl man angesichts von Millioneninvestitionen, u.a. im Bäderbereich und den Ausbau des Strom- und Gasnetzes, mit Defiziten rechnet, schreiben die Stadtwerke Schwäbisch Hall dank weiter wachsender Umsätze und niedrigerer Konzessionsabgaben auch in den nächsten Jahren schwarze Zahlen. 1994 entsteht angesichts der Rekordinvestitionen von 35 Millionen DM ein Defizit von 500.000 DM. Das ist ein Jahr später schon wieder völlig anders.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall machen 1995 einen Umsatz von 71,5 Millionen DM, die Bilanzsumme klettert auf

167,7 Mio. DM und sie erzielen einen Gewinn von rund 360.000 Euro. Die Stadtwerke bezahlen 2,7 Millionen DM Konzessionsabgabe, 1,1 Millionen DM Gewerbesteuer, 165.000 DM Körperschaftsteuer, 176.000 DM Vermögenssteuer und 70.000 DM Grundsteuer. Gewinne werden mit Strom (1,3 Mio. DM), Gas (577.000 DM) und Wasser (652.000 DM) erzielt, während Bäder (- 1,7 Mio. DM) und Fernwärme (- 503.000 DM) rote Zahlen schreiben. Der Schuldenstand beträgt aber 66 Millionen DM.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall erfreuen sich weiterhin guter Gewinne und die Stadt freut sich 1996 sich über 5,4 Millionen DM Konzessionsabgaben. Im Zusammenhang mit der Gründung des Tochterunternehmens Hallkom GmbH wird im selben Jahr das Stammkapital auf 50 Millionen DM erhöht. Ein vor allem durch veränderte Abschreibungsvorgaben bedingtes Defizit von knapp 1,3 Millionen entsteht 1998. Schon ein Jahr später gibt es, trotz großer Investitionen in den Neubau des Verwaltungszentrums und die Beteiligung in Sindelfingen mit jeweils 7,5 Mio. DM sowie weiterhin hoher Verluste im Bäderbereich (- 3,6 Mio. DM), wieder schwarze Zahlen. Das setzt sich auch 2000 mit einem Jahresüberschuss von 1,7 Mio. DM fort. Mit 3,2 Millionen DM Gewinnabführung entwickelt sich die Beteiligung an den Stadtwerken Sindelfingen zu einem wichtigen Faktor.

Die Bilanz für 2001 wird erstmals in Euro vorgestellt. Zum Gewinn von 2,05 Millionen Euro, bei einer Bilanzsumme von 104,3 Millionen Euro, tragen vor allem die Beteiligungen und der Dienstleistungsbereich bei. Die Ergebnisse bei den "klassischen" Versorgungssparten sind währenddessen rückläufig, beim Strom etwa von 3,32 Millionen Euro auf 1,53 Millionen Euro. Diese äußerst positive Gesamtent-



Kraftwerk Team, 2009



Gas- und Dampfturbinen-Kraftwerk Hamm-Uentrop



Schülerlauf Obersontheim



Umweltpreis Baum, 2008

wicklung setzt sich auch in den folgenden Jahren fort. Die Eigenkapitalverzinsung wäre ohne die chronisch defizitären Bäder und Parkeinrichtungen bei 15,6%, mit ihnen beträgt sie nur 5,4 Prozent. 2004 wächst der Bereich Stromhandel um 45,5% und steuert einen Gewinn von 1,3 Millionen Euro bei. Auch der Bereich Dienstleistungen vergrößert sein Volumen um 30% auf 2 Millionen Euro. Der Jahresüberschuss beläuft sich auf 2,6 Millionen Euro. Den bislang größten Gewinn der Firmengeschichte erwirtschaften die Stadtwerke Schwäbisch Hall 2009. 5,8 Millionen Euro bleiben nach Steuern, die Bilanzsumme klettert jetzt auf 175,5 Millionen Euro.

Ob sich diese Entwicklung angesichts der hohen Investitionen beispielsweise für die Tiefgarage im Kocherquartier, der strukturellen Defizite vor allem im Bäder- und Parkbereich und aufgrund der Regulierung der Energiemärkte zum Nachteil der kleineren Versorgungsbetriebe fortsetzen lässt, muss derzeit offen bleiben.

### Ausblick der Stadtwerke

Strom- und Wärmeerzeugung aus 100 Prozent erneuerbaren Energien. So heißt das Ziel der Stadtwerke Schwäbisch Hall. Das wird noch eine Weile dauern. Aber der regional verankerte Energiedienstleister ist auf dem besten Weg dorthin und wird sicher einer der ersten sein, die dieses Ziel erreichen.

Darüber hinaus werden die Stadtwerke Schwäbisch Hall ständig ihren Wirkungskreis erweitern, neue fruchtbare Allianzen schließen und weiterhin ihre eigenen, modernen Ideen rund um Energien verwirklichen.

So wird derzeit eine neue Gesellschaft gemeinsam mit der Nachbargemeinde Michelfeld gegründet. Die übernimmt das dortige Stromnetz nach dem Vorbild des Modells Mainhardt Wüstenrot. Des Weiteren hinaus bewerben sich die Stadtwerke Schwäbisch Hall derzeit um weitere Konzessionen, nicht nur im Umland. 2011 beginnt der Aufbau eines Wärmenetzes bei den Ahrtal-Werken in Bad Neuenahr-Ahrweiler. So soll ein vollwertiges Querverbundunternehmen aufgebaut werden.

In Schwäbisch Hall wird der Wärmeverbund vom Teurershof hinüber zur Stadtheide erweitert. Danach wird die Wärmeversorgung dort zügig ausgebaut. Weitere Biogasanlagen sollen an das Mikrogasnetz im Westen der Stadt angeschlossen werden. Nach und nach wird so in den Blockheizkraftwerken der Stadtwerke immer mehr Erdgas durch Rohbiogas ersetzt werden. Zunächst wird das BHKW Kolpingstraße an die neue Biogasleitung aus der Anlage Ott in Raibach angeschlossen.

Außerdem planen die Stadtwerke Schwäbisch Hall eine Windkraftanlage auf dem Einkorn.

Das Contracting soll ausgebaut werden. So können Unternehmen und andere Großkunden ihre Vorgaben zur effizienteren Energienutzung umsetzen.

Die Stadtwerke Schwäbisch Hall bekennen sich weiterhin zur Region und zur Verantwortung in der Region. Sie stehen auch in Zukunft den Kommunen und Städten beim Aufbau starker eigener Stadtwerke unterstützend oder aktiv als Teilhaber zur Verfügung. So will der Energiedienstleister seinen Teil zum strukturellen Umbau der Energieversorgungslandschaft in Deutschland leisten.

Dabei werden auch die privaten Kunden und die Handwerker nicht vergessen. Die Fachunternehmen sollen durch regionale Partnerschaften gestärkt werden. Mit den örtlichen Handwerksbetrieben könnten gemeinsame Maßnahmen für den effizienteren Energieeinsatz und die Dezentralisierung durchgeführt werden.

Das dabei die Arbeitsplätze in Schwäbisch Hall und der Umgebung gesichert, und junge Menschen in vielfältigen Sparten ausgebildet werden können, das ist bei den verantwortungsvoll handelnden Stadtwerken Schwäbisch Hall fast schon selbstredend.

Auch die Menschen in der Region können sich, wie schon beim ersten Solarfonds, an den Zielen der Stadtwerke beteiligen. Denn 2011 werden viele der stadwerkeeigenen Anlagen zur Stromerzeugung aus regenerativen Energien in dem neuen Tochterunternehmen Solar Invest AG gebündelt. Interessierte Bürger können Anfang des Jahres Aktien des Unternehmens zeichnen.

Natürlich bleiben die Stadtwerke Schwäbisch Hall auch in einigen Punkten wie sie sind: Sie werden kein bisschen leiser, sie werden sich weiterhin einmischen und aktiv Gesetze und Verordnungen mitgestalten und politisch Einfluss nehmen. Verantwortungsvoll auf allen Ebenen, wie gehabt.

### Betriebsrat

Schon im ersten Jahr der Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH gründen die Mitarbeiter den Betriebsrat des Unternehmens. Er vertritt fortan dauerhaft die Interessen der Mitarbeiter gegenüber der Geschäftsführung. Auch hier gibt es in den 40 Jahren Höhen und Tiefen, weil der Betriebsrat und die Geschäftsleitung nicht immer einer Meinung sind. Dabei werden auch größere Auseinandersetzungen ausgefochten. Dennoch gelingt es den Parteien immer wieder, sich gütlich zu einigen. Heute schauen Beschäftigte und Führungsebene der Stadtwerke Schwäbisch Hall auf eine sehr kooperative Zusammenarbeit zurück, die jederzeit von gegenseitigem Respekt geprägt ist.



Kunstnacht, 2007



Drei Berge Cup Lauf, Sulzdorf

## Impressum:

**Herausgeber:** Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH

**Gestaltung:** Designerei-Artmann

**Druck:** Wenng Druck GmbH

**Fotos:** Eva Maria Kraiss | Harald Reich | Jürgen Weller | Emil Schwend | Reinhold Elbel  
Hans Kubach | Hans Hermann Storm

HALLER TAGBLATT | Stadtarchiv Schwäbisch Hall | Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH

Bei einigen älteren Fotos ist leider der Fotograf unbekannt, wir bitten dies zu entschuldigen.

[www.fotolia.com](http://www.fotolia.com)

[www.photocase.com](http://www.photocase.com)

### Titelseite und Umschlag:

Wassertropfen, Wunderlehofbrunnen, Fotograf: Daniel Schoenen

Solarfeld, Zukunft, Fotograf: Nordreisender

Feld, Landwirtschaft, Fotograf: Komplize

### Innenseiten:

Baby in der Wanne, Samstag ist Badetag, Fotograf: Carlitos

Wassertropfen, blub, Fotograf: Tingelting

Fernwärmerohre, Brandheiß, Fotograf: Streichholz

Wir danken dem Schwäbisch Haller Stadtarchiv, Herrn Dr. Andreas Maisch sowie Herrn Daniel Stihler, für die umfassende Aufarbeitung der Geschichte der Stadtwerke Schwäbisch Hall GmbH, deren Arbeit Basis dieser gestalteten Festschrift war.



